#1
NO MERCY
The Dogs of War
Julian Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

STAR TREK

ENTERPRISE

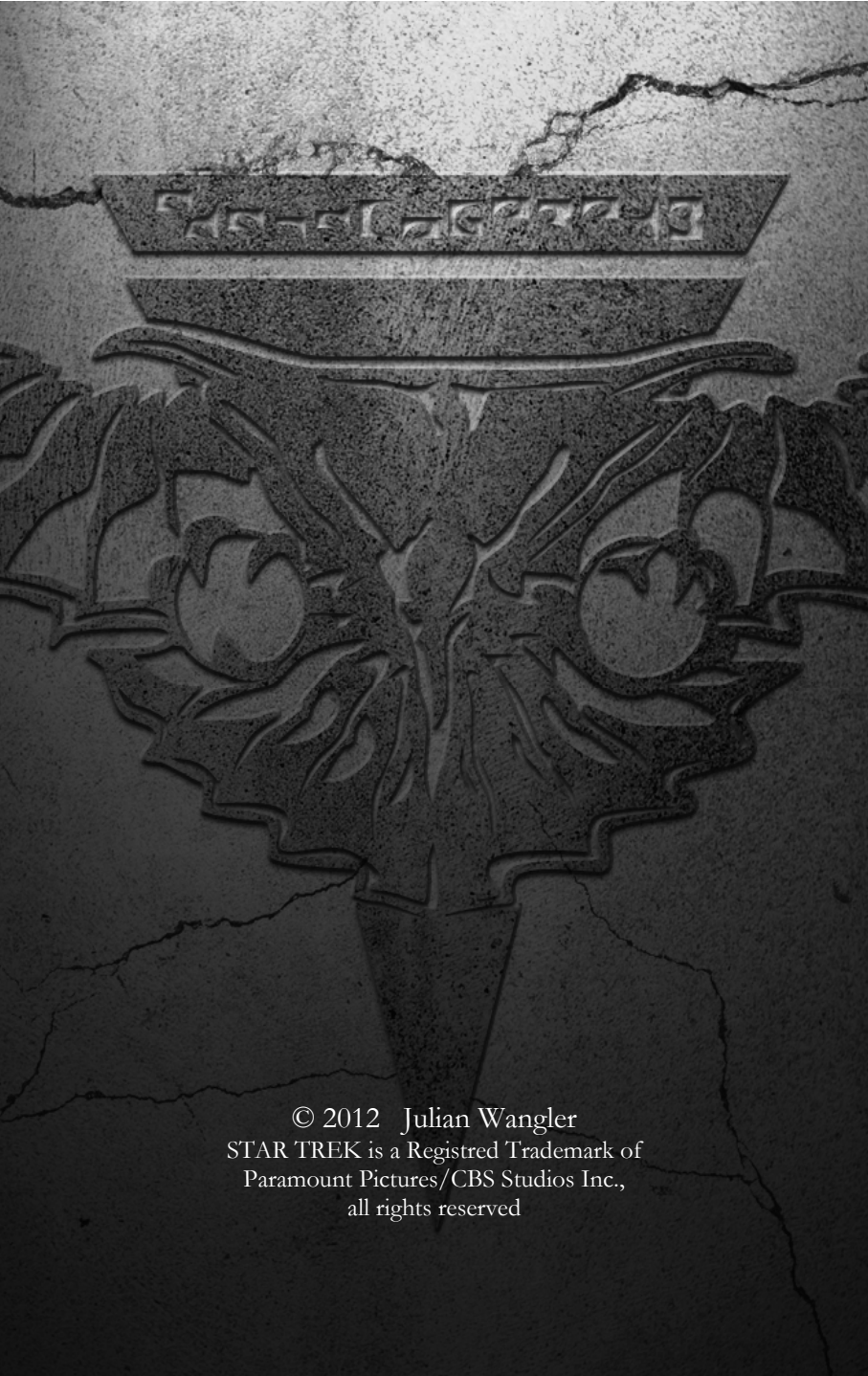
The Dogs of War

Bd. 1: No Mercy, Teil 1

Roman

Ω

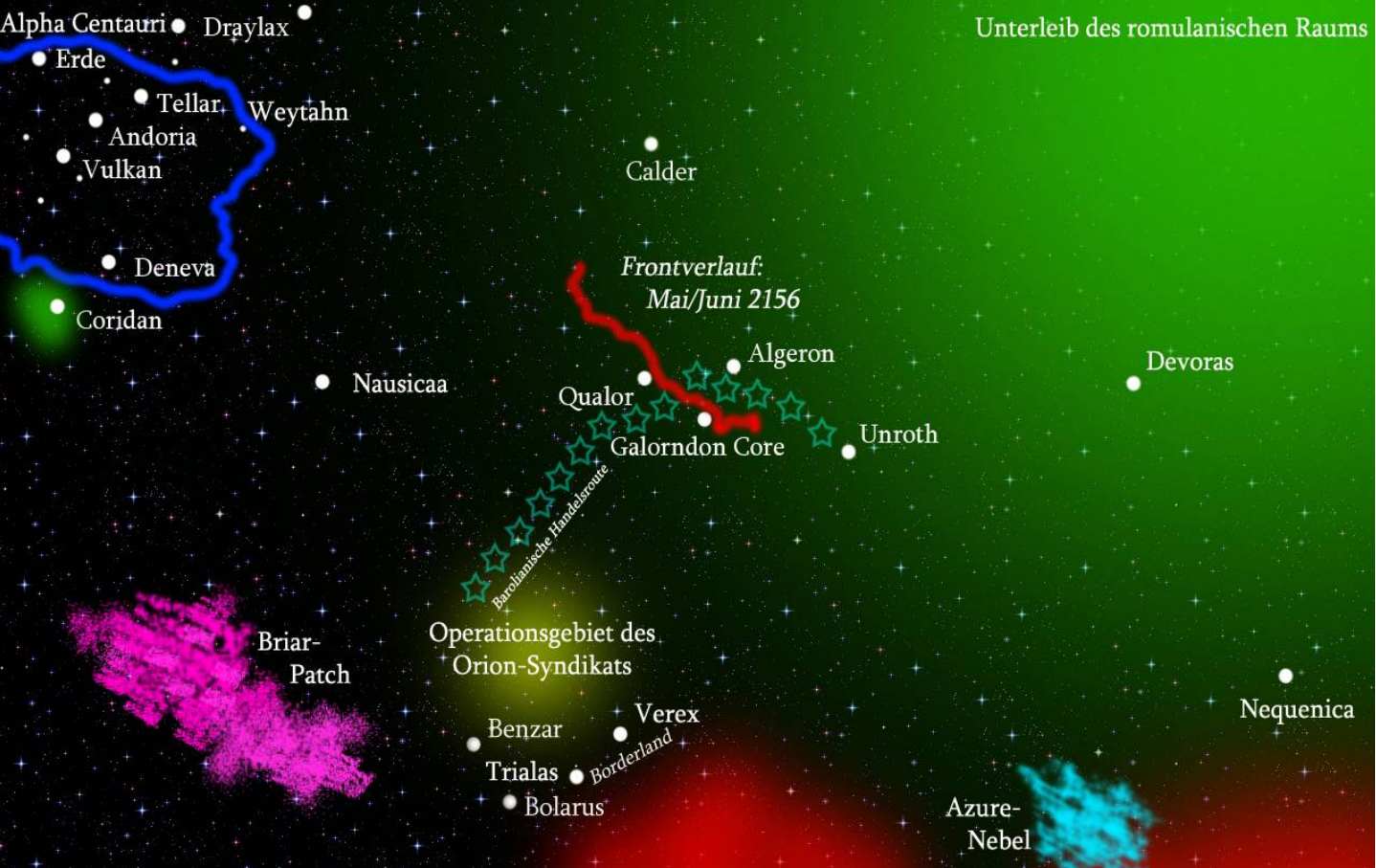
www.startrek-companion.de



© 2012 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

- Anmerkung -

Die Miniserie *The Dogs of War* ist eine direkte Fortsetzung der *Enterprise Season 5* (*Bright Star Above Darkest Sky*), die ebenfalls exklusiv auf *Star Trek Companion* erschienen ist. An einigen Stellen gibt es Querverweise zu den entsprechenden vorangegangenen Romanen.


Unterleib des romulanischen Raums
Alpha Centauri
Draylax
Erde
Tellar
Weytahn
Andoria
Vulkan
Calder
Deneva
Coridan
Frontverlauf:
Mai/Juni 2156
Algeron
Nausicaa
Qualor
Devoras
Galorndon Core
Unroth
Barolianische Handelsroute
Briar-
Patch
Operationsgebiet des
Orion-Syndikats
Nequenica
Verex
Benzar
Borderland
Trialas
Bolarus
Azure-
Nebel

Was bisher geschah: Kurze Chronologie

3. Quartal 2152:

- Jonathan Archer gelingt es, einen jahrzehntelangen bewaffneten Konflikt zwischen den Vulkaniern und Andorianern zu schlichten (vgl. 1x07: *Doppeltes Spiel*; 1x15: *Im Schatten von P'Jem*; 2x15: *Waffenstillstand*).

2153/54:

- Die Xindi-Krise vertieft das Band zwischen Jonathan Archer und dem andorianischen Imperialgardisten Shran und schafft die Voraussetzungen für bessere bilaterale Beziehungen zwischen der Erde und Andoria (vgl. 3x13: *Testgebiet*; 3x24: *Stunde Null*).

2. Quartal 2154:

- Auf Vulkan wird der autoritär herrschende Administrator V'Las abgesetzt, und die Syranniten unter T'Pau kommen an die Regierung. Ihre Legitimationsbasis stützen sie auf das mithilfe von Jonathan Archer entdeckte *Kir'Shara*, ein uraltes Artefakt, das zahlreiche verloren geglaubte Niederschriften Suraks enthält. Infolge dieser Ereignisse entlässt Vulkan die Erde in die stellarpoliti-

sche Unabhängigkeit (vgl. 4x07/08/09: *Der Anschlag*/*Zeit des Erwachens*/*Kir'Shara*).

3. Quartal 2154:

- Im Zuge der Marodeur-Krise ergibt sich zum ersten Mal ein nennenswertes Kooperationsbündnis zwischen Menschen, Vulkaniern, Andorianern und Tellariten. Dieses beschränkt sich zunächst auf gemeinsame militärische Aktionen zur Abwehr zweier romulanischer Drohnenschiffe. Allerdings erkennen alle Beteiligten rasch das große Potenzial dieser neuartigen Zusammenarbeit (vgl. 4x12/13/14: *Babel*/*Vereinigt*/*Die Aenar*).

1. Quartal 2155:

- Die von der Erdregierung angeregte Idee einer Koalition der Planeten nimmt Gestalt an. Eine Reihe von Regierungsvertretern aus dem stellaren Umfeld werden von der Vereinigten Erde ins Sternenflotten-Hauptquartier geladen. Nach der Terra Prime-Krise signalisieren Menschen, Vulkanier, Andorianer und Tellariten ihre Bereitschaft, die neue Multispezieskooperation einzugehen. Wie genau diese jedoch mit Leben gefüllt werden soll, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar; die Formulie-

rung einer gemeinsamen Charta soll hier Abhilfe leisten (vgl. 4x20/21: *Dämonen/Terra Prime*).

- Wenige Wochen, nachdem John Frederick Paxtons xenophobes Vorhaben, alle Außerirdischen aus dem Sol-System zu vertreiben, vereitelt und der radikale Ideologe festgesetzt werden konnte, meldet sich Terra Prime unerwartet zurück. Die Bewegung scheint einen neuen Anführer zu haben und verschreibt sich zudem auch einer anderen Strategie: Auf der Erde verüben Terra Prime-Aktivisten in mehreren Weltstädten simultane Attentate, bei denen Tausende Menschen ums Leben kommen. Jonathan Archer und seine Crew finden im Zuge ihrer Ermittlungen heraus, dass die Reaktivierung von Terra Prime auf die Einmischung durch romulanische Spione zurückgeht, die die Organisation zu entscheidenden Teilen fremdsteuern. Wie sich herausstellt, besteht das Ziel der Romulaner darin, die Erde in den Augen der anderen Koalitionsmitglieder zu diskreditieren, indem ihre politische Instabilität demonstriert werden soll. Zeitgleich versuchen romulanische Agenten, ihren seit V'Las'

Absetzung verloren gegangenen Einfluss auf Vulkan zurückzuerlangen. Beide Bemühungen können im Zusammengehen von Sternenflotte und Vulkaniern vereitelt werden, aber diesmal besitzen die Romulaner einen Langzeitplan (vgl. 5x01/02: *Aftermath #1/#2*).

2./3. Quartal 2155:

- Jonathan Archer wird von seinem Freund Shran nach Andoria eingeladen, wo der Imperialgardist im Geheimen die Aenar Jhamel ehelicht, die sich von ihrer isolationistischen Spezies losgesagt hat. Im Zuge der nicht ganz einfachen Tage während der Hochzeitsfeier stellt sich heraus, dass das Volk der Aenar Andoria alsbald verlassen wird, um an einen unbekannten Ort aufzubrechen (vgl. 5x04: *Mummy's Wedding*; Fortsetzung und Auflösung der Aenar-Thematik in der Romanreihe *Innisfree*).
- Auf Andoria bricht ein mehrere Wochen andauernder Bürgerkrieg aus. Es kommt zu einer harten Konfrontation neuer, progressiver Elemente, die die friedliche Kooperationskultur in der Koalition gutheißen, und traditionellen andorianischen Gruppierungen, die Andorias vollständige Unabhän-

gigkeit und eine Rückkehr zu alten, kriegerischen Verhaltensweisen fordern. Durch Intervention von Jonathan Archer und Shran kann die Krise mit dem Fund und der Rückführung eines alten, sagenumwobenen Schwerts nach Andoria beendet werden. Shran wird für einige Monate Übergangskanzler seiner Welt, um Andoria innerlich zu stabilisieren und auf eine Vertiefung der Koalitionszusammenarbeit vorzubereiten (vgl. 5x06/07/08: *Day of the Vipers*; *Otherworld*; *Into the Fire*).

- Das Romulanische Sternenimperium beginnt damit, ein verstecktes Relaisnetzwerk in Koalitionsreichweite zu errichten, um Flottenbewegungen frühzeitig auszuspähen. Ebenso sichern sich Agenten des *Tal'Shiar* die Unterstützung weiter Teile des Orion-Syndikats und zusätzlicher subversiver Elemente im Borderland, der kriminellen Grenzregion zwischen orionischem und klingonischem Territorium (vgl. 5x03: *Lay Down Your Burdens*; 5x05: *Paradise Lost*; 5x06: *Day of the Vipers*).
- Hinter den offiziellen Kulissen erpressen romulanische Spione die politische Führung Denobulas, einen Krieg gegen die

Antaraner anzuzetteln, um die Perspektive Denobulas auf einen absehbaren Beitritt in die Koalition zu vereiteln. Der romulanische Plan geht auf: Denobula beginnt eine harte Auseinandersetzung mit den Antaranern und wird von der Koalition scharf dafür verurteilt, ohne dass diese weiß, wer tatsächlich für die Geschehnisse Verantwortung trägt. Parallel dazu bricht auf der denobulanischen Heimatwelt ein schwerer Bürgerkrieg aus (vgl. 5x05: *Paradise Lost*).

3./4. Quartal 2155:

- Die ursprünglich geplanten Vorhaben zur Konkretisierung der Kooperationsabsichten verzögern sich: Erst im Oktober 2155 kann eine gemeinsame Charta für die im Frühjahr ins Leben gerufene Koalition verabschiedet werden. Zu diesem Zeitpunkt gibt es bereits eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit der vier Koalitionspartner, weil Zollbarrieren sukzessive abgebaut worden sind. Um die neue Kooperationskultur symbolisch zu krönen, wird im Orbit der Erde der Startschuss für die Konstruktion einer neuartigen Raumbasis (Final Unity) gegeben, an der Ingenieurcorps

aller vier Welten beteiligt sind (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*)

- Wenige Wochen später gehen die Alliierten sogar einen Schritt weiter: Obwohl der Austausch bestimmter sensibler Technologien noch offen steht, unternehmen Ingenieure aus der gesamten Koalition unter Federführung des tellariten Schiffserfinders Nirwaag erste Schritte in Richtung eines neuen, gemeinsamen Schiffsprojekts. Ein knappes Jahrzehnt später wird die *U.S.S. Essex*, erster experimenteller Prototyp der *Daedalus*-Klasse, ihren Stapellauf erleben (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der Prozess einer systematischen Einkreisung der Koalition verschärft sich. Mehrere weiterentwickelte romulanische Drohnenschiffe dringen ab Spätsommer ins Sol-System ein. Im Oktober 2155 kommt es sogar zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem dieser Flugobjekte. Dieser Vorfall demonstriert die relative Wehrlosigkeit der Koalitionsstreitkräfte, sollte alsbald ein größerer romulanischer Angriff erfolgen (vgl. 5x06: *Day of the Vipers*).
- Wenige Wochen später verwüstet eine Drohnenschiffflotte den Planeten Coridan,

der seinerseits kurz davor stand, der Koalition beizutreten. Die Welt wird auf ein vorzivilisatorisches Niveau zurückgebombt und unter Verwaltung der Unrothii, einer romulanischen Vasallenspezies, gestellt, sodass die Feinde der Koalition weiter in den Schatten verbleiben. Im Zuge dieser dramatischen Ereignisse tritt Admiral Samuel Gardner als Oberkommandierender der Sternenflotte zurück; sein Nachfolger wird der zu diesem Zeitpunkt MACO-Oberkommandiere General Casey, der selbst lange Zeit in der Sternenflotte gedient hat (vgl. 5x08: *Into the Fire*).

- Im Zuge einer von Sektion 31 angestoßenen Geheimoperation hieven Jonathan Archer und seine Crew den klingonischen Oppositionellen Koloss an die Macht im Klingonischen Reich. Obwohl Koloss die Radikalisierung einer panklingonischen Bewegung auf Qo'noS, die nach territorialer Arrondierung dürstet, langfristig nicht verhindern kann, verhält sich das Klingonische Reich durch seinen mäßigenden Einfluss als neuer Kanzler bis in die 2170er Jahre ruhig und konzentriert sich nahezu ausschließlich auf innere Angelegenheiten.

Dies ist für die Koalition lebenswichtig, denn so kann sie sich voll und ganz auf den romulanischen Kontrahenten konzentrieren, mit dem ein Krieg immer unausweichlicher scheint (vgl. 5x10: *Interlude*).

1. Quartal 2156:
    - Unter ihrem neuen Oberkommandierenden, Commodore Gregor Casey, beginnt die Sternenflotte damit, die MACOs in ihre Strukturen zu integrieren. Die Marines übernehmen dabei die Ränge der Sternenflotte (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
    - Ein Streit bricht in der Koalition aus, nachdem in der Öffentlichkeit Spekulationen laut geworden sind, dass Alpha Centauri – das unter einer akuten Bedrohung seiner Handelsrouten durch romulanische Angriffe leidet – in die Allianz aufgenommen werden könnte. Gerade Andorianer und Tellariten betrachten dies als Affront, da aus ihrer Sicht eine menschliche Dominanz in der Koalition gegeben sein würde. Letztlich wird Alpha Centauri zwar militärischer Beistand durch die Sternenflotte gewährt, doch es kommt zu keinem Beitritt der Welt in die Koalition (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).

- Die genetisch erweiterte Suliban-Gruppe Cabal, ehemalige Feinde der Erde im Temporalen Kalten Krieg, ist durch vertrauensbildende Maßnahmen Jonathan Archers ab Ende 2155 zu einem Kooperationspartner der Sternenflotte geworden. Silik und seine Getreuen führen mehrere wichtige Langzeit-Geheimmissionen in romulanischem Gebiet durch und tragen dadurch wertvolle Daten für die Sternenflotte zusammen, ehe die Cabal durch einen romulanischen Kreuzer Anfang 2156 mitsamt ihrer Raumbasis vollständig ausgelöscht wird (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Der *Enterprise* gelingt es, sämtliche Tarnvorrichtungsprototypen der Romulaner zu zerstören, inklusive der beiden experimentellen *Birds-of-Prey*. Die Romulaner müssen somit auf absehbare Zeit auf diese entscheidenden taktischen Vorteile verzichten und werden erst im 23. Jahrhundert wieder mit einer (dann deutlich verbesserten) Tarnung sowie einer neu entwickelten Kriegsadler-Klasse aufwarten können (vgl. 5x11: *Apotheosis #1*).
- Jonathan Archer bricht im März 2156 in romulanisches Gebiet zum Planeten Kevra-

tas auf, in der Hoffnung, im letzten Moment einen Frieden mit Prätor Valdore vereinbaren zu können. Als sich jedoch herausstellt, dass Valdore ihn in eine Falle zu locken versucht, lenkt Archer die *Stormrider* mit überladendem Warpkern auf die Oberfläche von Kevratas. Archer gilt seitdem als gefallen (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

- T'Pol, Hoshi Sato, Malcolm Reed und Phlox quittieren infolge einschneidender persönlicher Krisen und Entscheidungen ihren Dienst für die Sternenflotte und verlassen die *Enterprise* (vgl. 5x12: *Apotheosis #2/#3*).
- Im März 2156, kurz nach einem verheerenden romulanischen Angriff auf den Planeten Draylax, erklärt die Koalition dem Sternenimperium offiziell den Krieg. Unter Zuhilfenahme von Informationen, die in den vergangenen Monaten durch Jonathan Archers Mannschaft und die Cabal gewonnen werden konnten, beginnt sie in feindlichem Gebiet eine koordinierte Gegenattacke, die zunächst erfolgreich ist. An ihrer Spitze steht die *Enterprise*, nun komman-

diert von Captain Charles Tucker (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

- Auf Vulkan bricht ein tiefgreifender Bürgerkrieg aus, der Folge der Machtübernahme der syrannitischen Bewegung im Jahr 2154 ist. T'Pau, die einst versprach, die Logik und Suraks Lehren in die Politik und das gesellschaftliche Leben ihrer Welt zurückzubringen, entwickelt sich binnen weniger Jahre zu einer autoritären Machthaberin: Sie bekämpft abweichende Ansichten und Gruppierungen wie zum Beispiel die *V'tosh ka'tur* und errichtet eine Art Logikdogma. Als im Frühjahr 2156 der Krieg zwischen Koalition und Romulanern ausbricht, sind die Vulkanier bereits stark mit sich selbst beschäftigt und lassen sich von ihren Verbündeten nur unter Mühen zum Eintritt in den Konflikt bewegen (vgl. 5x12: *Apotheosis #2*).

PROLOG I

U.S.S. Enterprise, NCC-1701
2266

Wie ein ruheloser Geist war Captain James Tiberius Kirk in den vergangenen Stunden durch die Korridore seines Schiffes gewandelt.

Dieser Rundgang unterschied sich sehr von allen anderen, die er bislang auf der *Enterprise* unternommen hatte. Seitdem ihm vor rund einem Jahr das Kommando über das Flaggschiff der Sternenflotte zugesprochen worden war, hatte er aus zwei Gründen ausgelassene Spaziergänge durch das Schiffsinnere gemacht: entweder, um sich von der Arbeit seiner Mannschaft zu überzeugen oder um

über das technologische Wunderwerk zu staunen, das der mächtige Kreuzer der *Constitution*-Klasse nach wie vor für ihn darstellte.

Nicht so heute. Zwar konnte er während seines Marsches beiläufig besichtigen, wie die Schäden, welche die *Enterprise* im zurückliegenden Raumkampf erlitten hatte, akribisch, sorgfältig und planvoll von den Wartungscrews behoben wurden, während das Schiff sich bereits auf dem Weg nach Exo III zu einer neuen Mission befand. Dies war jedoch nicht ursächlich für seine Entscheidung gewesen, sich die Füße zu vertreten.

Kirk war einer Nachdenklichkeit und Schwermütigkeit verfallen, die ansonsten untypisch für ihn war. Anfangs hatte er vermutet, es liege am Verlust von Lieutenant Robert Tomlinson, dem einzigen Todesopfer des letzten Gefechts. Es war niemals leicht, ein Crewmitglied zu verlieren, diese bittere Lektion hatte er als jüngster Captain in der Sternenflotte bereits früh lernen müssen.

Spätestens seit der Mission zur galaktischen Barriere hatte Kirk jedoch geglaubt, das ganze schmerzvolle Ausmaß einer solchen Tragödie kennengelernt zu haben, denn mit Gary Mitchell hatte er nicht nur einen verdammt guten Führungsoffizier, sondern auch einen seiner engsten Freunde verloren. Er hatte gehofft, nach dieser

Erfahrung besser auf derartige Situationen, sollten sie sich in Zukunft wieder ereignen, vorbereitet zu sein.

Aber als er in die tränenverklärten, unendlich traurigen Augen von Angela Martine – Tomlinsons Verlobten – geschaut hatte, da war Kirk urplötzlich klar geworden, dass er vermutlich noch viele Lehrstunden vor sich haben würde, wenn er ein mit allen Wassern gewaschener Kommandant sein wollte, der in jedem noch so dramatischen Augenblick die richtigen Worte fand und seine geschundene Mannschaft in der Stunde der größten Verzweiflung wieder aufrichten konnte.

Es stimmte. Während er Martine in der dunklen Stille ihres Quartiers zu trösten versucht hatte, war er sich machtlos vorgekommen. Dieses Gefühl nagte noch immer an ihm, und es würde wohl eine Weile dauern, bis es sich verflüchtigt hatte. Doch mittlerweile glaubte Kirk, erkannt zu haben, dass jene innere Unruhe, die ihn zu später Stunde in die Schiffsgänge hinausgetrieben hatte, einen anderen Grund hatte. Was ihn derzeit beschäftigte und unermüdlich in ihm wummerte, war vielmehr der Anlass für den dramatischen Raumkampf gewesen, in den er die *Enterprise* hatte führen müssen.

Die Rückkehr der Romulaner.

Seit mehr als einhundert Jahren waren sie nicht mehr gesichtet worden – eine Zeitspanne, die so lange zurückreichte, dass sie längst zu einem düsteren Mythos avanciert waren, mit dem sich die Öffentlichkeit in der Föderation nicht mehr beschäftigte und der bestenfalls dazu taugte, den Erstsemestern an der Akademie der Sternenflotte ein wenig Angst einzujagen.

Nun hatte sich das Romulanische Sternenimperium völlig unerwartet mit einem Paukenschlag zurückgemeldet. Ein vollkommen neuartiges Kriegsschiff, ausgestattet mit bislang unbekannten, äußerst zerstörerischen Waffenarsenalen und imstande, sich zu tarnen, hatte die Neutrale Zone durchquert und mehrere Außenposten der Sternenflotte pulverisiert.

Kirk hatte sich entschieden, die romulanischen Taten zu vergelten. Er hatte das Schiff gejagt und im Zuge eines schweren Gefechts letztendlich zur Strecke gebracht. Er hatte dies getan, um die Entschlossenheit der Föderation zu demonstrieren, wenn es darum ging, die Integrität ihrer Grenzen zu schützen und die strikte Einhaltung des Friedensvertrags zu unterstreichen. Man mochte auch sagen, er hatte das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt, womöglich das Gleichgewicht des Schreckens.

Zwar war es der *Enterprise* also gelungen, das romulanische Schiff – das vermutlich nicht beabsichtigt hatte, entdeckt zu werden – zu identifizieren und unschädlich zu machen. Doch die Spuren, die der romulanische Überfall in der ganzen Föderation hinterlassen hatte, waren nicht zu bestreiten. Es waren *psychologische* Spuren.

Kirk vermochte sich nicht zu entsinnen, wann eine antagonistische Macht für ein solches Durcheinander und eine Panik dieses Ausmaßes gesorgt hatte. Man musste nur einmal den Subraumfunk einschalten und die Primärmedien auf den Zentralwelten des interstellaren Völkerbundes stichprobenartig abhören. Allenthalben herrschte blankes Entsetzen. Die Romulaner, das Phantom aus den Schauermärchen einer längst vergangenen Epoche, waren auf einmal wieder da. So gesehen war ihre Taktik – und Kirk war hundertprozentig sicher, dass sie mit diesen perfiden Angriffen eine perfekt durchgeplante Taktik verfolgt hatten – voll aufgegangen. Während sie ihrem neuen Schiffsprototypen einen Testlauf genehmigten, hatten sie eine unglaubliche Furcht in das Herz der Föderation und anderer Völker gleich mit getrieben.

Und hinzu kam noch etwas anderes. Als erster Sternenflotten-Captain und vermutlich auch als

erster Repräsentant der Föderation hatte Kirk das generationenwährende Geheimnis gelüftet, wer die Romulaner waren. Seit dem ersten Kontakt mit ihnen war die Frage nach ihrer Identität ungeklärt geblieben, nicht zuletzt, weil sie alles daran gesetzt hatten, anonym zu bleiben – zweifellos ein weiterer Akt ausgeklügelter psychologischer Kriegsführung, denn wer sich zu erkennen gab, der gab potenziell eine Schwäche preis.

Doch nun hatte das Phantom ein Gesicht bekommen. Und was Kirk dort auf dem Hauptschirm zu sehen bekam, als er einen visuellen Kontakt zur Brücke des fremden Kreuzers herstellen ließ, hatte ihm nicht gefallen. Zuerst hatte er das Antlitz seines Ersten Offiziers zu erkennen geglaubt, ehe ihm die Wahrheit dämmerte: Die Romulaner waren Abkömmlinge der Vulkanier.

Niemand, nicht einmal die Vulkanier selbst, hatten eine solche Möglichkeit in Betracht gezogen. Natürlich kannten Leute wie Spock die vulkanische Frühgeschichte, die besagte, dass es zurzeit der Reformation durch Surak Gruppen gegeben habe, die sich der allumfassenden Philosophie der Logik widersetzten, weil sie eine Bedrohung darin sahen, und entschieden, sich in den Weltraum aufzumachen. Doch selbst, wenn diese Anhänger des ursprünglichen vulkanischen Weges mit pri-

mitiven interstellaren Archen losgezogen waren – was bereits von einem Teil der Historiker stets bestritten worden war –, hatte niemand ernsthaft in Erwägung gezogen, dass sie mit der Suche nach einer neuen Heimat erfolgreich gewesen waren. Bis heute.

Kirk dachte zurück an die vereinzelten Anfeindungen und Irritationen, die Spock vonseiten der Mannschaft erfahren hatte. Zum Glück waren es nicht viele gewesen, und der Staub war schon wieder dabei sich zu legen. *Nur gut, dass die Völker der Föderation mittlerweile eine so belastbare Vertrauensbasis haben, dass diese Offenbarung sie nicht nachhaltig erschüttern wird.*, dachte er. Er wollte sich kaum ausmalen, was es bedeutet hätte, hätte die Öffentlichkeit der Koalition der Planeten damals, vor über einhundert Jahren, erfahren, von wem die Romulaner abstammten. Es hätte durchaus sein können, dass die Spannungen und das Misstrauen den Vulkaniern gegenüber so groß geworden wären, dass die noch werdende interstellare Gemeinschaft daran zerbrochen wäre.

Die Romulaner hatten sich mit Donnerkrachen auf der interstellaren Bühne zurückgemeldet. Zweifellos bedeutete das einen Erdrutsch für das gesamte Quadrantengefüge. Nicht nur die Föderation, sondern alle Mächte würden sich warm an-

ziehen müssen. Irgendwie bezweifelte Kirk nämlich, dass es lange dauern würde, bis sie wieder vom Sternenimperium hörten oder sehr unmittelbar mit seinen Machenschaften konfrontiert wurden. Nein, die Romulaner hatten sich nach einer langen Phase des selbst auferlegten Isolationismus entschieden, ins Konzert der galaktischen Politik zurückzukehren. Und eines war gewiss: Sie würden sie kräftig aufmischen.

Doch noch rätselte Kirk, warum dieser hinterlistige und aggressive Gegner, der in direkter Weise zur Entstehung der Föderation beigetragen hatte, gerade jetzt entschieden hatte, die Maske fallen zu lassen und in die Öffentlichkeit zurückzukehren. Was führten die Romulaner im Schilde?

Einen Moment fragte er sich, ob es möglich war, dass sie auf eine Revanche aus waren. Nach allem, was bekannt war, hatten die Romulaner in den vergangenen anderthalbtausend Jahren ein gewaltiges Reich errichtet, das stets nur ein Prinzip gekannt hatte: weitere Eroberungen, weitere territoriale Einverleibungen, weitere Unterjochung freier Völker. Dieser gnadenlose Trend war erst mit dem Ausgang des Irdisch-Romulanischen Kriegs nachhaltig gebrochen worden. Die Romulaner waren geschlagen worden, und die Neutrale Zone verhinderte seitdem, dass sie sich in Richtung des

Alpha-Quadranten ausdehnen konnten. Ihr weiterer Vormarsch in diesen Teil des Alls war abrupt gestoppt worden.

Kirk konnte sich denken, dass der alte Feind diese Schmach niemals gänzlich verwunden hatte. Was also, wenn er sich in Geduld geübt und in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hinter seinen Grenzen aufgerüstet hatte, um einen neuen Anlauf zu starten? War es das, was die Romulaner wollten, einen neuen kriegerischen Feldzug?

Andererseits war die Föderation von heute nicht die wackelige, kleine Koalition vierer Völker von damals. Das Sternenimperium würde schon viel an militärischer Schlagkraft aufbieten müssen, um gegen eine so gewaltige und durch Werte verbundene Allianz wie die VFP anzukommen.

Kirk glaubte nicht, dass es die Romulaner – jedenfalls in absehbarer Zeit – auf harte militärische Konfrontationen abstellten. Dagegen sprach alleine die Art, wie sie sich mit dem zurückliegenden Zwischenfall in der Neutralen Zone in Erinnerung gerufen hatten[1]. Ganz sicher würden sie in Zukunft ihre schärfsten Waffen, Intrige, List und

---

[1] Kirk würde sich nicht wundern, wenn die romulanische Regierung, sobald sie wieder von sich hören ließ, die Aktionen des neuen Raubvogels als das Werk eines eigenmächtig handelnden Kommandanten darstellen würde.

Tücke, zum Einsatz bringen – das, wofür sie gefürchtet waren –, und in Verbindung mit neuen technologischen Durchbrüchen würde das die Föderation in einer Weise herausfordern, die sich deutlich von anderen Gegnern wie zum Beispiel den heißblütigen Klingonen unterschied.

Wir haben den Weckruf gehört., sagte sich Kirk. *Ab jetzt werden wir wachsam sein müssen. Wir werden uns darauf einstellen müssen, dass sie bald kommen werden. Und wir werden verstehen müssen, wie sie denken.*

Mit einem Mal wurde ihm wieder klar, dass die Föderation trotz eines vierjährigen und bislang beispiellosen Kriegs beinahe nichts über sie in Erfahrung gebracht hatte. Das war ein taktischer Nachteil, der durch nichts mehr zu rechtfertigen war. Sie mussten daran arbeiten, oder es würde ein böses Erwachen geben. Die Romulaner waren zurück, und die Karten wurden neu gemischt.

Kirk entschied schließlich, dass er genug auf seinem Schiff umhergeirrt war. Denn jetzt wusste er mit einem Mal wieder, was er zu tun hatte. Er kehrte auf direktem Weg in sein Quartier zurück, nahm dort an seinem Schreibtisch Platz und stellte über sein Terminal eine Verbindung mit dem Memory Alpha-Archiv her. Bis in die frühen Morgenstunden verbrachte er damit, alle Informa-

tionen zum Irdisch-Romulanischen Krieg zusammenzutragen und zu studieren. Jedes Stück Geschichte mochte hilfreich sein.

Etwas anderes als der Blick in die Vergangenheit blieb ihm nicht, um den alten Feind besser zu verstehen. Es war ein Anfang, doch befürchtete er, dass es nicht reichen würde, wenn das Romulanische Sternenimperium die Menschheit zu einer neuen Bewährungsprobe herausforderte.

PROLOG II

Erde, San Francisco
9. April **2156**

Es gab einen neuen vulkanischen Botschafter. Gewissermaßen über Nacht hatte Lotak Soval offiziell abgelöst. Und er hatte begonnen, alte Vereinbarungen Stück für Stück zu widerrufen. Jedermann konnte sich seinen Part denken, dass Sovals politische Linie der vulkanischen Administration in Anbetracht des vor wenigen Tagen ausgebrochenen Bürgerkriegs nicht weiter beliebte. Dass Lotak hingegen beginnen würde, der Koalition jegliche Unterstützung zu versagen, war nicht befürchtet worden.

An diesem Morgen prägten laute Diskussionen den Konferenzsaal im Sternenflotten–Hauptquartier. Gregor Casey war davon ausgegangen, es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Verbündeten der Erde mit der Mobilmachung begannen. Es hatte länger gedauert als erhofft – und schien letztendlich zum Scheitern verdammt.

„Das haben wir doch nun bereits hinlänglich diskutiert.“, sagte Lotak scharf, während Soval neben ihm saß, jetzt zum Schweigen verdonnert.

„Richtig.“, entgegnete Casey. „Aber wir haben die Diskussion noch nicht beendet.“

„Und wann, glauben Sie, *ist* sie beendet?“

„Sobald Sie meinem Vorschlag zustimmen, Botschafter Lotak. Das habe ich Ihnen schon vor einer halben Stunde gesagt. Oder hat Ihr Translator vielleicht einen Defekt?“

Lotaks Gesicht war erfüllt mit Abfälligkeit. „Sie strotzen geradezu vor unkontrollierten Emotionen, Commodore. Das ist keine Basis für ein konstruktives Gespräch.“

„Bitte. *Bitte*.“, rief Außenminister McGraham in beschwichtigendem Tonfall. „Die Punkte der heutigen Sitzung sind äußerst wichtig. Ihre Regierungen haben sämtliche Verteidigungsabkommen unterzeichnet, die der Koalitionsrat beschlossen hat. Sie sind also verpflichtet, überall Schiffe zur

Verteidigung zu positionieren. Wir sind Verbündete im Kampf gegen die Romulaner."

„Ihr Kampf ist *vorbei*.", stieß Lotak in die Runde der Delegationen. „Sechs Wochen sind vergangen, seit Captain Archer verschwunden ist, beinahe sieben. Seitdem wurde nicht mehr die geringste romulanische Aktivität gemessen. Das ist die größte Ruheperiode seit langer Zeit."

Casey ächzte. „Der Kampf ist *nicht* vorbei, es gibt lediglich eine Pause. Gott allein weiß, aus welchen Gründen. Aber dann werden die Romulaner zurückschlagen. In diesem Augenblick sind sie bestimmt dabei, ihre Kräfte zu sammeln. Daher ist es von großer Bedeutung, dass wir keine Zeit mehr verschwenden."

„Gut,", antwortete Lotak provokant, „dann beenden wir diese Sitzung." Er nahm seine Akten zur Hand und bedeutete seinen Attachés, sich zu erheben.

„Sie lassen uns *allein*?" Fassungslosigkeit lag in McGrahams Stimme.

„Wir gehen lediglich von anderen…Fakten aus."

Casey schüttelte den Kopf. „Das klingt mir nach einer Ausrede. Nach einer verdammt *Faulen*."

Lotaks Blick suchte seinen. „Offenbar bin ich nicht imstande, Sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Daher empfinde ich diesen Wortwechsel als ermüdend."

In diesem Augenblick schlug Casey mit der geballten Faust auf die Tischplatte, und einige Personen in seiner Nähe zuckten zusammen. „Was ist mit Euch Vulkanierin los? Fallt Ihr wieder in alte Gewohnheiten zurück? Wenn Ihr das tut, dann gebt zumindest auf Euer Timing Acht. Es ist lausig."

„Ich glaube, wir haben genug gehört.", sagte Lotak, bereit sich abzuwenden.

„Ich habe noch gar nicht angefangen – *Botschafter*."

Der neue vulkanische Konsul unternahm zwei Schritte Richtung Ausgang, ehe er sich noch einmal umdrehte. „Es ist interessant, finden Sie nicht auch? Seit Captain Archer offiziell als vermisst gilt, gibt es keinerlei Aktivität des Feindes mehr."

„Sie erliegen einem Trugschluss."

„Wie auch immer: Die *Menschen* haben den Erstkontakt mit den Romulanern hergestellt, nicht Vulkan. Wenn überhaupt, dann tragen *Sie* die Verantwortung für das, wovon wir nun alle betroffen sind. Vulkan wird sich nicht zum Sklaven einer solchen Entwicklung machen. Wir werden *keine* Schiffe schicken."

Nur, weil die sich wegen eines Bürgerkriegs in politischer Propaganda suhlen, sollen wir das jetzt ausbaden? Ein Widerstand brach in Casey, und er fuhr von seinem Stuhl hoch. „Captain Archer war ein großer Mann!“

Wäre Lotak ein Mensch gewesen, hätte er vermutlich abfällig gelacht. „*Darum* geht es, nicht wahr? Deshalb wollen Sie uns gewinnen. Es geht Ihnen doch gar nicht um einen interstellaren Krieg. Sie haben noch nie Einen geführt. Sie wissen nicht, was das bedeutet. Vulkan hingegen weiß sehr *genau*, worauf es sich einließe. Nein, Sie wollen Ihren Captain finden. Sie wünschen sich, dass er noch am Leben ist, um Ihnen in diesen schweren Zeiten beizustehen. Wir wollen nicht an seiner Seite begraben werden. Unsere Pflicht ist es, dem vulkanischen Volk zu dienen.“

„Ich habe *genug* gehört!“ Graal grunzte empört und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. „Die Vulkanier sind ganz offensichtlich zu feige, um an der Seite ihrer Bündnispartner zu kämpfen. Aber ich sage Ihnen eines – Ihnen *allen*: Tellaritenblut wird *nicht* an ihrer statt vergossen werden. Wenn sich hier jemand das Recht herausnimmt, die Spielregeln zu ändern und auszusteigen, werden wir das auch tun. Denn wissen Sie was: Der Fisch stinkt vom *Kopf* her. Ich werde die

Entsendung von Verteidigungsverbänden unverzüglich *widerrufen*!“

McGraham lief kreideweiß an. Es wurde immer schlimmer anstatt besser. „Beruhigen Sie sich, Botschafter Graal. Wir werden –…“

„Halten Sie die Schnauze!“, brüllte Graal.

„Haltet alle *beide* die Schnauze!“

Anfänglich herrschte Stille. Niemand rührte sich.

Dann erhob sich Shran. „Archer hat sein *Leben* für andere Völker aufs Spiel gesetzt – *Dutzende* Male! Doch keiner von Euch beiden ist bereit, ebenso zu handeln. Ihr verliert Euer Gesicht. Als ich Archer zum ersten Mal begegnete, hielt ich ihn für naiv. Erst mit der Zeit lernte ich, dass ich diese Naivität mit dem Antrieb verwechselte, Dinge in völliger Selbstlosigkeit und Überzeugung zu tun. Weil er an etwas *glaubte*. Dieser runde Tisch – der jetzt wieder droht, Ecken zu bekommen – ist der beste Beweis dafür. Ohne ihn hätten wir uns hier niemals versammelt. Wir hätten unsere kleinlichen Konflikte fortgeführt, und wer weiß, wo wir heute stehen würden? Niemand von uns kann ihn ersetzen, *niemals* wieder. Aber wir können uns nach ihm richten. Er ist in romulanisches Gebiet geflogen, weil er wusste, was auf dem Spiel steht. Wir schweben alle in äußerster Gefahr.

Wenn Archer starb, dann war sein Tod ein Symbol für sein Leben: Er hat uns schon immer den Weg gewiesen. In der dunkelsten Stunde hat er gesagt: Wir können kämpfen und wir können siegen – aber nur, wenn wir *zusammenhalten*!“ Der Andorianer sah zu Lotak. „Wenn Sie es also nicht für die Sicherheit Ihres Volkes tun wollen, Botschafter, dann tun Sie es für ihn. Denn er hat es verdient, dass wir sein Andenken in Ehren halten. Andoria wird in den Krieg ziehen – für Jonathan Archer!“

Andächtiges Schweigen dominierte. Daraufhin klatschte eine erste Person. Es war Soval in unmittelbarer Nähe Lotaks. Als Einziger der vulkanischen Delegation war er sitzen gebelieben. Casey klatschte als zweiter, und nacheinander kam neuer Applaus hinzu, bis zu Enthusiasmus und Euphorie, die sich im Saal wie eine Welle ausbreitete.

Lotak stand da, während sein Blick auf Shran ruhte.

Enterprise, NX–01
3. Mai **2156**

Romulanisches Territorium.

Die *Enterprise* war umgeben von verbündeten Schiffen: Fregatten, Kreuzern, Flankenspringern. Das Licht eines fremden Sterns brach sich an den Außenhüllen der Streitmacht. Beschädigungen waren sichtbar.

Aber auch Entschlossenheit und Durchhaltewillen. Es war erst der Anfang. Und nur eine Verschnaufpause. Bald schon würde der Flug fortgesetzt, und mit jedem System, das sie hinter sich ließen, würde die Gegenwehr stärker werden.

Die Befehle des Oberkommandos lauteten, einen Verteidigungsgürtel um eine Seite des Koalitionsraums zu spannen, und Tucker beabsichtigte sicher nicht, vorher schlappzumachen. Die Romulaner sollten seine Entschlossenheit spüren, sie dorthin zurückzutreiben, von wo sie gekommen waren.

Im Kanort–Sektor hatte der Feldzug begonnen. Mithilfe der Informationen, die der Überläufer ihnen mitgeteilt hatte, war es ihnen möglich gewesen, die Deflektoren der einfallenden Drohnen

zu durchdringen. Zwar verfügten sie nicht mehr über die Aussicht, Telepathen gegen die robotischen Schiffe einzusetzen, was die Verluste in die Höhe getrieben hatte, aber letztlich konnten sie einen Teil der Drohnenschiffe vernichten, ehe sich der andere Teil zurückzog.

Dann ging es weiter. Ein Brückenkopf nach dem anderen entstand.

Die Romulaner hielten sich seltsamerweise zurück. Noch.

Die Tür in seinem Rücken schnappte auf. Travis Mayweather, in einen Overall samt zweier silberner Rangabzeichen am Revers, schloss zu ihm auf. „Captain, Nachricht von Admiral Sovals Schiff. Die Gefechtsschäden auf der *Sh'Raan* sind binnen der nächsten zwei Stunden behoben."

„Gut. Was sagt der Chief?"

„Burch meint, er hat Hüllenpolarisierung, Waffen und Antrieb um null–neunhundert wieder soweit."

Tucker lehnte sich nachdenklich gegen einen Pfeiler der Schiffsmesse, in der sich beide Männer aufhielten. „Was meinen Sie? Gehen wir zu schnell vor?"

„Wieso fragen Sie?"

Er zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht. Wahrscheinlich, weil von den nächsten Schritten alles abhängen könnte."

„Sie brauchen keine Zweifel zu haben, Captain. Jede Ihrer bisherigen Entscheidungen war weise und korrekt. Die Crew hat vollstes Vertrauen zu Ihnen."

Tucker lächelte dünn. „Und Sie?"

„Außer Konkurrenz, Sir. Das dürfte Ihnen doch klar sein."

„Warum sind Sie zurückgekommen, Travis? Wir haben nie richtig drüber gesprochen."

Der Navigator wirkte einen Moment lang abwesend. „Ich glaube… Auf irgendeine Weise hab' ich dieses Schiff nie wirklich verlassen. Wir nehmen so viele Rollen im Laufe unseres Lebens ein; oft werden wir nicht gefragt, sondern wir müssen diese Rollen einfach annehmen. Meine Zeit auf der *Horizon* war…nötig, weil ich damit eine alte Schuld beglich. Ich habe mich dadurch verändert, ich bin gewachsen. Aber hier, hier auf der *Enterprise*, hat alles angefangen, und hier wird alles enden. Wir alle sind Teil davon. Auch Captain Archer und die anderen sind nicht wirklich weg. Ich kann sie immer noch sehen und hören."

Tucker fühlte sich ein wenig besser. „Und dabei hatte ich mich so allein gefühlt."

„Wir sind niemals allein.“, sagte der Steuermann voll Zuversicht. „Solange wir uns an das erinnern, was uns ausmacht.“

„Und was, würden Sie sagen, ist das?“

Das Licht der Sterne lag in seinen Augen. „Wir sind Himmelsgänger. Wie das Leben uns gerade spielen und welche Rolle es uns zudenken mag – das ist es, was wir immer sein werden.“

„Es ist schön, dass Sie wieder hier sind.“, sagte Tucker. „Begleiten Sie mich auf die Brücke?“

„Da komm’ ich her.“

„Und ich von dort.“ Tucker wies aus dem Fenster, zum fernen Punkt, dem er vorhin seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. „Der zweite Stern von rechts. Bis zum Morgengrauen.“

„Das ist sie? Sie sind so unscheinbar von hier aus.“

Tucker lächelte. „Sie wird bald viel größer werden. Ich freu’ mich auf den Heimflug.“

Wann immer der sein wird… Ein letztes Mal betrachtete Tucker die Sterne. *Wo Du auch steckst: Pass auf Dich auf, Mal, pass auf Dich auf, alter Freund… Wir werden uns wieder sehen, Jon. Aber jetzt noch nicht. Jetzt noch nicht…*

Die beiden Männer verschwanden aus dem Gesellschaftsraum.

Zufrieden sah ihnen die neue Köchin Desirée Sulu nach. „Je mehr sich die Dinge ändern, desto mehr bleiben sie gleich.“, flüsterte sie und kehrte an die Arbeit zurück.

Es gab viel zu tun.

- - -

Cheron–System

Die gigantische, krakenhafte Station erwachte mit einem Surren, das in den geräuschlosen Weltraum strahlte, zum Leben. Die Fertigstellung war komplett.

In der Kommandozentrale traf sich eine Gruppe hochrangiger Offiziere.

„Admiral Terrek, sämtliche Systeme funktionieren einwandfrei.“

„Der Bau ist also tatsächlich abgeschlossen worden.“, sagte Terrek beeindruckt. Bis zum heutigen Tag hatte er nicht die geringste Ahnung gehabt, welche unermesslichen Kapazitäten Prätor Valdore hier im Cheron–System gebunden hatte.

Jetzt war er tot. Wie das hatte kommen können, gab den Ermittlern Rätsel auf. Valdore hatte niemandem etwas davon mitgeteilt, dass er nach Kevratas fliegen würde. Mittlerweile hatte man

herausgefunden, dass dort ein Sternenflotten–Schiff über ihm explodiert war.

Er hat uns so vieles verschwiegen. Und jetzt scheint es beinahe zu spät.

Und nicht nur Valdore – auch sein erster Regierungschef Nijil war tot. Übergelaufen, bislang ohne nachvollziehbare Motive. *Die denkbar größte Schande.*

Terrek würde, bis die Dinge nicht die nötige Klärung erfahren hatten, seinen Posten als Oberkommandierender der Armada behalten. Und doch würde sich etwas verändern.

Es mussten dringende Entscheidungen getroffen werden. Entscheidungen, die das Leben künftiger Generationen beeinflussen würden.

„Die Abschussrampen sind in Kürze voll funktionsfähig, Admiral.“, sprach ein Centurion.

Terrek nickte nachdenklich. „Ich verstehe.“

Der Mann ging sicher, dass er nicht zu laut sprach. „Admiral, in Anbetracht der jüngsten Geschehnisse… Wäre es da nicht unklug, die Dinge zu überstürzen? Möglicherweise sollten wir diesen Krieg vertagen.“

Oder ihn stoppen… Die Frage, mit der Terrek konfrontiert worden war, brachte ihn zum Schmunzeln. „Sie können sich glücklich schätzen, Centurion, dass ich nicht zu jenen *Rihannsu* gehö-

re, die es mit dem Wort ‚Loyalität' übergenau nehmen. Ich schätze einen wachen Geist. Nein, es *gibt* keine Möglichkeit mehr, diesen Krieg zu vertagen. Der Prätor hat eine klare Anweisung hinterlassen: diese Station feuerbereit zu machen, sobald der primäre Energiekern in Betrieb genommen wurde. Selbst, wenn wir diesen Befehl in den Wind schlagen würden…" Der Admiral überreichte seinem Untergebenen einen Handcomputer. „Sehen Sie selbst: Die Koalition hat uns auf sämtlichen Frequenzen den Krieg erklärt. Zwei unserer peripheren Stützpunkte wurden bereits von einer großen Flotte angegriffen und in Schutt und Asche gelegt. Der Feind fordert uns zum Existenzkampf heraus." Terrek seufzte leise. „Nein, es liegt nicht mehr in unserer Macht, die Grundlage dieses Konflikts zu bestimmen. Wir wurden längst in ihn hineingezogen." *Ob je jemand wissen wird, welche Kräfte tatsächlich an diesen Punkt geführt haben?* „Und jetzt bleibt uns nur noch zu tun übrig, was unserer Lebensweise entspricht." *Gnade uns,* Erebus… „Die komplette Flotte soll auslaufen. Mobilisieren Sie auch unsere remanischen Bataillone. Und sobald die Abschussrampe dieser Station einsatzbereit ist, laden Sie den ersten nuklearen Sprengkopf. Schalten Sie die Sensormaskierung auf. Anschließend zielen Sie auf den irdischen

Standort im Cor Caroli-System. Wir ziehen in den Krieg. Im Namen *D'Eras*."

- - -

28. Mai **2156**

Landons Bewusstsein trieb an einem Punkt, der genau zwischen Schlaf und Erwachen lag. Als er diesen Zustand erreichte, verlangsamte sich sein Herzschlag, bis er kaum noch feststellbar war. Seine Atmung ging unglaublich flach. Er hätte ewig in diesem Zustand verbleiben können.

Im Frachtcontainer herrschte völlige Finsternis, aber das störte ihn nicht. Er war sich dieser Tatsache nicht einmal bewusst. In diesem Dämmerzustand sah er Bilder. Bilder aus der Vergangenheit. Er sah seinen Vater, seine Mutter, vor allem aber Navena. Es waren bessere, glücklichere Zeiten gewesen. All das schwebte an ihm vorbei.

Ich werde Dich finden, Navena., hallte seine eigene Stimme in seinen Traum hinein. *Und wenn es das Letzte ist, was ich tue.*

KAPITEL 1

Enterprise, NX–01

Captain Charles Tucker hatte seine Augen geschlossen. Es waren höchstens drei Sekunden, in denen seine Lider gesenkt waren, aber die Zeit begann sich auf rätselhafte Weise zu dehnen.

Tucker musste nichts sehen, um genauestens zu wissen, in welch desolatem Zustand sein Schiff war. Es reichte schon, den Gestank verschmorter Energieleitungen zu riechen oder das Zischen des Feuerlöschers in seinem Rücken zu hören. Als ehemaliger Chefingenieur, der in sechs Jahren aktiver Raumfahrt viel Erfahrung hatte sammeln

dürfen, kannte er die warnenden Signale, und er sah, hörte und roch sie.

Tucker ahnte: Wenn er die Augen wieder öffnete, würde er auf der Kommandozentrale der *Enterprise* mehr Angehörige von Lieutenant Burchs Wartungstrupp erblicken als genuine Brückenoffiziere. Auch war ihm klar, welchen Anblick ihm der Hauptschirm präsentieren würde. Seit Wochen verfolgten ihn die ungestümen Bilder auf dem Projektionsfeld bis in seine kurzen Ruhestunden, in denen es ihm tatsächlich vergönnt war, etwas Schlaf zu finden. Trotz endloser Kaffeemengen fühlte er sich mit jedem Tag ausgelaugter.

Er versuchte sich zu entspannen, dem krampfhaften und doch vergeblichen Bemühen verschrieben, auf andere Gedanken zu kommen. Das war ihm doch früher immer so leicht gefallen. Nun schien er ein anderer geworden zu sein, und diese allmähliche Verwandlung musste mit dem Überfall der Xindi-Testwaffe auf die Erde ihren Anfang genommen haben. All die angenehmen und schönen Dinge schienen Lichtjahre entfernt. Nein, sie waren *unerreichbar* geworden.

Warum waren sie unerreichbar? Er wurde sich der Gründe bewusst, und damit ging Schmerz einher. T'Pol hatte sich endgültig von ihm getrennt

und war nach Vulkan zurückgekehrt, um dort ihren Platz einzunehmen. Es galt, einen unberechenbaren Bürgerkrieg auszufechten, und zwar als Gegnerin der Ersten Ministerin T'Pau, die Maß und Mitte endgültig verloren zu haben schien.

Jonathan Archer war höchstwahrscheinlich auf der entlegenen Welt Kevratas gefallen, als er versuchte, dem Ausbruch eines schier unabwendbaren Kriegs doch noch zuvorzukommen, indem er den ominösen Prätor Valdore abfing.

Malcolm Reed war, wenige Tage nachdem er im Zuge einer persönlichen Krise den Dienst in der Sternenflotte quittierte, bei einem tragischen Shuttleunfall ums Leben gekommen. Angesichts der sich überstürzenden Ereignisse hier draußen hatte Tucker kaum die Gelegenheit bekommen, sich von ihm zu verabschieden.

Der engste Zirkel seiner Freunde – Personen, die ihm viel Kraft und Zuversicht gespendet, ja die ihn mit definiert hatten – war zerbrochen. Nur an ihre Namen zu denken, machte ihn des riesigen Lochs gewahr, das in seinem Innern klaffte. Seine Seele war leck.

Einschüsse. Beschädigungen. Das war eine Gemeinsamkeit, die er zurzeit mit der *Enterprise* teilte. Hieß es nicht, geteiltes Leid sei halbes Leid? Das mochte stimmen, aber er fühlte sich dennoch

allein. Allein im Feuerhagel, der um ihn herum tobte und noch längst nicht vorbei war.

Tucker umklammerte die Armlehnen und kehrte ins Hier und Jetzt zurück. Kaum hatte er die Augen wieder geöffnet, verfolgte er, wie die um ihn herum versammelten Offiziere den Atem anhielten. Das pulsierende Licht des roten Alarms spiegelte sich in ihren rußgeschwärzten Gesichtern, während sie mitansahen, wie die gegnerischen Torpedos auf das Schiff zuhielten. Überall in der Luft trieben Rauchschwaden, geschwängert mit giftigen Gasen, und allenthalben waren ausgebrannte Konsole zu erblicken.

Halt durch, mein Mädchen!

Die Treffer blieben nicht aus; Erschütterungen folgten. Tuckers Magen machte Anstalten, sich zu überschlagen. In einem Winkel des Hauptschirms blitzte es wie wild. Für einen Moment hatte es den Anschein, als befinde sich das Deck im freien Fall.

Seine Augen suchten die Wissenschaftsstation, die nun unbesetzt war. Lieutenant Inès Chevallier war soeben abtransportiert worden, nachdem es zu einem Kurzschluss in ihrer Konsole gekommen war. Die junge Französin war von glühenden Stromschlägen erfasst worden und daraufhin wie ein Stein gestürzt. Blutreste hafteten dem Boden an der Stelle ihres Aufpralls noch an, unrühmli-

cher Zeuge der großen Probleme, die sie derzeit hatten.

„Die *Mumbai* wurde zerstört! Wir sind *allein*!“, hörte er Lieutenant Commander Laila Gweriins Ruf von der taktischen Konsole.

Die Hiobsbotschaft kam zur Unzeit, denn damit war ihr letzter Flankenschutz vernichtet worden. Für einen Augenblick keimte noch ein Hauch von Hoffnung im kommandierenden Offizier. „Werden wir immer noch verfolgt?“

„Drei Kreuzer an Achtern! Und die dorsale Hüllenpanzerung ist fast weg!“

So ein Mist! „Travis, können Sie ‘was dagegen unternehmen?“

„Schon dabei.“, bestätigte der dunkelhäutige Lieutenant, nach dem Weggang der meisten Stammoffiziere eine der letzten ursprünglichen Größen auf der Brücke. Wobei das nicht ganz korrekt war: Erst vor kurzem hatte Travis nach einjähriger Abstinenz von der *Enterprise* zurück in die Arme seiner ehemaligen Mannschaft gefunden. Virtuos glitten seine Finger nun über Schaltelemente hinweg, als er einen neuen, verschlungenen Ausweichkurs eingab, der die *NX-01* in eine scharfe Kurve zwang. Fürs Erste entgingen sie dadurch weiterem Gefechtsfeuer.

„Neuer Feindkontakt auf zwölf Uhr! Schwere Fregatte, erheblicher Schaden am Impulsantrieb!“ Gerade nahm der romulanische Zerstörer Kontur auf dem vor Statik gelegentlich flackernden Schirm an.

Den lassen wir uns nicht durch die Lappen geh'n! „Feuer nach eigenem Ermessen!“

Sie erhielten heftige Gegenwehr, während die *Enterprise* ein halbes Dutzend Projektile aussandte. Antimaterieentladungen tasteten über den Rumpf des beschädigten Romulanerschiffes und schlugen nacheinander durch die unabgeschirmte Hülle. Die Kampfeinheit bekam starke Schlagseite, bevor sie in einem gleißenden Glutball auseinanderplatzte.

Tucker blieb keine Zeit zum Verschnaufen, denn aus den brennenden Trümmern, Schlieren und sonstigen Überresten des zerstörten Kriegsschiffes drang die finstere Silhouette eines nächsten Kreuzers. Es ging Schlag auf Schlag. Wie ein Todesalb kam er direkt auf sie zu, schwoll im Projektionsfeld unheilvoll an…

„Ausweichmanöver hart Backbord!“, befahl er.

Doch zu spät. Destruktive Disruptorstrahlen fegten plötzlich durch den Raum, trafen die *Enterprise* auf kurze Entfernung und direkt von vorn. Die Absorber der primären Ruderkontrolle fielen au-

genblicklich aus; der Energiestoß fuhr durch einen Großteil der Schaltkreise.

Tucker spürte einen heftigen Stoß – das Deck neigte sich abrupt zur Seite. In einem Moment der Unachtsamkeit riss es ihn aus dem Befehlsstuhl. Sein Rückgrat krümmte sich, und Schmerz breitete sich aus. Jede Faser in seinem Leib wurde von einer grauenhaften Mischung aus Betäubung und Pein überfallen.

Du bist allein. Du bist allein. Die Worte hämmerten hinter seiner Stirn. *Jon, was soll ich nur tun?*

Sogleich warf er sich auf den Bauch und versuchte, wieder hochzukommen. Er konnte nicht atmen. Der Schmerz in seinen verbrannten Händen schoss durch seinen Körper, kalt und heiß und unerträglich.

Ein Aggregat aus Schaltkreisen löste sich aus der Deckenverkleidung und entfesselte einen Funkenschauer, der im vorderen Teil der Brücke niederging. Während ihn das Gefühl beschlich, einen glühenden Spieß inmitten seiner Eingeweide zu bergen, adressierte sich Tucker Gweriin: „Können wir noch etwas zusätzliche Energie für die Phasenkanonen berappen?“

„Nicht *genug* für ihre Panzerung!“, entgegnete die Skandinavierin mit angeschlagener Stimme.

„Dieser letzte Torpedo war ein direkter Treffer! Er hat das Leitsystem für die Polarisierung beschädigt! Der Schutz der Hülle ist nicht mehr flächendeckend! Wann trifft endlich unsere *beschissene* Verstärkung ein?!“, fluchte Gweriin.

„Zügeln Sie sich, Commander!“ Tucker schmeckte Blut, nachdem er sich auf die Zunge gebissen hatte. „Travis, können Sie einen Kurs ermitteln, der uns aus dem Kampfgebiet ‘rausführt?“

Der Kiefer des Steuermanns malmte. „Die versperren uns die Schlupfwinkel, Sir, aber irgendwie werden wir uns da schon durchkämpfen!“

„Ich nehm‘ Sie beim Wort!“

„Wie in alten Zeiten, Sir!“

– – –

Mein Gott!, dachte Lieutenant Mike Burch, wischte sich Schweiß von der Stirn und sah sich um.

Bereits an guten Tagen glich der Maschinenraum einem Tollhaus. Das Licht des roten Alarms wurde von zahlreichen glatten Oberflächen zurückgeworfen. Seine Techniker bemühten sich, durch hastiges Durcheinanderlaufen die Tatsache zu verdrängen, dass sie sich in genau jenem Teil des Schiffes befanden, den ein schlauer Gegner als

erstes anvisieren und möglichst hart treffen würde. Genau genommen gaben sich die verfluchten Romulaner auch alle Mühe, eben das zu tun.

Burch winkte einer Gruppe von Technikern zu, die in diesem Moment an ihm vorbei eilten, eine Atemmaske in der einen und einen Werkzeugsatz in der anderen Hand. „Seh'n Sie zu, dass Sie hier ein bisschen Ordnung machen! Weg mit allem, was nicht gebraucht wird!", rief er ihnen als Abteilungsleiter durch den allgemeinen Lärm zu. „Die sekundären und tertiären Systeme abschalten! Alle Energie auf die Hauptenergieknoten zwei und drei umleiten! Vergessen Sie die Sensoren und die taktischen Systeme nicht!"

Er begab sich an eine nahe gelegene Wandkonsole, improvisierte neue Stromkreise und bemühte sich verzweifelt, aus den bereits überlasteten Maschinen die Spannungsspitzen herauszukitzeln. *Könntet Ihr da oben etwas behutsamer mit meinen Generatoren umgehen?!* Er verkniff sich einen entsprechenden Wutschrei.

Eine nächste Runde feindlichen Beschusses hämmerte gegen die Außenhülle. Einen Sekundenbruchteil stockte der riesige, horizontal liegende Warpkern. Orangefarbene Warnlichter blinkten überall im Maschinenraum und signalisierten bevorstehende Überlastungen in den Ener-

giezuteilungssystemen. „Schadenskontrollteams zu den Impulsgeneratoren zwei und vier! Wir brauchen einen neuen Spulenindukto!“

Als feindliches Feuer erneut das Schiff durchrüttelte, presste Burch seine Kiefer zusammen. Zahlreiche Alarmlichter blinkten auf dem Panel; man drohte, die Übersicht zu verlieren.

Mit einem schrillen Kreischen entluden sich die Hauptphasenkanonen. Die vibrierenden Schläge der magnetischen Torpedowerfer mischten sich in das Anlaufen der Hilfsaggregate. Energieanschlüsse überhitzten systemweit, als neuerliche Salven die Abschusskammer verließen, gefolgt von weiteren Entladungen der mächtigen Phasengeschosse.

Burch hörte, wie zwei Decks über ihm eine Kühlleitung mit Getöse zerbarst, aber ihm war bereits der plötzliche Energieanstieg in einem der Waffenrelais aufgefallen. „McCarthy! Gehen Sie da hoch und versiegeln Sie das Leck! *Pronto!*“

Zu seiner Linken rief jemand: „Die Steuerbordarmierung bricht zusammen!“

Bevor er in der Lage war, die Energielücke zu schließen, ertönte eine andere Stimme: „Sie kommen durch!“

Burch griff nach einem Respirator. „Auf *Einschlag* vorbereiten!“

Der Treffer warf alle nach Backbord, als seien sie Schachfiguren, die von einem rachsüchtigen Gott vom Brett gefegt wurden. Eine ohrenbetäubende Explosion zerriss die Luft wie ein Donnerschlag. Burch rappelte sich auf und sah Rauch und Feuer, das sich schnell auf der oberen Etage des Maschinenraums ausbreitete. Das Löschteam, von der Druckwelle der Detonation noch immer benommen, wankte taumelnd auf die Flammen zu.

Alles geschah für den Chefingenieur in völliger Stille; seine Trommelfelle schmerzten fürchterlich. Tobias Manheimer, sein Stellvertreter, stand neben ihm und rief ihm etwas zu.

Burch konnte nicht ein Wort von dem hören, was der Mann sagte. Er konnte nur benommen und taub den Kopf schütteln und hoffen, dass bald alles vorbei war. Auf die eine oder auf die andere Weise.

– – –

Auf der Krankenstation waren – abgesehen von der bereits verarzteten Lieutenant Chevallier – keine Patienten, und das beunruhigte Doktor Olympiada Rogaschowa. Sie stellte sich ihre Schiffskameraden verwundet oder sterbend in

dunklen, raucherfüllten Gängen vor, wo ihnen nicht geholfen werden konnte.

Treffer auf Treffer erschütterten das Schiff, aber anstatt dass sich ihr Arbeitsbereich mit verwundeten Besatzungsmitgliedern füllte, blieb er dunkel und verlassen.

Ein wichtiges System nach dem anderen fiel aus, als die Techniker, wo sie nur konnten, Energie für die hungrigen Phasenkanonen abzweigten. *Ich würde auch keinen Saft für etwas so Nachrangiges wie einen Operationssaal verschwenden.*, dachte Rogaschowa und hob sich ihren tiefsten Sarkasmus für später auf.

Es war die Einsamkeit in der Krankenstation, die sie am meisten störte. Während andere Abteilungen permanent im Kampf um das Schiff involviert waren und miteinander kommunizierten, wurde das medizinische Personal regelmäßig ignoriert und als selbstverständlich hingenommen.

Als Nachfolgerin des Denobulaners Phlox befand sie sich zwar erst seit kurzem an Bord der *Enterprise*, doch hier schien es nicht anders zuzugehen als auf der *Montana*: Immer durften die Ärzte raten, welches der Grund für jede nervenzerfetzende Detonation war, die durch Korridore und Eingeweide des Schiffes hallte.

Entspann Dich., sprach sie sich zu. *Vielleicht sind ausnahmsweise mal* keine *Verletzten zu beklagen. Das wäre ja auch möglich, oder?*

Dann kam der Einschlag, der sie durch den Raum schleuderte. Einige Meter entfernt purzelte Hilfsärztin Fähnrich Woodrow, und auch eine der Krankenschwestern legte sich zwischen einem Biobett lang.

Eine Stimme – die von Tobias Manheimer – ertönte durch das Interkom: [Maschinenraum an Krankenstation! Wir haben Verwundete hier unten! Wiederhole: Wir haben Verwundete hier unten!]

Nein, es ist nicht *möglich.* Rogaschowa war dankbar dafür, dass das klamme Warten endlich vorüber war. „Wir sind auf dem Weg, Maschinenraum!“

Die Medizinerin erhob sich und griff nach der tragbaren medizinischen Ausrüstung. „Woodrow, Sie bleiben hier. Lee, Nowak, kommen Sie mit.“

Sie schlang sich das Medikit um und trat durch die Tür, ihre Begleiterinnen unmittelbar hinter sich wissend. „Konzentrieren Sie sich auf die, denen Sie rasch helfen können.“, ordnete die Chefärztin an. „Burch wird jedes Paar Hände brauchen, das er kriegen kann.“

Dies war die Art Anweisung, die zu geben Rogaschowa hasste. Es handelte sich dabei um die Umkehr des üblichen Vorgehens während einer Notlage, bei der die Schwerverletzten meist starben, weil ihre Behandlung Ressourcen und Zeit benötigte, in der man weniger verletzte Besatzungsmitglieder wieder diensttauglich machen konnte. Im Grunde bekam ein Patient desto weniger Hilfe, je mehr er davon brauchte. Solche Augenblicke machten ihr klar, dass, wenn es hart auf hart kam, alle ihre Ideale – oder Illusionen – beim Teufel lagen.

Rogaschowa wollte nicht länger darüber nachdenken und sich verfluchen, doch in ihr hämmerten Zweifel und Wut. Sie war in die Sternenflotte eingetreten, um zu helfen, um Leid zu lindern. Aber seitdem dieser Krieg ausgebrochen war, wusste sie, dass sie keine Medizinerin im eigentlichen Sinne mehr war. Sie war eine Schiffskomponente, die robotisch zu funktionieren hatte, und soeben war sie aktiviert worden.

Das sind wirklich tolle neue Welten! Die Sternenflotte sollte sich besser ganz schnell eine gute PR-Kampagne einfallen lassen, sonst hat sie bald gar *keine Rekruten mehr!*

„Da ist *noch* einer!“

Im letzten Augenblick riss Travis die *NX-01* in die Senkrechte und wich in einer schwindelerregenden Rolle einem gegnerischen Raider aus, der einen unverkennbaren Kollisionskurs auf sie gesetzt hatte. Kurz darauf erschien er als weiterer Verfolger auf den Displays.

„Gweriin!“, rief Tucker und wischte sich Schweiß, Schmutz und Blut aus dem Gesicht. Mittlerweile war es ihm gelungen, wieder im Kommandostuhl Platz zu nehmen. „Laden Sie eine neue Photonik-Salve und richten Sie sie auf den Mistkerl auf sechs Uhr!“

Eine schnelle Folge rötlich glühender Antimaterietreibsätze raste aus dem vorderen Katapult und kollidierte mit der Antriebsgondel des gegnerischen Schiffes – Plasma entwich und wurde durch die anschließende Explosion entzündet. Das gegnerische Schiff verging in einer Spirale der Glut.

Tucker blickte zum Hauptschirm, wo ein weiteres Aufgebot tanzender Teufel bereits ein tödliches Ballett vollführte. „Ist Captain Iwanow noch in unserer Nähe?“ Er wandte sich an Igilo Bo’Teng.

Der afrikanische Lieutenant an der KOM hatte – als logische Wahl – die Nachfolge von Hoshi Sato angetreten und wirkte wie eine Insel der Ruhe im Meer des Chaos. Diese Seelenruhe entsprach seinem Naturell, weshalb einige Crewmitglieder ihm zu unterstellen pflegten, in Wahrheit von den Vulkaniern abzustammen. Das war insofern nicht ganz falsch, als er tatsächlich eine Weile auf Vulkan zu Studienzwecken gelebt hatte. Welcher Mensch tat so etwas freiwillig?

„Negativ." Bo'Teng drückte den Feinberg-Empfänger an sein Ohr, in dem ständig die Kommunikation der Flotte zu hören war. „Sir, soeben kommt eine neue Meldung herein. Die *Britannia* wurde zerstört."

Tucker schluckte. *Das Schiff von Commodore Noyata.* Ohne die koordinierende Einheit drohte die gesamte Linie des irdischen Angriffsgeschwaders zusammenzubrechen. Wie viele Verluste konnten sie sich noch leisten?

Tucker konzentrierte sich auf das unmittelbarste Problem. „Bo'Teng, wir brauchen sofort jemanden, der unsere Dorsalseite schützt!"

„Ich habe einen Kanal zu Captain Crayden von der *Morning Star*.", ließ ihn der Kommunikationsoffizier wissen. „Und zu Captain Duvall von der *Shenandoah*."

„Gut! Machen Sie ihnen Beine! Und teilen Sie sämtlichen Sternenflotten-Schiffen mit, dass die *Enterprise* ab sofort den Oberbefehl übernimmt!“

„Aye, Sir.“

Gott steh‘ mir bei.

„Neuer Feindkontakt auf neun Uhr!“, schrie Gweriin.

Travis gab sein Bestes, doch unter dem Einschlag weiterer Waffenarsenale wurde die *Enterprise* mächtig in die Zange genommen. Die Beschüsse kamen von allen Seiten.

Konsolen begannen den Dienst zu quittieren, Crewmen gingen zu Boden. Auf Tuckers Haupt ging ein Ascheregen nieder, während seine Nase sich mit einem erbärmlichen Gestank füllte, den die darbenden Atmosphärenfilter nicht schnell genug abgesaugt hatten.

Wenige Sekunden später, als der Trümmerhaufen des gerade eben noch schießwütigen Angreifers an ihnen vorbei raste, realisierte er es: Die *Morning Star* hatte dem Romulaner eine Lektion erteilt. Der geschwinde Zerstörer eröffnete nun das Feuer auf einen weiteren Feindkontakt in ihrer Flugbahn. Kurz darauf drehte auch die *Shenandoah* bei und stieß eine Torpedo-Breitseite aus.

Tucker ließ Atem entweichen. *In letzter Sekunde.* „Übermitteln Sie Crayden und Duvall meinen Dank!“

Erneut suchte sein Blick den Bildschirm, wo gerade ein Kreuzer der *Intrepid*-Klasse gegen die Schwärze des Alls zerbarst. Der romulanische Abfangjäger hinter dem zerstörten Erdraumer wiederum zersprang in seine Einzelteile, nachdem eine Korvette der *Neptune*-Klasse ihn ins Visier genommen hatte. Unwesentlich weiter gingen ein andorianischer und ein tellariter Kreuzer gegen zwei schlingernde gegnerische Einheiten vor…

Wo immer er hinblickte: Überall fanden sich immerwährende Kämpfe. Das Gestirn des von Sternen spärlich belichteten Vakuums hellte hin und wieder auf, wenn ein Warpkern in der Ferne brach und eine kleine Schockwelle auslöste. Der Tod war in diesen Minuten allgegenwärtig.

Und so war es gemeint: Die Romulaner hatten ihre Gegenwehr intensiviert. Zwar hatten die vereinten Streitkräfte der Koalition in den zurückliegenden Tagen und Wochen beachtliche Fortschritte erzielt und waren in feindlichen Raum vorgestoßen, doch das Tempo ihres Vorankommens hatte sich inzwischen merklich verlangsamt. Hier, bei Galorndon Core, drohten die Fortschritte nun zum Erliegen zu kommen.

An diesem Umstand, so wusste Tucker, waren jedoch nicht einzig und allein die Romulaner schuld. Zu nicht unerheblichen Teilen litten die alliierten Verbände derzeit unter hausgemachten Problemen. *Wo zum Teufel bleibt unsere Verstärkung?* Wenn sie nicht unverzüglich eintraf, dann…

Der Annäherungsalarm schrillte durch das Durcheinander auf der Brücke. „Neue Warpsignaturen!“, berichtete Gweriin mit Adrenalin in der Stimme. „Elf eintreffende Schiffe! Es sind die Vulkanier!“

Bo’Teng meldete kurz darauf: „Captian Sopek auf Leitung!“

„Durchstellen.“

[Hier spricht Captain Sopek von der *Ni’Var*. Im Namen der vulkanischen Regierung übermitteln wir unseren Alliierten Grüße und bieten ihnen unsere Unterstützung an.]

Mit Erleichterung verfolgte Tucker, wie ein halbes Dutzend *Suurok*- und *D’Kyr*-Kreuzer in unmittelbarer Nähe der *NX-01* auf Impulsgeschwindigkeit verlangsamte. Sie wurden gefolgt von drei Raumern der gewaltigen und noch deutlich leistungsfähigeren *Sh‘Raan*-Klasse. Das markanteste Kennzeichen dieser seltenen Schlachtschiffe war der ringförmige, außen liegende Warpantrieb,

durch dessen Mitte sich ein langer, zur Spitze hin verjüngender Rumpf zog wie ein Speer.

Unverzüglich griff der vulkanische Verband ins Kampfgeschehen ein. Mächtige Partikelwaffen schnitten in die Menge romulanischer Angriffsflügel und verursachten binnen Sekunden erheblichen Schaden. Löcher entstanden in der gegnerischen Formation und ließen sie auseinanderbrechen.

Ein Rudel grüner Zerstörer drehte scharf ab und beschleunigte Richtung romulanischer Raum.

Ein Stein war Tucker vom Herzen gefallen. „Besser spät als nie. Wobei wir noch mal über vulkanische Pünktlichkeit sprechen sollten. Na los, Gweriin, sorgen wir dafür, dass Sopeks Kreuzer dort vorne freies Schussfeld haben."

Die Skandinavierin lächelte schief. „Mit dem größten Vergnügen."

„Bo'Teng, teilen Sie der *Vadrashi* mit, dass wir ein gemeinsames Manöver fliegen."

Sekunden später nickte der dunkelhäutige Mann an der KOM. „Die Andorianer sind dabei."

Tucker nickte flach. „Und noch 'was: Sagen Sie den Erdstreitkräften, dass wir uns neu formieren. Epsilon-Sigma-Manöver. Neuformation ab jetzt. Travis, Sie wissen, was zu tun ist."

Der Steuermann navigierte die *Enterprise* mitten ins Kampfgetümmel. Auf dem Bildschirm erschienen vulkanische Abfangmaschinen, die sich in Scharen vor die größeren Schiffe schoben und die Rolle von Kanonenfutter einnahmen. Wie Moskitos umschwirrten sie die größeren romulanischen Feindkontakte.

Während verschiedene alliierte Geschwader auf der linken und rechten Flanke vorstießen und das Kampfgebiet eingrenzten, ging der Rest auf weiter Front durch die Mitte. Die Speerspitze spuckte aus allen Rohren und deckte die bröckelnde romulanische Hauptlinie mit Salven und Strahlenbündeln ein.

Die *NX-01* war ganz vorne dabei. Zwei Torpedos lösten sich aus ihrem vorderen Werfer und wirkten wie Sternschnuppen, als sie durchs All huschten.

Hungrigen Piranhas gleich, jagten sie einem Raumer entgegen und durchdrangen die Abwehrschilde – das Romulanerschiff explodierte in einem Chaos aus Gas und Flammen. Materie und Antimaterie reagierten miteinander, und der grelle Blitz erfasste ein nahe liegendes Schwesterschiff. Dieses drehte ab und funkelte einige Sekunden lang wie ein Weihnachtsbaum; dann erloschen alle Lichter, und das Kampfgefährt brannte

aus, bis es antriebslos im All hing, nur um Sekunden später von der *Vadrashi* in Stücke geschossen zu werden.

Auf diese Weise ging es seit dem Eintreffen der Vulkanier weiter. Mit vereinten Kräften zerriss es einen romulanischen Widersacher nach dem anderen. Das Blatt hatte sich gewendet. Es dauerte nicht lange, da bemerkte Tucker, wie die meisten gegnerischen Schiffe abrupt abdrehten, sich zu einem großen Verband formierten und unverzüglich in den Warptransfer übergingen.

„Sie ziehen sich zurück!“, rief Travis euphorisch und nahm sich seiner Anzeigen an. „Ihre Flugrichtung geht in Richtung neun-neun-eins-Punkt-zwei-eins-null.“

Tiefer in romulanisches Gebiet.

„Den Erfolg kann uns jetzt wohl niemand mehr nehmen.“, gab Bo’Teng von sich. „Damit gehört auch dieses System uns.“

Jubel brach auf der Brücke aus.

Mag sein., dachte Tucker und ließ den Blick über die verwüstete Kommandozentrale gleiten. *Aber zu welchem Preis?*

KAPITEL 2

Enterprise, NX–01

Lieutenant Mike Burch stand am Scheideweg des Universums, blickte auf und fühlte sich auf einmal ganz und gar unbedeutend. Noch stärker als dieses Gefühl war der Eindruck, dass die Sterne falsch waren. Vor ihm erstreckte sich die unbekannte Weite des romulanischen Raums – Tausende und Abertausende fremder Sonnen- und Planetensysteme.

„Es geht doch nichts über einen kleinen Tapetenwechsel.“, murmelte er leise vor sich hin und gewahrte sich der Tatsache, dass die zahlreichen Sternenflotten- und Koalitionsschiffe, die ihn

umgaben, das Empfinden der Heimatferne ein kleinwenig linderten. Trotzdem hätte er vieles dafür gegeben, jetzt ein Panorama auf die Erde zu haben.

Langsamen Schritts bewegte er sich von der Luftschleuse weg und setzte seinen Marsch über die mächtige, aus Duratan bestehende Außenhaut der *Enterprise* fort. Auf halbem Weg blieb er dann doch stehen und korrigierte die Einstellungen seiner Schwerkraftstiefel, sodass er nicht befürchten musste, ins All abzudriften, aber dennoch ein paar kleine Akrobatikübungen machen konnte. Mit Schwung im Schritt fielen einem die gelegentlichen Purzelbäume und Überschläge in der Schwerelosigkeit gleich viel leichter.

Die Phobien, die manche Leute gegenüber Weltraumspaziergängen entwickelten, waren Burch fremd. Natürlich gab es Risiken wie Störungen der Luftzufuhr oder das Abdriften, aber solche Unfälle passierten in höchstens einem von hundert Fällen. Aus seiner Sicht wogen die Freuden der Schwerelosigkeit die paar Risiken mehr auf – zumal es in Zeiten des Kriegs eines der wenigen entspannenden Dinge war, die er sich vorstellen konnte. Abgesehen von einer schönen Frau, verstand sich.

Burch genoss es, sich völlig frei von terrestrischen Zwängen zu fühlen. Vor die Wahl zwischen

Arbeitsbiene und Raumanzug gestellt, würde er sich stets für letzteren entscheiden, soviel stand fest. Außerdem war die *Enterprise* so etwas wie sein Baby. Zugegeben, ein Baby, das genau genommen sogar schon die Pubertät hinter sich gebracht und das er von seinen Vorgängern Tucker und Kelby übernommen hatte. Trotzdem war er heute derjenige, der wie kein zweiter an Bord die Bedürfnisse seines Schiffes kannte.

Als ihm sein Stellvertreter, Tobias Manheimer, von den bedenklichen Temperaturschwankungen im Hüllenbereich K-33 berichtete und angesichts der derzeitigen Feuerpause eine außerschiffliche Analyse mit einer Arbeitskapsel vorschlug, hatte Burch nur müde gelächelt. Er vermutete, dass sein allzu korrekter Assistent zu denjenigen zählte, die schlicht nicht begriffen, wie viel Spaß eine Reparatur im Raumanzug machen konnte.

Dann hatte er Manheimer gesagt, er glaube, das Problem schnell identifizieren und beheben zu können, wenn er es aus allernächster Nähe sähe. Da war der Andere blass geworden – was für einen so bleichen Typen wie seinen norddeutschen Kollegen eine echte Leistung war – und hatte seine Bedenken vorgetragen.

Burch hatte sich nicht davon beeindrucken lassen. *Wir werden hier drinnen mittlerweile täglich*

durchgeschüttelt und müssen beten, dass uns nicht irgendein Schott oder gleich der ganze Warpkern auf den Kopf fällt. Dagegen ist so ein kleiner Außenbordspaziergang Wellness für mich. Also tun Sie mir den Gefallen: Regen Sie sich ab und halten Sie gleich eine KOM-Leitung offen.

Obwohl zurzeit wieder mal das große Aufräumen im Innern der *Enterprise* angesagt war, konnte er sich den kleinen Abstecher genehmigen – zumal der ja auch mutmaßlich irgendwie damit zusammenhing.

Burch bückte sich und strich über die Außenhaut des Schiffes. Ein visueller Scan der Hüllenpanzerung hatte selbst bei einer Rekalibrierung der Sensoren keine Beweise für die Existenz eines Problems geliefert. Doch Burch glaubte recht gut zu erahnen, was dem Mädchen fehlte.

Er tat einen weiteren Schritt, vollführte einen Überschlag, kam mit der Stiefelspitze auf der Außenhülle auf und machte einen neuerlichen Salto. Das war schneller und weit interessanter, als den Rest des Wegs zu gehen.

Schließlich fand er den Bereich, den sein Scanner als K-33 auswies, hockte sich hin und begann einen neuen Scan. Er fand die Ursache für die gemessenen Temperaturveränderungen. In einem zwei Zentimeter durchmessenden quadratischen

Teil der Hüllenpanzerung hatten sich submikroskopische Hohlräume geöffnet, wodurch das Duratan anfälliger für Mikrofrakturen wurde. Erst einmal war das keine dramatische Sache, aber unter den ständigen Gefechtsbedingungen, denen sich die *NX-01* ausgesetzt sah, konnte es sich zu einer nicht unbedeutenden Schwachstelle auswachsen.

„Hören Sie mich, Manheimer?“

[Laut und deutlich, Sir.]

„Gut. Ich denke, ich hab‘ unser kleines Problem gefunden. Ein Hohlraum hat sich bei K-33 gebildet. Notieren Sie’s auf unserer ‚Dringend, aber nicht akut‘-Liste. Ich werde die Stelle provisorisch versiegeln, aber in den nächsten Tagen müssen wir noch mal raus und Nägel mit Köpfen machen.“

[Verstanden. Ich werde jemanden für die Arbeitsdrohne einteilen.]

Spielverderber.

Burch machte sich an sein Werk. Er führte einen Tiefenscan der befallenen Hüllenplatte durch und kartografierte jeden einzelnen Mikrometer, um die anstehende Reparatur zu erleichtern. Anschließend griff er an den Ausrüstungsgürtel seines Raumanzugs und förderte den Depolarisator heran.

„So, dann wollen wir mal…“

Plötzlich legte sich ein riesiger Schatten über ihn und verdeckte kurzzeitig das gesamte Licht des Galorndon Core-Sterns. Burch blickte auf. Ein gewaltiger vulkanischer Kreuzer glitt dicht an der *Enterprise* vorüber – eines der Monster der *Sh'Raan*-Klasse.

Nicht irgendeines. Das war das Führungsschiff von Admiral Soval.

Ich fress' den Besen, wenn es da nicht gleich dicke Luft gibt. Obwohl er es sich zur Angewohnheit gemacht hatte, gelegentlich auf Kommandanten und Politiker zu schimpfen, war er dieser Tage heilfroh, nichts von beidem zu sein.

– – –

Vorbeigleitende Raumer verschiedener Farben und Formen im bullaugenförmigen Fenster. Die meisten von ihnen wiesen unübersehbare Spuren des Kampfes auf.

Am späten Nachmittag desselben Tages saß Tucker am Schreibtisch des engen Bereitschaftsraums neben der Brücke und warf Porthos seinen vorerst letzten Käsewürfel zu. Geschickt verlagerte der Beagle um ein weiteres Mal sein Gewicht auf die Hinterläufe. Kaum hatte er das Leckerchen geschnappt, war es auch schon verschwunden.

Seinen Appetit hat er jedenfalls nicht verloren.

Tucker betrachtete den treuen Hund, der seit dem Stapellauf im April 2151 zu einem heimlichen Markenzeichen der *Enterprise* avanciert war, und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Ein Lächeln, das von warm gehaltenen Erinnerungen zeugte, Gedanken an bessere Tage. Als die ursprünglichen Mitglieder dieser Besatzung noch nicht durch die Wirren eines (lange Zeit schwelenden und schließlich haltlos ausgebrochenen) Kriegs auseinandergerissen worden waren. *Als wir noch Forscher waren.* Es schien eine Ewigkeit her zu sein. Porthos weckte diese behüteten Vorstellungen.

Seitdem Tucker den Beagle von seinem ehemaligen Captain und besten Freund Jonathan Archer übernahm, hatte er sich alle Mühe gegeben, die Routinen und Vorlieben aufrechtzuerhalten, die es Porthos – hoffentlich – gestatteten, über den Verlust seines Herrchens hinwegzukommen.

Und selbst, wenn das vielleicht niemals ganz gelingen würde: Tucker verbrachte Zeit mit dem Tier, wann immer es seine Pflichten erlaubten. Und indem er das tat, wärmte er sich an der Vergangenheit, die nun zu einer Art Refugium für ihn geworden war. Gedanken an das Morgen schienen, wann immer er mit Porthos spielte, ihn auf

einen morgendlichen Jogginglauf durchs Schiff mitnahm oder ihm mit einem Käsewürfel eine Freude bereitete, weit weg.

Nicht so jetzt, denn nun erwartete er einen dringlichen Rückruf via Subraum, der jeden Augenblick…

Tüt-tüt. Da war sie schon, die Transmission. Ohne zu zögern, streckte Tucker die Hand aus und drückte eine Taste. Vor ihm auf dem Tischterminal verschwand das stilisierte Diadem der Sternenflotte und wich dem wohlgeformten, dunkelhäutigen Antlitz von Commodore Gregor Casey, nach dem Rücktritt von Samuel Gardner Ende des letzten Jahres neuer Oberkommandierender.

Mit der Integration der MACOs in die Reihen der irdischen Raumarmada hatte Casey, selbst Absolvent der Sternenflotten-Akademie, neben einem entschiedenen Durchgreifen gegen die Romulaner bereits ansehnlich demonstriert, dass er ein würdiger Nachfolger von Maxwell Forrest und nicht lediglich eine Übergangslösung war. *Ihm ist es mit zu verdanken, dass wir hier draußen so schnell in die Puschen gekommen sind.*

Tucker begrüßte ihn mit kurzem Nicken. „Sir."

„Captain Tucker. Es tut gut, Sie zu sehen. Welche Neuigkeiten haben Sie zu berichten?"

Der *Enterprise*-Captain faltete die Hände auf der Tischplatte. Wie oft in den vergangenen Wochen hatte er diese per Subraumfunk geführten Statusreporte bereits abgehalten? Eine Zahl wollte ihm partout nicht mehr einfallen. „Es ist uns gelungen, einen neuen Brückenkopf bei Galorndon Core zu errichten. Ist zwar kein sonderlich beeindruckendes System, und der Planet hier ist nur für wenig zu gebrauchen. Aber nach der Einnahme des Qualor-Systems wenige Tage zuvor schneidet es die Romulaner vorerst von der Barolianischen Handelsroute ab, auf denen auch die Orioner verkehren."

Wie Tucker wusste Casey allzu gut, dass die grünhäutigen Schergen des Orion-Syndikats in der jüngeren Vergangenheit ansehnlich demonstriert hatten, wie wenig sie dagegen einzuwenden hatten, sich von den Romulanern für ein paar niederträchtige Aufgaben kaufen zu lassen. „Außerdem", fuhr der Captain fort, „besagen Geheimdienstinformationen, dass der Befehlshaber der lokalen romulanischen Verteidigungsschwadron – ein Mann namens Chulak – mit seinem Kommandoschiff gefallen ist. Ihre hiesige Linie ist demnach größtenteils zusammengebrochen."

Ein hoffnungsvoller Ausdruck gewann in Caseys Zügen an Substanz. Vermutlich fühlte er sich um

einen weiteres Mal in seiner Entscheidung bestärkt, nach der offiziellen Subraum-Kriegserklärung an das Sternenimperium alles daran gesetzt zu haben, die Koalitionsverbände Richtung romulanisches Grenzland zu mobilisieren. „Das alles sind ermutigende Nachrichten. Gute Arbeit, Captain." Er lehnte sich ein Stück weit vor, wurde wieder, wie von einer Vorahnung beseelt, ernster. „Und nun sagen Sie mir, wie es um den Zustand der Flotte bestellt ist."

Spätestens jetzt waren sie *wirklich* beim Täglichbrot dieser Einsatzbesprechungen angelangt. Tucker seufzte unüberhörbar, während er sich durchs leicht zerzauste Haar fuhr. „Ziemlich desolat, wenn ich es zusammenfassen müsste. Die *Enterprise* selbst ist mit 'nem blauen Auge davon gekommen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir acht Korvetten, vier Fregatten und drei Kreuzer verloren haben. Darunter auch die *Britannia* mit Commodore Noyata an Bord. Fragen Sie mich nicht, wie's bei den Tellariten und Andorianern aussieht. Die Fortschritte, die wir erzielt haben, können sich zwar sehen lassen. Auf Basis der Daten, die Silik und die Cabal Anfang des Jahres für uns sammelten, denke ich trotzdem, dass wir uns immer noch in der Peripherie des romulanischen Territoriums aufhalten.

Bis in ihren Hoheitsraum wird es noch ein langer und steiniger Weg sein. Und die Gegenwehr wird stärker, während unsere Versorgungswege sich zusehends verkomplizieren. Deswegen plädiere ich dafür, dass wir unsere Position hier erst einmal konsolidieren."

„Einverstanden.", entgegnete Casey. „Nach all dem Stürmen und Drängen der letzten Tage ist eine Rast tatsächlich überfällig. Ich werde das mit dem Koalitionsausschuss und den Einsatzzentralen unserer Verbündeten unverzüglich erörtern. Machen Sie es sich aber nicht *allzu* gemütlich, Captain, sondern sorgen Sie auch dafür, dass ein paar Barrikaden eingezogen werden – nur für den Fall, dass es zu kurzfristigen Revanchemanövern der Romulaner kommen sollte."

Tucker schmunzelte humorlos und rollte die Augen. „Landurlaub auf Galorndon Core. Meine Leute werden jauchzen und frohlocken." Dann fiel sein Blick wieder auf den vor ihm liegenden Handcomputer, der die vorläufige Fassung des Verlustberichts enthielt. Jäh verdüsterten sich seine Gedanken wieder, und er spürte deutlich, wie Zorn in ihm aufstieg. „Commodore,", setzte Tucker erneut an, „da wäre noch 'was. Und dafür bitte ich um Erlaubnis, offen sprechen zu dürfen."

Erwartungsvoll weitete sich Caseys Blick. „Tun Sie sich keinen Zwang an."

Tucker stützte sich mit beiden Händen auf der Tischplatte ab. „Wir haben hier die schwersten Verluste seit Kriegsbeginn erlitten, und wir können unsere Schiffe gewiss nicht so leicht ersetzen wie der Gegner. Aber diese Opfer wären *vermeidbar* gewesen, wenn die Vulkanier sich nicht so lange Zeit gelassen hätten. Das war jetzt bereits das *dritte* Mal in wenigen Wochen, dass sie uns beinahe haben hängen lassen. So kann es nicht weiter gehen."

Der ihm zugeschaltete Mann hielt einen Augenblick inne und verschränkte die Arme. „Ich teile Ihren Missmut, Captain. Tatsächlich rennen Sie sogar offene Türen bei mir ein.", gab er unmissverständlich zurück. „Doch müssen Sie auch bedenken, dass die Front sich jüngst immer weiter ausgedehnt hat."

„Sir, nehmen Sie's mir nicht übel, aber wir beide wissen zu gut, dass diese Sache mit der Ausdehnung der Front nicht die Bohne zu tun hat. Wir kriegen doch mit, wie die Vulkanier mit Mann und Maus abziehen. Während die Zahl der bewaffneten Auseinandersetzungen in die Höhe schnellt, stellen die Vulkanier immer weniger Schiffe für den aktiven Kampf gegen die Romula-

ner bereit. Die Entscheidungen, die dahinter stehen, sind keine militärischen, sondern es sind politische. Nur so viel: Wenn die vulkanischen Verstärkungen uns künftig versetzen, wird unsere Glückssträhne bald ein ziemlich jähes Ende haben. Jedes Kind weiß, dass ihre Flotte unser größtes Pfund in diesem Konflikt ist."

Der Oberkommandiere nickte. „Vielleicht will uns T'Pau auch nur daran erinnern. In letzter Zeit waren die Gemüter etwas erhitzt, und es heißt ja neuerdings, selbst Vulkanier könnten beleidigt sein."

Tucker prustete. „Ich bezweifle, dass es hier nur um gekränkten Stolz geht. Wenn dieser Bürgerkrieg auf Vulkan nicht bald vorbei ist, wird sich das zu unser aller Ungunsten auswirken."

Und T'Pol ist jetzt dort, mitten in diesem Chaos…, dachte er.

„Seitdem sämtliche Grenzen in vulkanischem Raum dicht gemacht wurden, wissen wir kaum etwas über die Vorgänge dort."

„Hardcorelogiker gegen Progressive, Verschmelzer gegen Weltliche. Ich fürchte, wir wissen genug, um uns ernsthafte Sorgen zu machen."

„Meine Rede.", erneuerte Tucker seinen Einwand. „In jedem Fall kommt diese innere Zerreißprobe zur Unzeit. Wir merken das hier draußen

mit jedem Tag mehr, denn die Unterstützung bleibt uns immer häufiger versagt. Die Vulkanier ziehen sich auf sich selbst zurück. Bald schon könnte sich das bitterböse rächen – und dann für uns *alle*."

Casey hatte nachdenklich gewirkt, während er den *Enterprise*-Captain anhörte; nun räusperte er sich. „Ich stimme Ihnen zu. Die Dinge können nicht bleiben, wie sie sind. Wir werden Nachdruck und Fingerspitzengefühl miteinander kombinieren müssen, wenn wir das bei unseren vulkanischen Alliierten ansprechen. Unter anderem aus diesem Grund – und weil wir annehmen müssen, dass uns dieser Krieg ungeachtet unserer derzeitigen Erfolge noch eine ganze Weile beschäftigen wird – hat Präsident Munroe für nächste Woche eine Krisenkonferenz auf der Erde einberufen. Die Einladungen sind heute morgen 'rausgegangen. Nennen wir es, wie wir wollen: Es besteht viel Gesprächsbedarf unter den Koalitionsverbündeten. Außerdem muss die Erde allmählich auf Kriegswirtschaft umstellen, was natürlich Folgen für das öffentliche Leben haben wird. Ressourcen werden knapper werden, die Preise in die Höhe schießen, sozialpolitische Wohltaten werden wir uns nicht länger leisten können. Ich bin zwar kein Politiker, aber ich kann eins und eins zusammen-

zählen. Wir werden die Bevölkerung nicht sehr viel länger von den Auswirkungen der Kämpfe abschirmen können.“ Der einstige MACO-Gründer blinzelte besorgt. „Es warten große Herausforderungen auf uns.“

„Dabei wünsche ich Ihnen viel Glück, Sir.“, sagte Tucker aufrichtig.

„Für uns beide.“

„Ich melde mich morgen früh wieder bei Ihnen, soweit es keine Neuigkeiten gibt.“

„In Ordnung, und schicken Sie mir bis dahin einen vollständigen Bericht inklusive Verlustlisten.“

„Wird gemacht. *Enterprise* Ende.“ Mit einem Knopfdruck terminierte er die Verbindung und sank in seinen Stuhl zurück. *Ehe wir uns verseh'n, nimmt dieser Krieg eine hässliche Wendung.*

Er wusste nicht, woher die Stimme in seinem Innern stammte, doch sie war klar und nachdrücklich. Seitdem die Xindi einen hinterhältigen Angriff auf die Erde ausgeführt und dabei auf einen Schlag sieben Millionen Leben ausgelöscht hatten, war er diese Stimme niemals wieder losgeworden. Unablässig hatte sie in ihm gesprochen, ihm Warnungen und Ängste zugeflüstert. Fraglos war Charles Tucker mit dem Verlust seiner Schwester Lizzie vor vier Jahren ein anderer ge-

worden. Der manchmal etwas naive Ingenieur, für den der Aufbruch ins All ein riesengroßes Abenteuer bedeutete, war nurmehr eine blasse Erinnerung. Diese Person war verschwunden in der Zeit und war jetzt vielleicht bei Lizzie, während sie von den Sternen zu ihm herabsah.

Das Interkom wurde aktiviert. Kurz darauf erklang Bo'Tengs basslastige Stimme: [Sir, die *Sh'Raan* ist vor wenigen Minuten eingetroffen.] Die *Sh'Raan* war Admiral Sovals Flaggschiff. [Aufgrund Ihrer Unterredung mit Commodore Casey wollte ich Sie nicht stören. Ich wollte Sie nur wissen lassen, dass Admiral Soval sich auf dem Weg zu Ihnen befindet.]

„Danke, Lieutenant, ich hab' verstanden."

Na, der kann was erleben.

Wenige Minuten später ertönte der Türmelder. Tucker rief etwas Bestätigendes, und ohne Verzögerung teilte sich das Schott, ehe Soval eintrat.

Immer noch hatte man sich nicht ganz an das neue Erscheinungsbild des Vulkaniers gewöhnt. Seitdem er seine Botschafterrobe offiziell an den Nagel gehängt hatte und – wie letztmals zu Zeiten der Grenzkonflikte mit den Andorianern – in den aktiven Militärdienst zurückgekehrt war, hatte er das ausladende Gewand zugunsten einer enger anliegenden Kampfuniform getauscht.

Jahrelang hatte sich im Bild Sovals, der sich in seiner Kutte als selbstgerechter König gegenüber den Menschen zu inszenieren schien, Tuckers ganze Abneigung gegen die Vulkanier gebündelt. Die Robe hatte für Blockadehaltung gestanden; für die Kunst, den nach Emanzipation und Aufbruch strebenden Menschen alle Wünsche und Sehnsüchte mit einer gestochenen Bemerkung oder notfalls auch mithilfe eines hinterhältigen Manövers auszutreiben. Ihn jetzt in einer militärischen Montur zu sehen, die darauf hinwies, dass er sich in die Reihe seiner Verbündeten einordnete, um den Kampf gegen die Romulaner aufzunehmen, widerstrebte immer noch einem alten Reflex in Tucker, obwohl er in der Zwischenzeit wusste, dass Soval die Menschen niemals so kritisch gesehen hatte, wie manche seiner von Amts wegen zustande gebrachten Äußerungen vermuten ließen.

Im Gegenteil: Lange Jahre war er der notgedrungene Ausführer einer revisionistischen Politik von Administrator V'Las gewesen und hatte sogar noch versucht, die schlimmsten Auswirkungen für das Verhältnis zur Erde abzufedern. Doch wie bei waschechten Vulkaniern üblich, hatte man ihm seine wahre Haltung lange Zeit nicht angesehen. Dann, aufgerüttelt durch den Tod Maxwell For-

rests, der ihn rettete, hatte Soval sich offen auf die Seite der *Enterprise*-Crew geschlagen und bei der Aufklärung des Bombenanschlags auf die irdische Botschaft in der vulkanischen Hauptstadt den Bruch mit seinen Vorgesetzten vollzogen. Infolgedessen war Soval an der Absetzung von V'Las aktiv beteiligt gewesen.

Trotz der Anerkennung, die Tucker Soval zollen musste, konnte im jetzigen Augenblick nichts und niemand vergessen machen, dass beiden Männern ernsthafter Streit ins Haus stand. Tucker kochte innerlich.

„Ah, Soval…", fing er an. „Sie kommen gerade rechtzeitig. Ich soll Ihnen Grüße von Shran und Graal ausrichten. Die sind nämlich stinksauer. Aber das ist noch *gar* nichts gegen *mich*."

Die erste Reaktion des Mannes, der zurzeit die vulkanischen Truppen an der romulanischen Front befehligte, bestand im irritierten Wölben einer Braue. Diese charakteristische Mimik, die alte, stereotype Vorstellungen wiederbelebte, stachelte Tucker nur noch mehr an. „Würden Sie das bitte präzisieren, Captain?"

„Gerne." Der Südstaatenamerikaner fuhr in die Höhe und machte mit rot angelaufenem Kopf einen energischen Satz auf Soval zu. „Können Sie mir verdammt noch mal erklären, seit wann Vul-

kanier ein Problem mit *Pünktlichkeit* haben?!“ In einem Crescendo brandete die Wucht seines Vorwurfs gegen die niedrige Decke des Bereitschaftsraums.

Nun verstand der Andere, blieb jedoch ausdruckslos. „Sie beziehen sich auf das verspätete Eintreffen unseres Geschwaders während der zurückliegenden Auseinandersetzungen. Nun, diesen Umstand bedaure ich aufrichtig.“

„Sie *bedauern* ihn? Oh, sieh einer an, dann ist ja alles *bestens*! Wissen Sie eigentlich, wie viele gute Leute heute ihr *Leben* gelassen haben?!“

Seinen Vorwurf über die Lippen bringend, war Tucker dem vulkanischen Oberkommandierenden zuletzt so nah getreten, dass sich die Leiber der beiden Männer beinahe berührten.

„Es gibt keinen Grund, ausfallend zu werden, Captain.“, sagte Soval.

„Ach ja, und wieso nicht?“

„Sie sollten sich *zügeln*.“, verschärfte der vulkanische Admiral seine Aufforderung. „Und falls ich Sie daran erinnern darf: Ich bin *nicht* derjenige, den Sie zu belangen haben.“ Nüchtern fuhr er fort: „Vor elf Stunden haben T’Pau und ihre Minister die vulkanische Dritte Flotte unerwartet aus dem Qualor-System abgezogen. Dadurch entstand eine Lücke, die die Sechste Flotte erst schließen muss-

te. Sie befand sich jedoch noch im Kanort-Sektor. Wir haben unser Bestes getan, um noch rechtzeitig in die Kampfhandlungen einzugreifen. Wenn mich nicht alles täuscht, ist dies auch geglückt."

Tucker ließ Atem entweichen. Einmal mehr hatte Soval demonstriert, dass *er* nicht sein Feind war. Tatsächlich kündete vieles vom exakten Gegenteil. In den vergangenen Wochen hatte er alles daran gesetzt, die wenigen ihm zur Verfügung stehenden Einheiten der Sternenflotte zur Seite zu stellen.

„Hören Sie zu, Soval.", sagte er, nun deutlich ruhiger. „Wir sind uns über eines im Klaren: Der wohl entscheidenste Grund, dass wir hier in romulanischem Raum sind, ist die vulkanische Militärtechnologie."

„Das ist korrekt."

„Dann sorgen Sie gefälligst dafür, dass T'Pau demnächst ihre Finger von der vulkanischen Verstärkung lässt. Die Gegenwehr der Romulaner wird mit jedem Tag und jedem System, das wir ihnen abknöpfen, stärker, und die Vulkanier fallen immer mehr aus. Diese Gleichung *kann* nicht aufgehen, jedenfalls nicht mehr lange. Sie sind der Oberbefehlshaber der vulkanischen Frontflotte. Lassen Sie nicht zu, dass man Ihnen Knüppel zwischen die Beine wirft. Tun Sie etwas gegen die

fortschreitende Rückzugspolitik Ihrer Regierungschefin – oder es wird uns alle Kopf und Kragen kosten. *Auch* Vulkan."

Der Mann verschränkte die Arme hinterm Rücken und wog seine Worte ab. „Ich teile Ihren Protest, Captain. Aber was Sie verlangen, ist leichter gesagt als getan. Bislang habe ich gegen jede einzelne Ausdünnung unserer Kontingente meine offizielle Missbilligung eingelegt, doch meine Stimme wird offenbar nicht gehört."

„Das wundert mich." Tucker wandte sich ab und ließ sich auf einem der Ecksofas nieder. „Habt Ihr Vulkanier nicht eine politische Reform hinter Euch? Sollte die nicht dazu führen, dass das Militär nicht mehr so stark von den politischen Anführern instrumentalisiert werden kann?"

Wieder hob Soval eine Braue. „Das war *bevor* T'Pau und ihre Loyalen Surak für ihre politischen Ziele in Geiselhaft nahmen. Und das *Kir'Shara* zur Waffe machten. Ich stehe auf Ihrer Seite, Captain, doch meine Einflussmöglichkeiten sind begrenzt. Die Geschehnisse in meiner Heimat zu verändern, ist mir vor geraumer Zeit englitten, und dies hat nicht zuletzt etwas damit zu tun, dass ich T'Pau oft genug Gegenrede stand."

„Also gut." Erneut gewahrte er sich, wer hier Verbündeter und wer Kontrahent war. Er sah So-

val seine durchdringende Ehrlichkeit an und wurde dadurch besänftigt. *Du machst wieder mal unnötig Dampf im Kessel, Tucker.*, ermahnte er sich. *Wenn Soval könnte, hätte er längst jede Blechbüchse mit einem Triebwerk an die Front gekarrt. Aber ihm sind die Hände gebunden.*

So gesehen war ihm die Aufgabe seines Botschafterpostens vielleicht genau zum rechten Zeitpunkt gekommen, denn eine in seinen Augen falsche – und immer falscher werdende – Politik vor dem Koalitionsausschuss zu vertreten, hatte ihm sicherlich nicht bekommen. „Lassen Sie uns nachdenken. Was können wir von unserer Warte aus unternehmen?“ Was ihm einfiel, war nicht besonders spektakulär, aber womöglich konnte man einen südamerikanischen Betonkopf anderswo besser gebrauchen als dabei, einem Partner wie Soval das längst schon Offensichtliche vor den Latz zu knallen. „Ich werde mich mit Lotak auf der Erde in Verbindung setzen. Vielleicht ist er so kurz vor diesem Krisengipfel, den Casey erwähnte, bereit für ein offenes Gespräch. Reden *Sie* noch einmal mit T’Pau. Bringen Sie sie dazu, zu verstehen, dass wir hier draußen mehr und nicht weniger Schiffe brauchen.“

Soval nahm den Vorschlag entgegen. „Ich werde mein Möglichstes versuchen.“, sagte er. „So wie immer. Captain.“

Tucker verfolgte, wie der vulkanische Admiral sich aus dem Raum zurückzog und schnaufte laut. Dampf schien an die Decke des kleinen, nach verbrauchter Luft riechenden Arbeitszimmers zu steigen. Er fühlte sich, als hätte er ein halbes Jahr nicht geschlafen.

Sein Blick adressierte sich Porthos, der die ganze Zeit über auf seinem Platz gesessen und dem Spektakel aufmerksam beigewohnt hatte. Tatsächlich schien er der einzige zu sein, der sich seine Seelenruhe bewahrt hatte. Nicht einmal die Vulkanier schienen sich dieser Tage noch auf ihre Nonchalance zu verstehen, und das war ein bitterböses Zeichen. „Was würde Jon jetzt wohl machen?“, fragte Tucker leise. „Wie würde er diese Allianz fester zusammenschweißen?“

Er bekam keine Antwort, nicht einmal von Porthos. Und je öfter er diese Frage in den Momenten seiner Einsamkeit aussprach und Stille ihn umfing, desto mehr reifte die ungewollte Überzeugung in ihm, dass Jonathan Archer *wirklich* tot war.

Eine auf dem Subraumweg überlichtschnell gesendete Nachricht nahm einen seltsamen Weg, bis sie ihren Empfänger schließlich erreichte. Es war kein gerader Weg, sondern ein Zickzack quer durch eine Region jenseits des Normalraums, wo die Gesetze der Physik andere waren, wo Raum und Zeit verkrümmten, zerfaserten, abgekürzt wurden. Bis heute verstand man nicht wirklich, was genau der Subraum war und wie er funktionierte, aber solange er seinen Zweck erfüllte, zählte am Ende nur, dass eine über den Subraum gesendete Botschaft ihren Empfänger rasch erreichte.

Direktverbindung zum vulkanischen Konsulat. Das Antlitz des neuen vulkanischen Botschafters erschien vor dem Hintergrund eines schlichten Büros auf dem Schirm.

„Captain Tucker.“, formulierte Lotak seine monotone Begrüßung. „Womit kann ich Ihnen behilflich sein?“

Tucker saß in seinem Quartier und überschlug die Beine. „Danke, dass Sie Zeit für mich gefunden haben, Lotak. Ich nehme an, Sie sind über die aktuelle Lage an der Front in Kenntnis gesetzt worden?“

„Selbstverständlich, Captain.“ In einer Nuance seiner Stimme gab Lotak beinahe etwas Eingeschnapptes preis. „Ich gratuliere Ihnen zur Einnahme des Galorndon Core-Systems. Ein überaus beachtlicher Sieg.“

Keine falsche Bescheidenheit. „Nun, Admiral Soval hätte gerne mehr dazu beigetragen. Dummerweise konnte er nicht.“

Als Lotak offenkundig hellhörig wurde, wusste Tucker, dass er nun dessen ungeteilte Aufmerksamkeit hatte. Er hatte ihn nicht angerufen, um politische Floskeln mit ihm auszutauschen. „Worauf spielen Sie an, Captain? Auf die Art der vulkanischen Kriegsführung?“

Tucker spitzte die Lippen. „Sagen wir so: Wenn die Vulkanier aus allen Rohren feuern – und am besten noch auf romulanische Ziele –, ist nichts an der Art ihrer Kriegsführung zu beanstanden. Aber wenn sie immer mehr den Schwanz einzieh‘n und ihre Verbündeten im Stich lassen, dann ist etwas faul im Staate Dänemark.“

Lotak erzeugte ein leises, empört klingendes Ächzen, das von großem Unbehagen kündete. „Captain, für solche Kindereien ist meine Zeit zu kostbar. Wie Sie wissen, steht ein Krisengipfel an, auf den ich mich intensiv vorbereiten muss.“

„Und schon wieder kneifen Sie. Seit Wochen und Monaten immer dasselbe Schema: Ausflüchte bis zum Erbrechen. Bislang ist es Ihnen gelungen, mit ein paar diplomatischen Seifenblasen davon abzulenken, dass Sie diesen Krieg still und leise auf die Schultern der Anderen verlagern…und sich aus der *Affäre* stehlen.“ Tucker hob warnend den Zeigefinger. „Aber ich werde Ihnen das nicht länger durchgeh‘n lassen.“

Lotak schien sich zu sammeln und seine weitere Strategie zu wägen. Schon bald durfte Tucker feststellen, dass er sich für die billigste Art der Antwort entschieden hatte: nämlich *weiter* auf Durchzug zu stellen. „Ihre Vorwürfe haben keinerlei seriöse Basis. Vulkan hat sich bislang an jeder wichtigen Schlacht im angemessenen Umfang beteiligt. Wir erfüllen unsere Pflichten als Alliierte in diesem Weltenbündnis. Wer etwas anderes behauptet, gibt sich der Lächerlichkeit preis.“

„Fragt sich nur, wie *lange* diese Pflichten noch erfüllt werden.“, sagte der *Enterprise*-Captain. „Eines kann ich Ihnen jedenfalls aus eigener Erfahrung berichten: *Wenn* Vulkanier noch hier draußen aufkreuzen, dann in immer geringerer Zahl und immer unpünktlicher – während die Romulaner sich gerade erst warmgelaufen haben.“

Seine Tonlage wurde schroffer: „Machen Sie die Augen auf. Sehen Sie nicht, was hier vor sich geht? – Wir befinden uns im *Krieg*. Ein Krieg, wie ihn diese stellare Region noch nie gesehen hat, und gegen einen Feind, den wir so gut wie gar nicht kennen."

Lotak seufzte wie ein enttäuschter Vater. „Haben Sie sich zu mir durchstellen lassen, um wieder einmal die berühmte menschliche Impulsivität unter Beweis zu stellen, oder gibt es etwas Stichhaltiges, das Sie uns zur Last legen können, Captain? Erwarten Sie etwa, dass wir diesen Krieg für Sie *beenden* sollen? Das können wir nicht."

„Quatsch mit Sauce!", fauchte Tucker. „Sie sollen Ihren *Beitrag* leisten, und Sie sollen ihn *beherzt* leisten. Denn wenn Sie weiterhin Schiffe von der Front abziehen, werden die Romulaner früher oder später zurückschlagen. Sie werden unsere Stellungen überrennen und unsere Grenzkolonien anfliegen. Andorianische und vulkanische Welten werden die ersten sein, die sie im großen Stil erreichen. Spätestens *dann* steht der Krieg auch *Ihnen* ins Haus, und nicht bloß ein Bürgerkrieg, den Sie die ganze Zeit unter den Teppich zu kehren versuchen."

Lotaks Miene gefror. „Manchmal denke ich, die Menschen haben sich kein Bisschen weiterentwi-

ckelt, seit wir Ihrer Welt aus dem nuklearen Holocaust heraus halfen. Sie sollten sich überlegen, ob Sie es sich wirklich leisten können, weiterhin mit derartiger Undankbarkeit dem wichtigsten Alliierten gegenüber aufzutreten?“

„Mit Dankbarkeit hat das nicht das Geringste zu tun.“, erwiderte Tucker. „Kapieren Sie nicht, dass ich hier versuche, Ihren eigenen Hintern zu retten? Was Vulkan scheinbar nicht verstanden hat, ist, dass sich die Ausgangslage verändert hat. Hier sitzen vier Völker in einem Boot, und ein verdammt übler Sturm ist aufgezogen.“

Lotak ließ sich erwartungsgemäß nicht auf die Metapher ein. „Sie sollten es zu schätzen wissen, dass Vulkan *überhaupt* Schiffe schickt und so seinen Bündnispartnern die Treue beweist. Nach der zweiten Reformation gibt es durchaus kritische Stimmen in der Regierung, die der Auffassung sind, Suraks pazifistisches Kredo passt nicht mit einem Krieg zusammen.“

Tucker grinste spitzbübisch. „Ein Glück nur, dass bei Innen- und Außenpolitik mit unterschiedlichem Maß gemessen wird. In Ihrem eigenen Interesse, denn ich glaube, die Romulaner würden sich gerne selbst zu einer Ihrer vulkanischen Teepartys einladen.“ Er legte den Kopf an und nahm sein Gegenüber ins Visier. „Verraten

Sie mir ‘was, Lotak? – Wofür zum Teufel brauchen Sie all diese Schiffe, die Sie uns wegnehmen?“

Der Mann hielt inne. „Separatisten und Radikale haben auf mehreren Koloniewelten ihre Kräfte gesammelt.“, entgegnete er dann steif. „Ihnen muss Einhalt geboten werden. Vulkan hat derzeit nicht nur externe, sondern auch interne Herausforderungen zu meistern. Und das wird es.“

Erst jetzt weiß ich, was ich an Sovals Arroganz gehabt habe. Wie gerne würd‘ ich dem in den Arsch treten.

„Wäre es nicht an der Zeit, Ihre geschätzten Alliierten auch mal in die Sache zu involvieren anstatt weiter Misstrauen zu säen?“

„Vulkan war immer ein souveräner Staat“, konterte der Botschafter hart, „und wenn mich nicht alles täuscht, ist es das durch die Unterzeichnung der Koalitionscharta auch geblieben.“

Tucker fuhr sich übers leicht stoppelige Kinn. „Wissen Sie was, Lotak? – Es gab schon schlimmere Propagandisten als Sie einer sind. Was immer Sie da hinter Ihren Grenzen treiben: Es steht Ihrem vulkanischen Image gar nicht gut zu Gesicht, soviel weiß ich. Irgendwann kommt die Wahrheit ans Licht, und ich prophezeie Ihnen: Das wird eine *hässliche* Wahrheit sein. Und spätestens dann, wenn die Romulaner an die Tür klopfen,

wird sie uns *alle* etwas angehen. Schöne Grüße an T'Pau, und erinnern Sie sie gelegentlich daran, dass sie ohne den bescheidenen Beitrag ihrer geschätzten Verbündeten von der Erde wohl nie auf dem Stuhl der Regierungschefin Platz genommen hätte. Tucker Ende."

Mit Gewalt drosch er auf die Taste, und Lotak verschwand vom Schirm. „Arschloch."

Na, da steht Munroe ja eine hübsche, kleine Konferenz bevor.

[Bo'Teng an Captain Tucker.]

Von wegen Pause. Der Kommandant seufzte schwer und ging zur nächstgelegenen KOM-Einheit an der Wand. Aktivierte sie. „Hier Tucker. Was gibt's?"

[Dürfte ich Sie an Ihren Termin mit General Shran erinnern? Er erwartet Sie bereits seit zehn Minuten in der Beobachtungslounge.]

Mist, wie konntest Du so vergesslich sein? „Bin schon auf dem Weg." Tucker schloss den Kanal und eilte aus seinem Quartier.

Sein Weg führte ihn durch einen verwüsteten Korridor auf dem C-Deck. Geschmolzene Wand- und Deckenelemente lagen auf dem Boden, bedeckt von Asche, die einst wichtige technische Elemente gewesen waren und für den korrekten Ablauf der verschiedensten Schiffsfunktionen ge-

sorgt hatten. Offenbar waren in diesem Bereich mehrere Plasmaleitungen explodiert, und Tucker wunderte sich, dass sich noch keine Wartungscrew hier eingefunden hatte. Burch und seine Leute waren wohl einfach überfordert, und aus seiner eigenen Vergangenheit als Chefingenieur war Tucker allzu bekannt, wie sehr Kommandanten von ihren Technikern erwarteten, Wunder zu vollbringen.

Nach einer kurzen Turboliftfahrt hinab zum E-Deck betrat er das schlicht gehaltene Konferenzzimmer mit dem in der Mitte stehenden Besprechungstisch. Ein nicht allzu groß geratener, dafür umso beeindruckender aussehender blauhäutiger Imperialgardist erwartete ihn dort entlang der Fensterreihe, und es verwunderte Tucker für einen Moment, dass dessen Laune angesichts seiner offenkundigen Verspätung noch nicht umgekippt war. Das mochte vielleicht an Shrans derzeitiger Verfassung liegen, die man gut und gerne als ‚leicht ramponiert' bezeichnen konnte.

„Shran.", begrüßte er den Andorianer. „Sie sahen schon mal besser aus."

Der Antennenträger wies einen langen Kratzer auf seiner rechten Wange auf, und sein linker Arm steckte in einer Bandage. Was war auf der

Napuuri, seinem Schiff, während der Schlacht passiert? Tucker wusste es nicht.

Shran trat auf ihn zu und musterte ihn eindringlich. „Sie aber auch, Captain. Ach, der Krieg: Holt er nicht das letzte Fünkchen an Energie aus uns heraus?“

Erst jetzt fiel Tucker auf, dass eine offene, halb leere Phiole mit einer bläulichen Flüssigkeit auf dem Tisch stand. Andorianisches Ale. Shrans Wunderwaffe. Eine Wolke der scharfen, bitteren Spirituose umschwirrte den Imperialgardisten. Wahrscheinlich war sie ihm von seinem sogenannten Bordarzt als Analgetikum verschrieben worden.

Die verherrlichenden Worte schindeten keinen großen Eindruck beim *Enterprise*-Captain. „Also, ich für meinen Teil laufe schon seit ‘ner ganzen Weile auf Reserve, und dabei, fürchte ich, hat der Krieg noch nicht mal richtig angefangen.“

Shran verzog keine Miene, nickte ihm nur vehement zu. „Die Pinkyhäute haben ihre Entschlossenheit und ihren Durchhaltewillen unter Beweis gestellt. Auf Sie ist bei jedem Kampf Verlass. Im Gegensatz zu den Vulkaniern.“

„Haben Sie gerade kein anderes Thema parat? Ich hatte just ‘ne Unterredung mit Lotak und war kurz davor, einen Subraumteleporter zu erfinden,

um ihn eigenhändig seinen steifen Hals umzudrehen."

„Lotak ist eine schlechte Besetzung gewesen.", meinte Shran. „Er hat wenig Konstruktives beizutragen; dafür nutzt er jede sich bietende Gelegenheit, um diese Koalition zu entzweien. Und er bestätigt jedes Klischee über die vulkanische Natur."

Tucker hob und senkte die Schultern. „Was erwarten Sie von ihm? Er ist ein Speichellecker von T'Paus Gnaden. Aus ihrer Sicht ist er deswegen wahrscheinlich genau die richtige Wahl gewesen. Bloß niemanden einstellen, der seinen eigenen Kopf auf den Schultern trägt."

„Da ist es tröstlich zu wissen,", knüpfte Shran an, „dass wenigstens *ein* Vulkanier *gewiss* auf unserer Seite kämpft. Soval und seine Verbände haben bis hierher ganze Arbeit geleistet. Ich hätte nie geglaubt, dass ich das mal sagen würde, aber ich bin froh, ihn dabei zu haben."

„Wir *alle* haben uns bislang nicht schlecht geschlagen, General. Jetzt müssen wir nur überlegen, wie der nächste Schritt aussieht. Und wie wir T'Pau dazu bringen, endlich ein paar Schiffe obendrauf zu legen anstatt Aufständische niederzuschießen." *T'Pol, ich hoffe, es geht Dir gut…*

Shran verdrehte die Fühler, während er sich dem Fenster zuwandte, wo gerade zwei *D'Kyr-*

Kreuzer inklusive Jagdverbänden vorbeiglitten. „Seien wir ehrlich: Vulkan ist schon höchst widerwillig in den Krieg eingestiegen. Nur weil wir Koalitionspartner Druck ausübten, beugte T'Pau sich. Aber angesichts ihrer eigenen sich zuspitzenden Probleme ist es kaum verwunderlich, dass sie nun jede Gelegenheit ergreifen möchten, die Kriegslast auf ihre Verbündeten abzuwälzen. Wir müssen Acht geben, dass die Vulkanier nicht *komplett* aus unserer Formation aussteigen. Ohne jeden Zweifel wird die Sache uns weiterhin beschäftigen."

„Und die kommende Konferenz könnte ziemlich heiß werden.", pflichtete Tucker bei.

Shran nickte, ehe ihn ein anderer Gedanke zu beschäftigen schien. „Leider werde ich mich vorerst von Ihnen verabschieden müssen, Captain. Ich muss mit ein paar *Kumari*-Kreuzern außerplanmäßig in andorianischen Raum aufbrechen."

Tucker horchte auf. Shrans plötzliches Vorhaben verlangte nach einer Erklärung. „Warum das?"

„Bislang haben die Romulaner nur empfindliche Rückzüge zu verzeichnen – bis auf eine Frontlinie.", erklärte der blauhäutige Alien. „Bereits vor zwei Wochen haben sie, tückisch wie sie nun einmal sind, die Hintergrundstrahlung eines Pulsars im Tabira-Sektor effektiv genutzt, um dort

mit taktischem Vorteil gegen unsere Geschwader zu operieren. Die gestrigen Auseinandersetzungen im Tabira-Sektor waren äußerst heftig, und sie endeten erneut in einem Patt. Im Windschatten der Kampfhandlungen ist es einer kleineren Flotte gelungen, sich vom Hauptverband zu lösen. Sie hat sich bis in die hinteren Ausläufer unseres Stellargebiets durchgeschlagen. Auf diese Weise sind sie bis nach Weytahn gekommen und haben dort sogar Bodentruppen abgesetzt. Viele können es nicht gewesen sein, doch wie es aussieht, haben sie den Planeten vorerst in ihren Besitz gebracht. Bis jetzt ist es unseren Experten ein Rätsel, wie sie die Verteidigungssysteme im Orbit so schnell ausgeschaltet haben. Überhaupt war es extrem unwahrscheinlich, dass sie bis in dieses Gebiet durchbrechen könnten; deshalb haben wir dieses Szenario in unseren strategischen Simulationen und Einsatzplanungen nicht bedacht. Ein Fehler, wie sich nun herausgestellt hat. Wenn es den Romulanern gelingt, ihre Position zu festigen, haben sie ein Sprungbrett in tiefer gelegene Gebiete unseres Territoriums. Wir müssen sie unverzüglich zurückschlagen."

Das waren in der Tat beunruhigende Neuigkeiten. Zwar befand sich der überwiegende Teil der Front derzeit unter Kontrolle, und romulanisches

Territorium war fast ausschließlich der Schauplatz der Auseinandersetzungen. Dennoch verhieß ein solcher Vorstoß, wie Shran ihn geschildert hatte, eine ernstzunehmende Gefahr. Die Romulaner würden nicht zögern, einen sich ihnen bietenden taktischen Vorteil in eine Chance zu verwandeln, um das Blatt zu wenden.

„Wo wir vorhin von den Vulkaniern gesprochen haben: Sollten die nicht ein vitales Interesse haben, Schiffe zur Unterstützung nach Weytahn zu entsenden? Selbst, wenn der Planet seit einigen Jahren wieder den Andorianern gehört, grenzt das System immerhin direkt an ihren Raum an. Und wenn ich's recht in Erinnerung hab', haben die Vulkanier damals offiziell nur den Planeten abgetreten; der Rest wurde zu neutralem Territorium erklärt."

„Das System gehört zu Andoria, und so wird es immer bleiben. Das haben selbst die Vulkanier in den letzten Jahren kapiert. Sonst hätten sie uns nie eine so ausgiebige Wiederbesiedlung gestattet, geschweige denn eine militärische Befestigung der Welt."

Shran gab einen spöttischen Ton von sich und unterschlug, wie viel Aufruhr es kurzzeitig auf Seiten der Vulkanier gegeben hatte, als die Andorianer vor einem Dreivierteljahr darauf bestanden,

massive Verteidigungseinrichtungen zum Schutz der Kolonie hochzuziehen. Das Abkommen von 2152 hatte so etwas noch nicht vorgesehen. T'Paus neue Regierung hatte aber kein Interesse daran gehabt, einen Konflikt um den abgetretenen Planeten wieder aufflammen zu lassen und ließ die Andorianer gewähren.

„Doch wenn Sie glauben, die würden Schiffe aus ihrem Heimatsystem abziehen, um ihren Verbündeten zur Hilfe zu eilen, haben Sie sich getäuscht. T'Pau macht keinen Finger krumm, solange nur unsere Kolonie betroffen ist und nicht vulkanischer Hoheitsraum. Stattdessen erwartet sie von Soval, dass er die ihm zur Verfügung stehenden Kontingente weiter ausdünnt. Ich habe bereits mit ihm gesprochen. Er unterstützt mich mit drei *D'Kyr*-Kreuzern."

Tucker dachte nicht lange darüber nach. „Legen Sie einen obendrauf. Ich denke, wir können die *Enterprise* fürs Erste auch entbehren. Frontpause würd' ich's zwar nicht unbedingt nennen, aber in diesen Tagen ist selbst eine *kleine* Abwechslung eine Abwechslung. Captain Castillo wird die Erdstreitkräfte solange koordinieren, zumal wir fürs Erste wohl ohnehin die Position halten werden."

Als Shran die Zustimmung erhielt, entstand ein breites, kampflüsternes Lächeln auf seinen Zügen,

das die Blessuren, welche er im Zuge der zurückliegenden Gefechte erlitten hatte, schnell vergessen machte. „*Großartig!* Wie in alten Zeiten! *Pinky* wäre stolz auf Sie!“ Eine blaue Hand schlug auf seine Schulter und ließ ihn am ganzen Leib erbeben. Kurz darauf griff Shran nach der zur Hälfte leeren Aleflasche und hielt sie ihm hin.

Da wurde Tucker erst richtig bewusst, dass Jon ihm nicht nur ein Schiff und einen Hund vererbt hatte, sondern auch einen widerborstigen und überaus trinkfesten Blauhäuter. Wer würde wem bald wie viele Gefallen schulden? Eine weitere Frage, über die er sich künftig den Kopf zerbrechen durfte.

KAPITEL 3

Weytahn

Über seinen Kopf zog eine Staffel *D'Radan*-Flieger hinweg und zerriss die Luft.

Nakruk stapfte durch Schwaden öligen Rauchs, ausgehend von den brennenden Andorianerleichen, welche das Schlachtfeld bedeckten. Mit jedem Schritt, den er auf dem blutgetränkten Boden machte, ergab sich ein schlammiges Geräusch. Der auf eine abartige Weise süßliche Duft verkohlten Fleisches war allgegenwärtig, säumte alles und jeden an diesem unheiligen Ort – ob tot, ob lebendig.

Nakruk blickte in einem Affekt hinauf; dorthin, wo der riesige Bombenkrater, in dem er stand, endete. Und er sah, wie die Dämmerung über Weytahn hereinbrach. Zaghaft tasteten die ersten Strahlen der Sonne über die ausgebrannten Ruinen der hiesigen Militärbasis.

Ich habe noch nie einen Sonnenaufgang gesehen., dachte Nakruk, als er die beginnende Wärme auf seinem haarlosen Haupt zu spüren begann. Um seine lichtempfindlichen Augen abzuschirmen, griff er nach der Schutzbrille und setzte sie sich auf. Trotz der Verdunkelung seines Sichtfelds war der Anblick, dem er beiwohnen durfte, überwältigend.

Natürlich hatte er im Laufe seines kurzen und harten Lebens die Legenden gehört. Legenden über das Hereinbrechen des Tages oder den Wechsel zur Nacht auf weit entlegenen, gastlichen Planeten. Aber das Leben als Militärtechniker, der die meisten Tage in den Produktionseinrichtungen im Orbit von Remus zubrachte, hatte ihm die Hoffnung genommen, jemals Zeuge eines solch magischen Augenblicks zu werden.

Dann war dieser Krieg ausgebrochen, und die Romulaner hatten die remanischen Militärbataillone in Bewegung gesetzt. Nakruk war abberufen

worden und durfte zum ersten Mal sein Heimatsystem verlassen – als Krieger seiner Herren.

Aufmerksam beobachtete er die glühende Sphäre, die sich über den Rand des Horizonts schob. Dabei verstand er mit planetarem Bewusstsein: In der unendlichen Weite der Galaxis lebten unzählige Wesen, die jeden Morgen in der Aura von Sonnenlicht neu gewogen wurden, so als ob es ein höheres Geburtsrecht wäre, das ihnen zuteil wurde. Nakruk beneidete und hasste sie dafür.

Er setzte sich wieder in Bewegung. Vorsichtig schritt er über den leblosen Körper von E'Mek, einem seiner besten Männer. Nakruk nahm einen langen Atemzug und betrachtete den Toten, in dessen Brust eine *Ushaan*-Klinge steckte.

Lang und hager und eine Haut weißer als die Asche in den Kohlenpfannen. Knochige Züge, Augen tief in Höhlen. Kreaturen endloser Nacht, geboren in steter Abhängigkeit romulanischer Willkür. Die Arbeitstiere und das Kanonenfutter des Sternenimperiums – beides Synonyme für die Identität, welche den Remanern in der Hierarchie ihrer Gesellschaft zukam, seit sie unterjocht und zu Sklaven gemacht worden waren.

Mehrere zig Meter vor ihm, jenseits einer geborstenen Wand, die auch das brennende Wrack eines romulanischen Angriffsjägers aufwies, erwar-

teten ihn die wenigen Dutzend seiner Brüder, die die zurückliegende Schlacht überlebt hatten, bei den Transportschiffen. Sechzehn Stunden früher noch, da waren es Hunderte mehr seiner tapferen Krieger gewesen, alle geopfert im Namen des Sieges gegen die Koalition – und im Namen der kläglichen Aussicht remanischer Freiheit, für die es das Höchste war, auf einem fremden Schlachtfeld unter fremdem Himmel für die romulanischen Herren zu fallen.

Schmerz raste durch seinen wunden Unterleib. Seine Sicht trübte sich. Nakruk umklammerte sein Disruptorgewehr, in der fälschlichen Vorstellung, er könnte die verletzten Teile seines Körpers einfach so ersetzen wie das alte Magazin seiner Waffe durch ein neues. Seine Knie wurden weich und das Atmen fiel ihm schwer.

Langsam sank er hinab in den matschigen, blutdurchzogenen Grund. Nakruk griff hinein in die Masse und zog einen Klumpen heraus – eine dickflüssige, ekelerregende Substanz rann seine Finger entlang.

Er wusste, was er vor sich hatte. Die remanische Vergangenheit. Die remanische Gegenwart. Und die remanische Zukunft, wenn sich nicht irgendwann etwas ändern würde. Rauch und Blut. Schatten und Tod.

All das für unsere Herren., dachte er. *Einst waren wir wie sie, wir sprachen ihre Sprache und dachten wie sie.*

Der Gedanke faszinierte Nakruk ebenso wie er Entsetzen in ihm auslöste. Am Ende der langen Diaspora vor zweitausend Jahren hatte sich ein Teil der Siedler, die in der Petrischale des *Romii*-System angelangt waren, auf *ch'Rihan*, der andere auf *ch'Havran* niedergelassen. Alles begann damit, dass eines Tages die auf dem fruchtbaren Himmelskörper Gelandeten ihre Brüder und Schwestern auf der ressourcenreichen, aber gottlosen Minenwelt einsperrten, um sie dort unablässig für sich arbeiten zu lassen. Die Zeit verging, und Remus begann seine ebenso unverkennbare wie erbarmungslose Wirkung auf die Evolution der Versklavten auszuüben – sie wurden zu Remanern.

Während ihre neuen Herren ihr Reich errichteten, kamen sie auf die Idee, die Remaner nicht nur für das Schürfen von Dilithium und den Bau von Raumschiffen einzusetzen, sondern auch als Fußvolk für Eroberungsfeldzüge. Um jedoch zu verhindern, dass über die Remaner die wahre Verwandtschaft zu den Vulkanerin bekannt wurde, manipulierten sie den genetischen Code der

Remaner[2], führten eine strenge Geburtenkontrolle ein, um augenscheinliche Hinweise auf einen gemeinsamen Ursprung zu verwischen – und bemühten sich darum, den Sklaven jegliches Wissen über ihre Vergangenheit zu entreißen, denn Wissen war Macht. Bis heute war es ihnen jedoch nicht in allen Teilen von Remus geglückt; hartnäckig hatten sich wesentliche Bestandteile der großen Wahrheit überliefert, und Nakruk war einer von Jenen, der um sie wusste.

Er war sich aber auch einer anderen Wahrheit bewusst: Heute waren die Remaner ein eigenes Volk mit einer eigenen Geschichte, und sie begann dort, wo sie in die Dunkelheit der remanischen Minen gestoßen und neu geboren worden waren. Alles Weitere würde die Zukunft zeigen.

Während der rote Ball über ihm emporstieg und das ganze Ausmaß der Verwüstung erkennen ließ, welches bislang im Schutze der Nacht verborgen geblieben war, fragte Nakruk sich, ob auch für sein Volk eines Tages die Sonne aufgehen würde?

---

[2] Dies hatte auch den Grund, die Remaner für ihre Arbeiten in den Bergwerken und für den Kampf widerstandsfähiger zu machen. So wurde ihre Sehschärfe verbessert und die Fähigkeit, im Dunkeln zu sehen; ihre dicke, ledrige Haut konnte sie vor Kälte und Verletzungen im Nahkampf schützen.

Er besaß darauf keine Antwort, und doch spürte er tief in sich, dass der Augenblick der Befreiung irgendwann über die Bewohner von Remus kommen würde. Selbst, wenn es ein Jahrtausend dauern würde.

Wachsam, immer wachsam…

– – –

[Sechs Stunden zuvor]

Eine Stimme, schwach. Commander Khazara hörte sie, als ob sie aus beträchtlicher Entfernung kommen würde. Sie fühlte sich wie während eines Tauchgangs zum Grund eines tiefen Gewässers, ihre Augen in eine schwere Decke aus Dunkelheit gehüllt.

Tod., dachte sie. *Das muss der Tod sein, der endlich gekommen ist, um mich zu holen.* Hatte sie diese Welt hinter sich gelassen? Würde sie gleich in den ewigen Hallen von *Erebus* erwachen?

Nein, es *konnte* nicht der Tod sein, wurde ihr einen Herzschlag später mit unerschütterlicher Gewissheit klar. Das Feuer in ihrer Seite, das trotzige Überbleibsel der Wunden, die sie während der Schlacht davongetragen hatte, sprach überzeugend dafür, dass sie alles *andere* als tot war.

Wie es aussah, würde *Erebus* noch ein wenig auf sie warten müssen.

Die Finsternis, die sie umgab, wich allmählich einem tiefen Rot, durchzogen von Nebel. Sie wurde sich darüber bewusst, dass sie immer noch Augen besaß, obwohl es sie außergewöhnlich viel Kraft kostete, sie zu öffnen.

„Commander!“, schrie Sekreth, der junge weibliche Decurion, der über ihr hockte. Sekreths Stimme klang schriller und besorgter als jemals zuvor, seit sie unter ihrem Kommando diente.

Langsam kam Khazara wieder zu sich. Sie fühlte die harten Decksplatten unter ihrem Rücken. Die Hitze einer schwelenden Dienststation in der Nähe wärmte ihren Nacken. Der Geruch von Ozon brannte ihr in der Nase und half ihr auf merkwürdige Weise dabei, ihre Kräfte zu berappen.

Die Notbeleuchtung warf finstere Schemen auf die Brücke des Warbirds *Ma'tan*. Der breite Sichtschirm, welcher den vorderen Bereich des großen, halbrunden Kontrollzentrums dominierte, bot groteske Störungen zur Schau.

Nun kehrte Khazara die Erinnerung zurück. Schlagartig fiel ihr alles wieder ein. Sie hatte den wagemutigen, alles entscheidenden Befehl erteilt; es hatte eine gewaltige Ausdehnung von Licht gegeben, darauf eine schwere Erschütterung, und

sie war in eine Welt der Schatten abgeglitten. „Hat es funktioniert?“, fragte sie, die Stimme noch brüchig. „Wurden die Andorianer vernichtet?“

Die Frau zog einen Mundwinkel hoch und war offenbar von Stolz über die verwegene Order ihrer Befehlshaberin erfüllt. „Wir waren siegreich, Commander. Der komplette Abwehrverband der Imperialen Garde, einschließlich des planetaren Abwehrsystems, wurde neutralisiert. Die Energiezufuhr der Raumstation wurde ebenfalls gekappt.“

Der Plan war also wirklich aufgegangen. Sie hatte zwei ihrer Zerstörer auf eine Selbstmordmission geschickt – mit überladendem Warpkern und im Dienste eines nach militärischen Erfolgen lechzenden jahrtausendealten Reichs. Eines der Schiffe war mit Kollisionskurs in die Formation andorianischer *Kumari*-Einheiten gerast, das andere hatte die verbliebenen Orbitalplattformen in den Untergang gerissen.

Romulaner, die wie religiöse Fanatiker in feindliche Schiffe fliegen… Es war ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke, und doch zweifelte Khazara nicht einen Augenblick daran, dass nur eine Sache zählte: *Wir waren siegreich.*

Diese drei Worte schienen beinahe zu schön, um wahr zu sein. Allerdings war Khazara zu erprobt im Kampf, um sich von naiver Euphorie über das

Vollbrachte anstecken zu lassen. Denn alles im Leben besaß bekanntermaßen auch eine Schattenseite. *Und was hat es uns gekostet?*, fragte sie sich. Sie ahnte es: Mehr als ihr lieb sein würde. Dutzende guter Offiziere hatten sich an diesem Tag geopfert.

Trotzdem markierte dieser einsame Sieg in dem bislang für das Sternenimperium unvorteilhaft verlaufenen Krieg gegen die Koalition der Planeten vielleicht so etwas wie einen Wendepunkt.

Romulaner pflegten keine Kamikazemanöver zu fliegen. Aus keinem anderen Grund hatte Khazara, ihres Zeichens Kommandantin des nach Weytahn vorgestoßenen Kampfverbands, den Beschluss gefasst, dass radikalere Maßnahmen ergriffen werden mussten. Wenngleich das bedeuten mochte, die eigenen Prinzipien für einen Augenblick zurückzustellen und jemand anderes zu werden.

Ein Triumph war um jeden Preis erforderlich gewesen, und nun hatten sie die Auseinandersetzung tatsächlich für sich entschieden. Sie hatten die Oberhand gewonnen.

„Bericht.“, sagte Khazara gefasst. Ihre Kehle fühlte sich so rau an wie uralter Granit. Sie brachte sich in eine sitzende Position. Sekreth beeilte sich, ihren Arm zu nehmen und ihr auf die Beine zu helfen.

„Die meisten Schiffssysteme funktionieren nur eingeschränkt. Der Warpantrieb ist für mindestens einen halben Tag offline, und wir haben Hüllenbrüche auf den zwei unteren Decks erlitten. Schadenskontrollteams wurden bereits losgeschickt. Berichte von Verletzungen kommen von überall auf dem Schiff, sechs davon scheinen schwer zu sein. Es gab drei Tote, darunter Subcommander T'Kraith."

Akhh!, dachte Khazara, während sie die Einzelheiten der Systemberichte überflog, die über den Bildschirm einer der Einsatzkonsolen liefen. *Mein Erster Offizier, verloren. Noch mehr Tod während meiner Wache.* „Wie ist der Zustand der Flotte?"

„Die Kernbrüche der *Tantrek* und der *Faysaa* haben die *Vusekk* und die *Mandorii* in Mitleidenschaft gezogen. Des Weiteren haben wir fünf *D'Radan*-Abfänger eingebüßt. Der Rest der Flotte konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen und meldet keine zusätzlichen Schäden."

Erebus *sei Dank.* Damit verfügte sie noch über die geballte Feuerkraft von dreizehn Fregatten der *Harpy*- und *Raptor*-Klasse sowie sieben *N'Kova*-Kreuzern, doch zweifelsohne war das romulanische Aufgebot stark dezimiert worden. Fürs Erste konnte das System gehalten werden, das war die gute Nachricht. Die Schlechte lautete gewisser-

maßen, dass Khazara selbst zur Reduzierung ihrer Flottenbestände beigetragen hatte.

Dir blieb keine Wahl. Selten zuvor in ihrer Karriere als Kommandantin eines Warbirds hatte sie sich getraut, derartige Risiken einzugehen – und eine solch große Verantwortung auf sich zu laden. Doch als die *Kumari*-Kreuzer wie ein urgewaltiger Rammbock durch die romulanischen Eindringlinge pflügten, ununterbrochen Wunden in die Leiber des Kampfverbands schlugen und kurz davor standen, ihre Erfolge zunichte zu machen, war sie bereit gewesen, jedes erdenkliche Opfer zu bringen, um die Andorianer aus dem All zu fegen.

Unter großem Zeitdruck hatte sie einen KOM-Kontakt zur *Tantrek* und der *Faysaa* hergestellt und eine spontane Entscheidung für die dortigen Besatzungen getroffen. Kaum zwei Minuten später hatte gleißende Helligkeit den Weltraum im Orbit von Weytahn geflutet, und die Schlacht war, wie sie nun erfahren hatte, schlagartig beendet worden.

Khazara bedauerte den Verlust ihrer treuen Kameraden, doch er war unvermeidbar gewesen. Diejenigen, die gestorben waren, hatten sich Ruhm und Ehre im Namen des Imperiums verdient und würden als tapfere Soldaten in Erinnerung bleiben. *Erst wenn wir wieder wie wahre*

Rihannsu *in diesem Krieg auftreten – und das bedeutet, wahrhaft unberechenbar zu sein und* kein *Opfer zu scheuen –, werden wir auch Siege erringen. Wir müssen unbestechlich sein.*, sagte sie zu sich, und das war ein Ansporn, der weiter in ihr glühte.

Sie wandte sich an Kowat, den Centurion, der für die wissenschaftlichen Systeme zuständig war. „Haben Sie den Planeten bereits einem Scan unterzogen?“

„Jawohl, Commander. Er ist nur dünn besiedelt. Einige Hundert Andorianer, von denen der größte Teil auf eine Garnison der Imperialen Garde zu entfallen scheint. Sämtliche Lebenszeichen konzentrieren sich um einen Militär- und Industriekomplex in der südlichen Hemisphäre.“

Und um dieses trostlose Stück Erde haben Andorianer und Vulkanier tatsächlich jahrzehntelang Blut vergossen? Zittrig bewegte sich Khazara zu ihrem Kommandosessel, der sich auf einer Erhöhung in der Mitte der Brücke befand. „Ist es ihm gelungen, ein Notsignal zu senden?“

„Ich bedaure, ja, Commander.“

Dann wird die Verstärkung gewiss bald eintreffen… Das änderte nichts. Sie musste weitermachen.

„Ist ein Bombardement aus der Kreisbahn möglich?“

„Der Komplex verfügt über einen mächtigen Schildgenerator. Eine derartige Technologie habe ich noch nicht gesehen.“, erwiderte der taktische Offizier, ein Centurion namens Borcha. „Selbst bei maximaler Waffenenergie werden wir höchstwahrscheinlich nicht hindurchkommen.“

Wer hätte geglaubt, dass wir von den Andorianern noch etwas lernen können? Wir sollten diese Technologie studieren… Khazara wandte sich an ihren Kommunikationsoffizier N’Torvek. Er teilte ihr mit, dass aufgrund der enormen Entfernung zum romulanischen Raum und des Einflusses des Pulsars im Tabira-Sektor kein unmittelbarer Subraumkontakt zum Rest der Armada möglich sei, jedenfalls nicht ohne beträchtliche Zeitverzögerung. Neugier brannte in Khazara. *War ihre Gegenoffensive bei Galorndon Core ein Erfolg? War Chulak siegreich?*

Da wusste sie, dass sie auf diese Fragen erst eine rasche Antwort bekommen würde, wenn sie die Militärbasis dort unten erobert hatte. Der leistungsfähige planetare Subraumsender würde es vermutlich erlauben, eine beschleunigte Verbindung durch die Interferenzen herzustellen, also musste sie ihn um jeden Preis in ihren Besitz brin-

gen. Anderenfalls war es nicht nur unmöglich, sich über den Ausgang der Auseinandersetzungen mit der Koalition zu informieren, sondern allem voran ließen sich dann keine eigenen Verstärkungen heranholen, damit das Sternenimperium seine Position, hier am Rande des andorianischen Territoriums, festigen konnte.

Einen Augenblick lächelte Khazara in sich hinein. *Der Rest der Flotte glaubt vermutlich, wir wären einem Anflug von Größenwahn erlegen, als wir ausscherten und durch die andorianischen Linien gebrochen sind.* Alleine schon, um die perplexen Gesichter der anderen Befehlshaber zu sehen, konnte sie hier nicht stehenbleiben. Sie musste einen weiteren Triumph erringen, und das machte sie verbissener als sonst.

„Entsenden Sie unverzüglich Bodentruppen.“, entschied sie. „Wir schicken all unsere remanischen Bataillone.“

Sechs Stunden später war alles vorbei, sowohl was die Enterung des neutralisierten Orbitalaußenpostens (den es wieder für die eigenen Zwecke fitzumachen galt) als auch die Übernahme des planetaren Komplexes betraf.

Auf der Oberfläche von Weytahn, wo sich der Großteil der andorianischen Truppen versammel-

te, hatte ein unsägliches Gemetzel seinen Lauf genommen; die remanischen Truppen hatten jenes Werk schonungslos und mit der nötigen Effizienz verrichtet, für das ihnen von ihren Herren der Platz im Leben zugewiesen worden war. Sie waren unerschrocken gegen die Soldaten der Imperialen Garde vorgegangen, und selbst, wenn am Ende nur noch ein Viertel der Remaner stand, hatte die von Nakruk kommandierte Armee den Stützpunkt schließlich in ihre Gewalt gebracht und die Andorianer beseitigt.

Als die Nachricht über den Sieg der Bodentruppen sie erreichte, übergab Khazara das Kommando an Borcha und begab sich auf direktem Weg zur Shuttlerampe der *Ma'tan*. Flankiert von drei Sicherheitsoffizieren, bestieg sie eine der Fähren und flog hinab nach Weytahn. Nachdem das Shuttle die dichte Wolkendecke hinter sich gelassen hatte, empfing Khazara eine zerklüftete Felslandschaft, verunstaltet durch etliche atmosphärische Stürme, die in diesen Breitengraden auf dem trostlosen Felsbrocken von einem Planeten der *ch'Rihan*-Klasse keine Seltenheit waren.

Die Gemeinsamkeit mit Romulus ist, dass die Natur ihren eigenen Willen hat., überlegte sie. *Der Unterschied ist, dass Romulus in seiner ungezügelten Wildheit schöpferische Kräfte freigesetzt*

hat, die Landschaften von unglaublicher Schönheiten haben entstehen lassen. Es gab doch nichts über den ehrfurchtgebietenden Anmut ihrer Heimatwelt.

Da wurde Khazara wieder bewusst, wie lange sie Romulus bereits fern war. Ein Anflug von Sehnsucht erfasste sie.

Starker Wind machte den Flug ungemütlich; immer wieder wurde die Fähre hin und her geworfen. Eine Weile glitt karges Ödland an ihr vorüber, bis der Bau des andorianischen Außenpostens, einem riesigen Pilz gleich, am Horizont auftauchte und immer weiter anschwoll. In diesem Moment brach sich ein Unwetter Bahn.

Mehrere der Hochdruckkühlleitungen, die den massiven Kontrollturm umgaben, hatten durch überschüssige Hitze zu glühen begonnen. Hochspannungsentladungen jagten um die kegelförmige Krone und die oberen Gitter, schickten unregelmäßige, intensive Lichtblitze in die ausgedörrte Landschaft Weytahns.

Auf einem der Landeplätze, auf denen auch kleinere andorianische Skimmer herumstanden, setzte das Schiff zur Landung an und ließ die Heckluke herab. Khazara schritt, eskortiert von ihren Gardisten, die Rampe hinunter und hielt auf

eine in Reih und Glied stehende Formation remanischer Krieger zu.

Als sie näher getreten war, adressierte sie sich einem besonders hoch gewachsenen, drahtigen Mann, der mit seiner dunkelgrauen Haut, den spitzen Zähnen und flügelartigen, ledrigen Ohren am nackten Schädel vage an eine humanoid gewordene Fledermaus erinnerte. Wie der Rest seiner Soldaten hielt er ein ansehnliches Disruptorgewehr im Anschlag. „Ich bin zufrieden mit Ihrer Arbeit, Nakruk."

„Wir leben, um den Imperium zu dienen.", erwiderte der Bataillonsführer mit kehliger Stimme und verneigte sich andeutungsweise.

Khazara zollte ihm ein dünnes Lächeln. „In der Tat, das tun Sie, und Sie dienen ihm gut."

„Commander, bitte hier entlang." Ein junger Ulan war im Eingangsbereich des Stützpunkts erschienen, wo ein halbes Dutzend toter Andorianer in blauem Blut badete.

Khazara wandte sich, ohne ihn noch eines Blicks zu würden, von Nakruk ab und folgte ihrem Untergebenen ins Innere.

Der Wind begleitete sie ein Stück weit hinein und pfiff durch die Eingangshalle aus Metall, in der ansehnliche Pfützen lagen. Im Gang, den sie nun nahmen, herrschte Zwielicht; die Notbe-

leuchtung flackerte, und Rauchschwaden zogen träge umher. Blutlachen hafteten Wänden und Boden an. Spuren von intensiven Schusswechseln waren unverkennbar.

Die letzten Kämpfe vor der endgültigen Einnahme des kolonialen Stützpunkts hatten hier drinnen getobt, als die verbliebenen Imperialgardisten versuchten, sich in einige Sicherheitsräume zurückzuziehen und dort zu verschanzen. Khazara vernahm die verschmorten Gerüche von Dingen, die nicht hätten brennen sollen; ihr begegneten umgestürzte Möbel und verstreute Speicherdisketten, die teilweise zertrampelt worden waren.

Als sie um die nächste Korridorgabelung abbog, begegneten ihr weitere Tote, diesmal nicht nur Andorianer, sondern auch Remaner. Einige Leichen wiesen ein großes Einschussloch im Brustbereich auf, andere waren im Zuge direkter Auseinandersetzungen mit Klingen beinahe in zwei Teile zerbrochen.

Seit wann führen Romulaner solche heißen Kriege? Obwohl sie die Antwort auf diese Frage kannte, war es ein unangenehmes Empfinden, das sich da in ihr zusammenbraute. Die Kämpfe gegen die Koalition währten noch gar nicht lange, und doch war ihnen eine Besonderheit zu Eigen: Die Offenheit, mit der romulanische Flotten dem

Gegner entgegentraten, die Art und Weise, wie Offiziere und Soldaten im wahrsten Sinne des Wortes verheizt wurden. Das war höchst ungewöhnlich in der bisherigen Expansionsgeschichte des Sternenimperiums. Und vermutlich, so ahnte Khazara, war es auch ein entscheidender Faktor, warum der Krieg für Romulus bislang so schlecht verlief.

Im Kommandozentrum angelangt, setzte Khazara langsam einen Fuß vor den anderen. Der graue Teppich wies zahlreiche verbrannte Stellen auf, roch nach Qualm und Tod. In ihr entstand das Gefühl, durch eine Gruft zu schreiten. Am anderen Ende der großen, mit vielen Konsolen und Bildschirmtafeln ausgestatteten Einrichtung erwartete sie bereits eine Horde Techniker, die sie darüber in Kenntnis setzen, es sei ihnen gelungen, eine gesicherte Frequenz zum romulanischen Militärhauptquartier im Cheron-System herzustellen.

Fünf Minuten später erschien, gelegentlich verwirbelt durch ein paar statische Störungen aufgrund der hohen Entfernung, das ernste Gesicht von Flotten-Admiral Terrek auf einem der Projektionsfelder. Die Verbindung stand und konnte, soweit es die Techniker betraf, nicht abgehört werden. Sogleich setzte Khazara ihn in Kenntnis über ihre zurückliegenden militärischen Erfolge,

ließ ihn wissen, dass Weytahn fürs Erste in romulanische Hand übergegangen war.

Angesichts der schmerzhaften Niederlagen, die das Sternenimperium bis hierher erlitten hatte, war auch Terrek eine gewisse Erleichterung ob des überraschenden Auftrumpfens in andorianischem Grenzgebiet anzumerken. Doch die Kunde, die er Khazara brachte, überschattete mit ihrer Bitterkeit selbst den süßen Geschmack ihrer kürzlichen Erfolge.

Die gesamte romulanische Linie bei Galorndon Core war zusammengebrochen, die einzelnen Flügel wild zerstreut. Die Koalitionsverbände konsolidierten fürs Erste ihre Position, doch wenn sie erst einmal entschieden, weiter vorzurücken, dann gab es Chancen, dass sie bald in romulanisches Kernterritorium einfielen. Vor allem aber war mit Admiral Chulak eine der vielversprechendsten Größen der imperialen Marine gefallen…und mit ihm ein enger Freund und langjähriger Förderer Khazaras.

Das hätte niemals passieren dürfen.

Wut und Entschlossenheit stießen in ihr an die Oberfläche, während sie den Oberbefehlshaber der romulanischen Streitkräfte musterte. „Wir müssen eine Wende in diesem Krieg herbeiführen. So schnell wie irgend möglich. Wir müssen wie-

der das Überraschungsmoment auf unserer Seite haben."

„Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund.", sprach Terrek streng. „Und deshalb werde ich Sie mit sofortiger Wirkung zu Admiral Chulaks Nachfolgerin ernennen. Ich hoffe, Sie werden zu erfreulicheren Ergebnissen gelangen als er. Sichern Sie die Position der Flotte bei Weytahn so gut es geht. Und dann begeben Sie sich auf schnellstem Weg ins Onaris-System. Es wartet viel Arbeit auf Sie. Meinen Glückwunsch…Admiral Khazara."

Am Nachmittag desselben denkwürdigen Tages durchquerte Khazara zum letzten Mal die Flure ihres Warbirds, in denen eifrig Reparaturen durchgeführt wurden. Sie wurde begleitet von den Centurions Borcha und N'Torvek.

Im Hinblick auf die hierarchische Neuaufstellung war bereits alles arrangiert: Borcha würde ihr auf dem Stuhl des Commanders nachfolgen, N'Torvek der neue Erste Offizier der *Ma'tan* werden. Commander Sutrok von der *Mandorii* würde sie als Befehlshaberin des Flottenverbands beerben.

Die *Ma'tan* derart überstürzt zu verlassen, fiel ihr nicht leicht. Ungeachtet der Ehre, die einem mit einer Beförderung in die hohen Ränge des

Militärs zuteilwurde, hätte sie es sich früher zweimal überlegt, ihrem Schiff und ihrer Besatzung so einfach den Rücken zu kehren. Sie verspürte eine besondere Verbindung zu diesen Personen, mit denen sie schon so lange diente.

Doch die Zeiten, in denen sie lebten, waren dramatisch, und das Sternenimperium sah sich mit einer Bedrohung konfrontiert, die ihresgleichen suchte. Sie musste ihre persönlichen Gefühle zurückstellen und dem großen Ganzen dienen.

Die Koalition musste zurückgeschlagen werden. *Koste es, was es wolle.* Und Admiral Chulak musste gerächt, das von ihm begonnene Werk, eine Kriegswende herbeizuführen, erfolgreich zu Ende gebracht werden. Khazara schuldete es ihm, der er sie erst zu einem respektablen Offizier gemacht hatte. Sie schuldete es sich selbst, ihrem Ehrgeiz und ihren Idealen.

Die Lehre der unbegrenzten Expansion war von ihr zu keiner Zeit angezweifelt worden, und sie wollte den Beweis dafür erbringen, dass keinerlei Grund bestand, dies jemals zu tun. Deshalb ging sie.

Ein kleines Spähschiff der *Shrike*-Klasse, welches Teil der Flotte war, erwartete ihre Ankunft. Ausgestattet mit fortschrittlichen Sensorstörern und einem Minimum an Energieverbrauch, stan-

den die Karten nicht schlecht, dass es ihm gelingen würde, Khazara heil ins Onaris-System zu befördern, ohne von den Verbänden der Koalition geortet zu werden.

„Irgendwie ist dies ein seltsamer Krieg.“, sagte N’Torvek mit großer Nachdenklichkeit in der Stimme. Damit durchbrach er das Schweigen, das zeitweilig zwischen den drei Offizieren geherrscht hatte. In der linken Hand trug N’Torvek ihr Gepäck; das wenige persönliche Hab und Gut, das sie mit sich auf ihren neuen Posten bringen würde. „Finden Sie nicht, Admiral? Er ist so…direkt. So unmittelbar. Kaum einer der Konflikte in den zurückliegenden Jahrhunderten war das. Ich finde dies…“ Seine Stimme wurde leiser. „…beängstigend.“

„Er war so nicht beabsichtigt, und doch müssen wir ihn jetzt führen.“

Unsere Anführer haben in den vergangenen Jahren konsequent darin versagt, mit List, Intrige und Manipulation siegreich zu sein. Männer wie Vrax und Valdore. Und dann noch dieser Verräter Nijil… Wir haben viele empfindliche Fehler gemacht, falsche Leute auf den entscheidenden Positionen gehabt. Gelegenheiten sind nicht genutzt worden. Und dann noch der empfindliche Verlust unseres experimentellen Tarnschirms…

Sie behielt den Gedanken für sich. „Romulus ist aus den Schatten herausgedrängt worden, und nun ist es gezwungen zu heißblütigen Auseinandersetzungen. Das *ist* seltsam, mein Freund. Und es ist auch beängstigend."

Borcha seufzte. Auch er klang niedergeschlagen, entbehrte des natürlichen Stolzes eines *Rihannsu*. Die bevorstehende Abreise seiner Kommandantin leistete vermutlich ein Übriges. „Es ist eine Schande. Seit wir denken können, waren wir noch nie in der Defensive."

„Das mag daran liegen, dass wir es nicht gewohnt sind, offene, lang anhaltende Kämpfe auszutragen. Es ist nicht unsere Art.", entgegnete Khazara. „Eine Schwachstelle, die wir ausmerzen müssen. Und wir dürfen die Potenziale der Menschen nie wieder so sträflich unterschätzen."

Jawohl, die Menschen, diese unberechenbare aufstrebende Regionalmacht im All, würden im Fokus ihrer Aufmerksamkeit liegen. Sie waren es, die diese Koalition zustande gebracht hatten, welche nun dem Imperium zusetzte. Und wenn man sie bekämpfte, würde man auch die anderen Welten, die sie gegenwärtig unterstützten, zu Fall bringen können.

An der Luftschleuse angelangt, hielten die Offiziere ein. Borcha räusperte sich. „Noch etwas,

Commander… Hat Flotten-Admiral Terrek irgendetwas über Verstärkungen gesagt, die wir erhalten werden?“

Khazara zögerte einen Moment. Sie gewahrte sich, dass sie es stets vorgezogen hatte, ihren Untergebenen die reine Wahrheit zu präsentieren, selbst wenn diese schmerzhaft war. „Es wird keine Verstärkungen geben. Die Korridore für größere Flottenbewegungen sind vorerst abgeschnitten, und unsere Einheiten sind weit verstreut. Stellen Sie sich darauf ein, dass Sie mögliche Angriffe allein abwehren müssen, Commander.“

Konsterniert nickte Borcha. „Die Koalition wird kommen, nicht wahr?“

„So wie es aussieht. Es nähert sich mindestens ein Kampfverband, und es werden wahrscheinlich weitere geschickt. Sie wollen uns unbedingt wieder aus ihrem Raum herauswerfen.“

Die beiden kampferprobten Männer vor ihr blickten einander an. „Wenn wir die Waffensysteme des Orbitalaußenpostens wieder in Betrieb genommen haben, können wir die erste Welle vielleicht noch abwehren.“, überlegte N’Torvek. „Aber früher oder später…werden wir scheitern.“

Khazara nahm ihn in den Fokus. „Man kann auch *erfolgreich* scheitern.“

Borcha reagierte auf ihren Einwand. „Admiral?“

Da überreichte ihm Khazara einen Handcomputer, den sie die ganze Zeit über mit sich geführt hatte. „Ich werde Ihnen nichts mehr befehlen, weil mein Dienst auf der *Ma'tan* vorbei ist. Ich denke, das, was Sie über unser Verhältnis zu diesem Krieg gesagt haben, trifft den Nagel auf den Kopf. Wir müssen wieder wie wahre *Rihannsu* denken…und handeln. Wir müssen unbestechlich sein. Wir mögen zwar unsere experimentelle Tarnvorrichtung vorerst unwiederbringlich verloren haben[3], aber wozu wir kraft unseres Mutes und unseres Intellekts in der Lage sind, dafür *brauchen* wir keine technischen Hilfsmittel. *D'Era* ist noch größer als wir dachten.", sprach sie aus Überzeugung.

Borchas Blick überflog das Display des PADDs. Er schluckte einmal. „Soll ich diesen Vorschlag mit Commander Sutrok besprechen?"

„Wenn die Zeit reif ist. Es gibt *immer* Möglichkeiten, siegreich zu sterben. Und es gibt Möglichkeiten, seiner Angst ins Gesicht zu sehen und sich nicht länger zu fürchten. *Jolan'tru. Dhae'ta awCh'Rihan jo.*"

Khazara schlug die Faust zur Brust, betrachtete ihre langjährigen Kameraden ein letztes Mal mit

---

[3] vgl. 5x11: *Apotheosis #1*.

zuversichtlichem Lächeln und wandte sich dann um, den Kampf ihres Lebens fest im Blick.

KAPITEL 4

Erde, San Francisco
1. Juni **2156**

Gannet, ich hab's im Gefühl! Bald wird etwas Dramatisches passieren! Und das bedeutet: Schlagzeilen! Und deshalb musst Du unbedingt die Live-Berichterstattung von diesem Gipfel aus machen!

Gannet Mayweather hörte die Worte hinter ihrer Stirn. Die Stimme, die sie an diesem Morgen geweckt hatte – in diesem Fall die überdrehte Stimme ihrer Chefin – hatte geklungen, als sei das Ende der Welt gekommen. Gannet hatte sich gefragt, ob sie ein Déjà-vu erlebte. So war es nämlich jedes Mal seit dem Angriff der Xindi von '53: Bei

jedem Problem, das sich anbahnte, schien das Ende der Welt unmittelbar bevorzustehen – und ließ dann doch auf sich warten. Aber was nicht war, konnte ja bekanntlich noch werden. Und der Tag war ja noch jung.

Bislang allerdings musste Gannet sich einstweilen in Geduld üben – und warten. Sie hasste es, zu warten. Seit sie im Zuge von Travis' Rückkehr zur Sternenflotte ihrerseits die alte Profession, den Journalismus, wiederaufgenommen hatte, schien sie sogar über noch weniger Sitzfleisch zu verfügen als dies ohnehin schon immer ihr Markenzeichen gewesen war.

Ganz abgesehen davon war das Gefühl, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen, nach einjähriger Reise mit der *E.C.S. Horizon* (die belebtesten zwölf Monate ihres ganzen Lebens) immer noch eigenartig. Natürlich wusste sie, woran das lag – ihrer teils empfindlichen Fracht zuliebe lag der G-Wert an Bord von interstellaren Frachtschiffen ein Kleinwenig unter dem Erdstandard –, doch beunruhigte sie der Umstand, dass sie bereits seit einigen Monaten in der Heimat war und sich immer noch so mulmig fühlte.

Während sie versuchte, gegen die Schmerzen in ihrem Hinterteil anzukämpfen, erneut das Gewicht verlagerte und ein Bein über das andere

schlug, sagte sie sich: *Wer weiß, vielleicht sind meine Organe ja in all der Zeit verrutscht. Oh Mann, Gannet. Du sollst warten wie 'ne anständige Reporterin und nicht über Dein Innenleben nachdenken.*

Fürs Erste hatte sie tatsächlich genug vom Thema ‚Innenleben'. Im Januar hatte sie die kleine River zur Welt gebracht – und spätestens mit Einsetzen der Wehen gewünscht, sie wäre in einem irdischen Krankenhaus anstatt auf einem altgedienten E.C.S.-Transportkahn, dessen medizinische Einrichtung in einen der gedrungenen Standardfrachtcontainer zu passen schien.

Nun, man konnte bekanntermaßen nicht alles haben, und da der Umstand einer rustikalen Krankenstation und der Abwesenheit eines kompetenten Mediziners auf der *Horizon* sie nicht umbrachte, hatte er sie nur stärker gemacht.

In absehbarer Zeit war ihre Sternenfahrt als Teil der Frachtersippe Mayweather[4] jedenfalls für beendet erklärt. Nicht, weil sie nicht weiter gewollt hätte, sondern weil seit der Zerstörung von Draylax durch eine Horde romulanischer Drohnenschiffe ein Großteil der gängigen interstellaren Handelsrouten gesperrt worden war. Zudem hatte

---

[4] vgl. 5x03: *Lay Down Your Burdens*; 5x05: *Paradise Lost*; 5x10: *Interlude*.

die Sternenflotte eine beträchtliche Zahl von zivilen Frachtern in ihre Dienste gestellt, um die Versorgungswege zur Front zu verbessern.

Krieg, Mord und Totschlag… In Anbetracht solcher Aussichten wäre Gannet lebensmüde gewesen, ihr Töchterchen, derzeit in der Obhut ihrer Großmutter, auf selbstmörderische Touren durchs All mitzunehmen.

Gerade noch verhielt sie sich ein Gähnen, hob den Kopf und gestattete sich einen sehnsüchtigen Blick auf ihre Armbanduhr. *Sechzehn Uhr.* Das bedeutete, sie waren erst drei Stunden dort drinnen. *Na, das kann ja noch heiter werden.* Jetzt blieb nur noch zu hoffen, dass der Krisengipfel das versprach, was sich ihre Chefredakteurin, die adrette Tanja Davenport, von ihm erhoffte.

Bevor die riesigen Flügeltüren zum mittlerweile angestammten Konferenzsaal von einem Haufen Sternenflotten-Sicherheitsoffizieren in Galauniform geschlossen worden waren, hatte sich Gannet redlich bemüht, ein paar gute O-Töne zu erhaschen. Doch jeder Interviewpartner, den sie sich vor die Linse holte, wahrte ein perfektes Pokerface und ließ Salven nichtssagender politischer Plattitüden und Hohlphrasen vom Stapel, ehe er sich wieder empfahl.

Mittlerweile liefen die Gespräche, und angesichts der kritischen Vorzeichen, unter denen sie standen, versprach das eine Marathonsitzung zu werden.

Du hättest Dir Kissen und Decke mitnehmen sollen., dachte sie. Sie warf einen Blick auf die Horde der anderen Journalisten, die ihrerseits auf den unbequemen Stühlen im Foyer zwischen den breiten Säulen Platz genommen hatten und mit miesepetrigen Gesichtsausdrücken hin und her rutschten. Keiner von ihnen schien ein Feldbett bei sich zu haben, nicht einmal Snacks. Sie frequentierten nur den örtlichen Kaffeeautomaten bis zum technischen Versagen.

Na ja, geteiltes Leid ist halbes Leid. Könntest Dir eigentlich auch mal 'nen Schwarzen ohne Zucker genehmigen.

„Entschuldigen Sie bitte."

Gannet orientierte sich nach links und bemerkte eine rothaarige, hasenzähnige Frau in ihrer Nähe. „Ähm… Ja?"

„Verzeihen Sie, wissen Sie vielleicht irgendetwas über das Schlagwort?"

„Ähm…" Gannet verdrehte die Augen. War ihr etwas entgangen? „Welches Schlagwort?"

„Ich weiß nicht. Alle reden hier über ein gewisses Schlagwort. Hat zumindest der Herr von der *Times* gesagt."

Mit einem Mal war ihr alles klar. Gannet schnalzte und winkte ab. „Hören Sie nicht auf Antony Rubio, ich kenn' den Mistkerl. Der vertreibt sich immer damit die Langeweile, dass er irgendwelche Gerüchte in die Welt setzt und seine Kollegen damit auf die falsche Fährte lockt. Sie sind noch nicht lange im Geschäft, was?"

„Nein." Verunsichert schob sich die Rothaarige eine widerspenstige Strähne hinters Ohr. „Ich habe mein Volontariat letztes Jahr in Berlin abgeschlossen."

„Ich sag' Ihnen was. Beherzigen Sie die alte Journalistenweisheit: Höre alles, glaube nichts."

Das Gesicht der Anderen hellte sich auf, und mit einem Mal schien sie sich in ihrer Rolle schon ein wenig wohler zu fühlen. „Das ist 'ne gute Weisheit. Werd' ich mir merken."

„Ich bin übrigens Gannet."

„Berta.", sagte die Frau und ergriff Gannets ausgestreckte Hand.

„Freut mich, Berta. Puh, ich glaube, ich könnt' 'ne Koffeindosis gebrauchen. Wie schaut's bei Ihnen aus? Woll'n wir versuchen, diesem Automaten im Foyer einen Kaffee zu entlocken? Ich

nehm‘ mal an, wir werden nichts verpasst haben, wenn wir zurückkommen.“

„Klar, ich komme gern mit. Ich hab‘ ohnehin den Eindruck, diese Stühle verbiegen einem das Rückgrat.“

„Ist ‘was für die ganz Harten. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich rede.“

Berta blinzelte verwirrt. „Und warum?“

„Ich hab‘ mit der Sternenflotte schon genug zu tun gehabt, um Ihnen eins zu sagen: eine einzige ergonomische Hölle. Mein Mann ist auf der *Enterprise*. Glauben Sie, *dort* hat jemand ‘was für gesundheitsgerechtes Mobiliar übrig? Überall dieselben grässlichen Bandscheibenkiller. Manchmal frag‘ ich mich, warum diese Sternenflotten-Jungs nicht längst alle krumm und buckelig sind. Wenn Sie *mich* fragen: Die hätten besser an vernünftigen Stühlen tüfteln sollen als an einem Warp-fünf-Antrieb.“

Als ihr Blick zu Berta zurückkehrte, fiel ihr auf, dass diese sie aus aufgerissenen Augen betrachtete und nun langsam eine Hand zum Mund hob. „Ähm… Was ist?“

„*Oh – mein – Gooott!*“ Mit einem Mal schien die junge Journalistin alle Hemmungen verloren zu haben. Ihre Stimme war so laut und schneidend, dass ein beträchtlicher Teil der anwenden Repor-

ter sich kurzzeitig umdrehte. „Dann sind Sie die Frau des Steuermanns!“

Der unangenehme Moment verstrich. Vielleicht lag das daran, dass Gannet schließlich eine passende Antwort einfiel: „Nicht nur die Frau, sondern tatsächlich auch die, die bei uns den Steuerknüppel in der *Hand* hält.“ Sie zwinkerte Berta zu und erkannte plötzlich, dass es notwendig war, dem Gesagten etwas nachzusetzen, aber in diesem Augenblick knallte es zu ihrer Rechten.

Die Hälfte der versammelten Journalisten zuckte zusammen, als die breiten Flügeltüren gegen die marmorierte Wand donnerten…und die vulkanische Delegation im Gänsemarsch den Saal verließ, begleitet von aufgebrachten Rufen aus dem Innern, die höchstwahrscheinlich einem tellariten Gaumen entstammten.

Gannet fuhr zusammen mit den meisten ihrer Kollegen instinktiv in die Höhe, und ihr Blick fiel auf Lotak, der in seiner langen Botschafterrobe über den Boden hinweg zu gleiten schien. Seine Züge waren in so bitterem Ernst versunken, dass er beinahe bösartig wirkte.

„Kommen Sie auf der Stelle *zurück*, Lotak!“, polterte es aus der Tagungseinrichtung.

Da ahnte Gannet, dass Tanja Davenport ihre spannende Story bekommen würde. Und zwar selbst bald.

– – –

„Der heutige Krisengipfel der Koalitionsaliierten endete mit einem vorzeitigen Eklat, nachdem Botschafter Lotak im Namen der vulkanischen Regierung erklärte, Vulkan werde nicht länger für Vorstöße in romulanisches Territorium zur Verfügung stehen. Stattdessen wolle man seine Flotte teilweise abziehen und nur noch bei Befestigungen der bereits eroberten Gebiete assistieren. Weiterhin verkündete Lotak, die vulkanische Regierung plädiere dafür, dem nach wie vor unbekannten romulanischen Feind eine Subraumtransmission zukommen zu lassen, in der sich die Koalition – unter der Voraussetzung, die eingenommenen Gebiete vorerst als Pufferzone zu behalten – bereiterkläre, die Kampfhandlungen einzustellen. Als Begründung für diese Neuorientierung führte Lotak an, die vulkanische Administration werde einer weiteren Eskalation des Kriegsgeschehens nicht die Hand reichen, wo Surak, ihr größter Führer, nachweislich Pazifist gewesen sei. Man habe die romulanischen Aggressoren erfolgreich

zurückgedrängt, doch dürfe man nicht den Zeitpunkt verpassen, in denen man noch die Hände zum Frieden ausstrecken könne. In jedem Fall werde Vulkan seine Alliierten bis auf weiteres dabei unterstützen, einen Schutzwall in den eingenommenen Systemen zu ziehen, doch sei es vorrangiges Ziel, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden. Wie genau dies vonstatten gehen soll, darüber schwieg Lotak sich allerdings aus. Da die vulkanische Politik über keinerlei Kanäle zu den bislang gesichtslosen Romulanern verfügt, werten Beobachter den Kurswechsel eher als Vorwand, um noch mehr Schiffe in die Heimatsysteme zurückzuholen und die sich dort rapide ausbreitenden bürgerkriegsähnlichen Zustände unter Kontrolle zu bekommen. Wie passt *das* mit Surak zusammen? Die Ereignisse des Tages bergen großen Sprengstoff für das Verhältnis der Koalitionswelten. Hatten sich Beobachter und Experten im Vorfeld der Konferenz ein starkes Signal erhofft, den Feldzug gegen die Romulaner beherzt fortzuführen, hat das Verhalten Vulkans nun massive Irritationen in den politischen Beziehungen verursacht. Und das ist noch milde ausgedrückt. Der tellarite Konsul Gorvam warf der Regierung unter Führung der Ersten Ministerin T'Pau vor, offensichtlich weder Mut noch Klugheit zu besitzen; der

andorianische Botschafter sprach gar von einer fahrlässigen Gefährdung des Heils aller vier Welten durch die – so wörtlich – ‚egoistische und kleinkarierte vulkanische Haltung'. Da Vulkan den in der Charta vorgeschriebenen Beistandsverpflichtungen nicht mehr nachkomme, werde die ganze Koalition im Stich gelassen. Die Vertreter der Erdregierung übten sich in Deeskalation, doch Botschafter Vanderbilt gab zu Protokoll, dass das veränderte vulkanische Vorgehen möglicherweise vorerst hingenommen werden müsse. In einem Interview betonte er, nach den militärischen Erfolgen gegen die Romulaner dürfe nicht nachgelassen werden, da alle nach den Vernichtungsfeldzügen gegen Coridan und Draylax wüssten, wozu der Feind in der Lage sei. Von daher, so Vanderbilt, genüge es nicht, lediglich einen Puffer zu errichten und die Romulaner hinter einer festgelegten Demarkationslinie einzusperren, sei es doch nur eine Frage der Zeit, bis sie gestärkt und neu formiert dahinter wieder hervorkämen. Er sprach sich dafür aus, die Offensive fortzusetzen. Obwohl aus Sicht der irdischen Delegation noch Hoffnungen bestehen, die Vulkanier zurück an den Verhandlungstisch zu holen, forderte Vanderbilt die anderen Regierungen auf, zunächst voranzugehen. Sie sollten ihre militärischen Aufgebote deutlich

verstärken, um den möglichen Ausfall der Vulkanier zu kompensieren. Diese krisenhaften Erscheinungen in der Herzkammer der Koalition überschatteten am heutigen Tag einen anderen schwerwiegenden politischen Disput. Nachdem Präsident Munroe vor zwei Tagen Andeutungen machte, die Verhängung des globalen Ausnahmezustands ernsthaft prüfen zu wollen, laufen die Opposition, Nicht-Regierungs- und Menschenrechtsorganisationen weiter Sturm gegen dieses mutmaßliche Vorhaben. Wir dürfen also gespannt sein, wie die politische Debatte in diesen turbulenten Zeiten weitergehen wird. Das war Gannet Mayweather, UENS, an einem stürmischen Tag in San Francisco."

Gannet beobachtete, wie ihr holographisches Abbild vor dem Hintergrund des Sternenflotten-Hauptquartiers einfror, nachdem ihre Chefin eine Taste gedrückt hatte. „Das ist *fantastisch*.", ließ sich Davenport vernehmen.

Sie standen in einem der Schnitträume im Untergeschoss des UENS-Hauptgebäudes im Herzen von Paris, und Gannet hatte ihre eigene Meinung über das Geschehene. „Wohl eher fantastisch beschissen."

„Du sagst es." In die Züge Davenports, einer drahtigen Blondine in den Mittvierzigern, stahl

sich ein keckes Grinsen. „Aber unsere Einschaltquoten sind einfach der Hammer."

„Na, wenigstens *einer* hat bei all dem Schlamassel seine Freude." Gannet verschränkte die Arme. „Ich frage mich, wie Travis diese Neuigkeiten aufnehmen wird. Hoffentlich ist er dafür zu sehr beschäftigt."

„Ach, Dein Mann ist ein harter Knochen. Ein paar Vulkanier mehr oder weniger werden ihm doch hoffentlich nichts ausmachen, oder?"

„Du hast gut reden, Tanja.", sagte Gannet. „Wir sitzen hier auf der Erde, im Warmen, während er Ausweichmanöver gegen Torpedos fliegen darf. Und weiß der Teufel, was noch mehr."

In diesem Moment ereilte sie über ihr Smartphone eine Kurznachricht. Gannet las sie und blickte wieder zu ihrer Vorgesetzten auf. „Hast Du 'was dagegen, wenn ich mich für heute dünn mache? Geht um River. Meine Mutter schreibt, es würde ihr nicht so gut geh'n. Vielleicht hat sie sich 'ne Erkältung eingefangen."

„Kein Problem, geh ruhig. Aber meld' Dich heut' Abend noch mal bei mir, ja? Ich muss mit Dir über 'was Dringendes reden."

Gannet warf sich die Handtasche über die Schulter. „Jetzt mach's nicht so spannend."

Davenport tat ihr den Gefallen. „Spätestens, wenn eines Tages das Kriegsrecht verhängt wird,“, sagte sie und fasste sich in einer Andeutung an den Hals, „stecken wir bis hierhin in der Sache drin. Das Leben auf der Erde wird sich schneller verändern als uns lieb ist. Die Aufmerksamkeit der Leute wird sich stärker auf das Kriegsgeschehen richten. Das bedeutet, wir brauchen dringend eine intergalaktische Frontkorrespondentin.“

Nicht gerade das, wofür Journalistenschulen ausbilden. Etwas, das sich ändern sollte. Gannet verdrehte die Augen und stöhnte vorahnungsvoll. „Und Du hattest zufällig an mich gedacht, stimmt‘s?“

„Nun, keiner unserer Leute war so lange im Weltraum wie Du.“, beteuerte Davenport. „Hier im Koalitionsausschuss kann auch jemand anderes Deinen Job machen. Dort draußen hingegen wärest Du für uns unverzichtbar. Die erste Station wäre…Draylax.“

„Draylax.“, wiederholte Gannet perplex.

„Und, machst Du’s?“

„Halt. Das geht mir alles ein bisschen schnell, findest Du nicht?“

„Nein, wir sind eben in diesen Tagen nur besonders entscheidungsfreudig. Tu mir den Gefallen und sag ja.“

Gannet biss sich auf die Unterlippe, bevor sie zum Reden ansetzte. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist Draylax heute eine Quarantänezone. Da spaziert man nicht so einfach ‘rein.“

„Wir finden einen Weg, so wie immer.“

„Hör zu.“, sagte Gannet vehement. „Ich war *dabei*, als die Drohnenschiffe angriffen. Draylax ist damals verwüstet worden. Es war der blanke Horror, und ich hab‘ im Laufe meiner Karriere ja schon *einiges* mitgekriegt. Meinst Du nicht, dass es große Ängste auf der Erde auslösen wird, wenn unsere Zuschauer die Bilder sehen?“

Ihre Chefin betrachtete sie eindringlich, beinahe beschwörend. „Zunächst sehe ich es als unsere *Pflicht* an, der Bevölkerung diese Bilder zu liefern. Bislang ist der Krieg gegen die Romulaner etwas ziemlich Virtuelles geblieben, zumindest soweit es Personen betrifft, die nicht auf bewaffneten Raumschiffen mit Warp fünf unterwegs sind.“

Da hat sie nicht Unrecht., musste Gannet zugeben.

„Und wer weiß, vielleicht befördern wir mit der Ausstrahlung sogar ein paar notwendige Einsichten. Die Erde muss endlich kapieren, dass der Kampf gegen diese fremde Macht aus dem Beta-Quadranten etwas Beispielloses ist. Und dass wir uns deshalb darauf einstellen müssen. Ist es nicht

das, was uns Munroe und seine Minister seit Wochen zu predigen versuchen? Also, ich denke Folgendes: Wenn diese Bilder von Draylax und anderen ruinierten Planeten, von den Schauplätzen der Front, um die Welt gehen, dann werden die Leute der Regierung mehr Unterstützung geben. Weil sie sie *verstehen*. Und dann wird das Kriegsrecht, das meiner Meinung nach so sicher kommen wird wie das Amen in der Kirche, etwas erträglicher sein. Also verhalten wir uns gefälligst wie gute Journalisten und nebenbei noch wie Patrioten." Davenport legte eine Hand in die Hüfte und wirkte ziemlich selbstbewusst. Sie wusste, dass sie eine ordentliche Show abgeliefert hatte – und mehr als das: Wieder einmal verfolgte sie eine Mission. „Also, was denkst Du?"

„Ich denke, dass Du Dich mitzuteilen weißt."

„Danke."

Wie war das doch gleich mit den selbstmörderischen Touren durchs All? Deine Selbstberieselungen haben eine immer kürzere Halbwertszeit, Gannet.

Sie räusperte sich und ertappte sich dabei, wie ihr Widerstand bröckelte. War der Widerstand überhaupt jemals vorhanden gewesen? „Gib mir etwas Zeit, darüber nachzudenken, ja?"

Travis wird mich umbringen, wenn ich ihm von diesem Job erzähle.

KAPITEL 5

Enterprise, NX–01
4. Juni **2156**

Computerlogbuch der Enterprise*, Captain Tucker;*

Zusammen mit der neu gebildeten andorianisch-vulkanischen Task Force befinden wir uns seit vier Tagen bei maximaler Warpgeschwindigkeit auf dem Weg nach Weytahn. Es ist das erste Mal seit Monaten, dass wir wieder in die Nähe des Koalitionsraums kommen, aber ich kann nicht behaupten, dass es sonderliche Freude in mir auslöst. Ein Gefühl teilt mir mit, dass uns ein wahrer Höllenritt bevorsteht, und die Romulaner werden sich

ihre einzige nennenswerte Eroberung in diesem Krieg nicht so leicht abspenstig machen lassen. Aus diesem Grund habe ich Nahkampftrainingsschichten für die gesamte Crew angeordnet. Was wir jetzt noch brauchen, ist ein wasserdichter Plan…

– – –

Die Stimme aus dem Deckenlautsprecher riss Laila Gweriin aus ihrem unruhigen Schlaf.

[Brücke an Lieutenant Commander Gweriin.], meldete sich Lieutenant Bo'Teng.

Gweriins Augen öffneten sich. Ihr Herz klopfte wild, und die Muskeln in ihrer Brust und ihren Armen zuckten vor nervöser Energie. Sie war nach einer von vielen Nächten voll schrecklicher Albträume dankbar, aufgeweckt worden zu sein. „Gweriin hier."

[Sir, Sie wollten informiert werden, wenn wir ein freies KOM-Fenster haben. Nun, ich habe eines in etwa zwanzig Sekunden. Es wird kurz sein – höchstens ein paar Minuten. Wollen Sie es trotzdem?]

Gweriin sah auf den Chronometer in ihrer Nähe. *Kurz vor fünf Uhr.* Es wäre ohnehin Zeit zum Aufstehen gewesen. Um Punkt sechs erwartete

Captain Tucker alle Führungsoffiziere zur Einsatzbesprechung. Außerdem musste sie heute einen weiteren Haufen Trainingseinheiten leiten, weshalb es am besten war, so früh wie möglich in die Gänge zu kommen.

Der heutige Tag versprach überaus pflichtenreich zu werden, aber Gweriin sah ihm wohlwollend entgegen. Nach Tagen des unruhigen Wartens würden sie vermutlich am späten Nachmittag die andorianische Grenzkolonie erreichen und die Sache hinter sich bringen.

Endlich wieder Phasenkanonen und Torpedos auf grüne Ziele ausrichten… Außerdem hatte sie ihre Freude dabei, die Besatzung zu trainieren – zweifellos ein Punkt, der in der Vergangenheit in der Sternenflotte vernachlässigt worden war. Das war jedoch dabei, sich zu verändern, und an Bord der *Enterprise* trug sie ihren Teil dazu bei.

Obwohl die Fitness der Sternenflotten-Offiziere nach Integration der MACOs in ihre Strukturen sichtliche Fortschritte gemacht hatte, gab es dennoch einiges an Optimierungspotenzial, gerade was die Punkte Kampftraining und Ausdauer anbelangte. Niemand wusste das besser als Gweriin, die bis vor kurzem selbst noch die Uniform mit dem Haiemblem, damals als Leiterin der militäri-

schen Einsatztruppe an Bord der *Challenger*, getragen hatte.

Allerdings ging sie nicht so weit, ihrer Zeit bei den MACOs hinterher zu trauern. Das lag daran, dass sie sich stets als jemanden gesehen hatte, der – anders als die allermeisten Offiziere – eine Doppelexistenz führte. Vor ihrer Karriere bei der vom ehemaligen General Casey gegründeten Truppe hatte Gweriin als eine der ganz wenigen Personen eine ordentliche Karriere zur taktischen Expertin bei der Sternenflotte durchlaufen.

Sie war bereits im Rang eines Lieutenants gewesen, als sie sich dafür entschied, den Marines beizutreten. Erst die Einsicht in diese beiden Welten hatte ihr die Tür geöffnet, den Posten als Malcolm Reeds Nachfolgerin anzutreten, und sie betrachtete sich gerne als Taktik- und Sicherheitschefin eines neuen Typus.

Gweriin war bereits aus dem Bett gesprungen und warf sich in ihre Kleidung. „Ja, Lieutenant. Bitte stellen Sie mich durch, sobald der Kanal frei ist."

[In Ordnung. Bitte gedulden Sie sich noch einen Moment.]

Sie beugte sich um die Ecke, um sich im Spiegel neben ihrem Nachttisch zu betrachten, band ihr dunkles Haar zu einem ordentlichen Pferde-

schwanz und drehte diesen zu einem Knoten auf ihrem Hinterkopf zusammen. Ihre Augen waren ein wenig gerötet, und die Ringe darunter waren zu dunkel, um sie zu kaschieren. *Spielt keine Rolle.*, sagte sie sich. *Es bleibt keine Zeit. Ist schon gut.*

Sie hatte Bo'Teng angewiesen, ihm Bescheid zu geben, wenn für sie eine Gelegenheit bestand, ein Echtzeitsignal zu ihrer Familie herzustellen. Zusammen mit den ersten Kolonisten befand diese sich auf dem Planeten Deneva. Mark hatte unbedingt dorthin ziehen wollen, weil er im Grunde seines Herzens ein Abenteurer war und die Herausforderung der Besiedlung einer neuen Welt liebte.

Oder besser gesagt eines Paradieses., dachte sie. Gweriin hatte bislang nur wenige Male die Gelegenheit gehabt, Deneva einen Besuch abzustatten. Doch das hatte bereits genügt, um die Leidenschaft ihres Lebensgefährten, sich den Siedlern im Herbst vergangenen Jahres angeschlossen zu haben, zu verstehen. In Zhen City, das mittlerweile fünftausend Einwohner zählte, machte er sich als Lehrer für Physik und Mathematik nützlich, leistete jedoch darüber hinaus beim Ausbau der Kolonie tatkräftige Arbeit.

Tatsächlich schien Mark seit dem Transfer von der Erde nach Deneva regelrecht aufgeblüht zu sein. Trotzdem bereitete Gweriin das Gefühl, dass er und die Kinder nicht in der Nähe des Sol-Systems waren, häufig Unbehagen. Die Sternenflotte behauptete zwar, die neue menschliche Niederlassung gut zu schützen, doch das konnte in Anbetracht der Brutalität, welche die Romulaner im Zuge mehrerer Überraschungsangriffe bereits unter Beweis gestellt hatten, kaum eine Beruhigung sein.

Jeder trifft seine Entscheidungen und trägt dafür die Verantwortung. Mark macht sich auch jeden Tag aufs Neue Sorgen um mich., rief sie sich in Erinnerung. *Wir sind beide ein Risiko eingegangen.* Sie konnte nur hoffen, dass sie nicht dazu kommen würden, etwas von dem zu bereuen.

Der Schirm sprang an. Das Symbol der Sternenflotte war in den Schatten des Nachtzyklus ihres Quartiers beinahe blendend. Bo'Tengs Stimme ertönte erneut aus dem Lautsprecher, während an der unteren Seite des Schirms eine Reihe von Zahlen entlanglief. [Bleiben Sie dran. Ich stelle das Signal durch.]

Dass sie nun in die unerwartete Gelegenheit kam, mit Mark zu sprechen, lag einzig und allein daran, dass sie mit dem Anflug auf Weytahn wie-

der in eine Reichweite zur Erde gelangt waren, die auch begrenzte private Kommunikation zuließ. Die Verbindung von der entlegenen romulanischen Front war äußerst limitiert und lief über einige wenige Subraumbarken und Spezialverstärker, die von der Koalitionsflotte in regelmäßigen Abständen ausgeworfen worden war. Weil der Datentransfer so begrenzt war, durften nur offizielle Transmissionen von den besetzten und Kampfgebieten ausgehen.

Doch selbst jetzt, wo sie bedeutend näher an die Heimat gekommen waren, musste man ein KOM-Fenster für private Gespräche ergattern. Zurzeit wurde der größte Teil der Kommunikationsfrequenzen von der Sternenflotte für militärische Zwecke eingesetzt, und es musste stets einige freie ‚Leitungen' für den Notfall geben.

Plötzlich tauchte vor ihr auf dem Schirm das Bild von Mark Bumstead auf. Sie lächelte beim Anblick seines runden, gemütlichen Gesichts und des tadellos geschnittenen Haars. „Laila, das *gibt's* ja nicht!"

„Überraschung. Ich habe leider nicht viel Zeit. Wie spät ist es bei Euch, Liebling?"

„Wir wollten gerade zu Abend essen.", sagte er und drückte schnell auf eine Taste, um die Kamera auf Weitwinkel zu schalten. Nun konnte sie ihn

sowie die vierjährigen Zwillinge Jeanette und Robin sehen, die am Esstisch saßen und winkten.

„Hallo, meine Süßen. Na, wie geht's Euch?"

„Sie sind Kämpfernaturen.", sagte Mark stolz. „Kommen ganz nach ihrer Mutter."

„Du alter Schmeichler. Verrätst Du mir, was es zum Abendessen gibt?"

„Wir haben's mit gekochten Möhrchen, Mais und Erbsen probiert, nachdem es kürzlich einige Turbulenzen gab. Da grassiert gerade ein unschöner Magen-Darm-Infekt unter den Kolonistenkindern. Ist aber alles halb so wild gewesen. Es geht uns wieder gut."

Gweriin lächelte. „Ich seh' schon, Du hast wieder mal alles unter Kontrolle."

„Du siehst übrigens toll aus."

„Lügner. Ich sehe *furchtbar* aus."

Mark trat näher an den Schirm und sprach gedämpft: „Komm doch her und finde heraus, was ich denke."

Sie kämpfte gegen ihr schlechtes Gewissen an. „So bald wie möglich. Versprochen."

Der Ausdruck Marks wurde ernster, aber zugleich auch liebevoller. „Ich weiß, dass Du mir nicht sagen kannst, wo Du bist und was Du als nächstes tust. Und ich weiß, dass sich das KOM-Fenster vermutlich gleich wieder schließt. Daher

mach‘ ich’s kurz: Das Haus ist fast fertig. Dieser Ort ist einfach wie gemacht für uns vier. Wenn die Kämpfe vorbei sind und Du wieder hier, bei uns… Lass uns doch einfach heiraten, Laila.“

[Noch zwanzig Sekunden, Sir.], erklang Bo’Tengs Stimme.

„Nichts lieber als das. Danke, Mark. Danke für alles. Ich melde mich, sobald ich kann, aber ich weiß nicht, wann das sein wird.“

„Wir werden darauf warten. Immerhin werden uns diese Romulaner doch keine Ewigkeit beschäftigen.“

Gebe Gott.

„Ich liebe Dich.“

„Ich liebe Dich auch.“

Sie und Mark streckten die Hand aus und drückten ihre Fingerspitzen an die Schirme ihrer Terminals; eine Illusion von Kontakt, die über Lichtjahre hinweg transportiert wurde. Die letzten paar Sekunden verstrichen, ehe das Signal fort war und der Bildschirm stumm und schwarz wurde.

Als Gweriin unter die Dusche stieg, um ihren Tag zu beginnen, keimte ein eigenartiges Gefühl in ihrem Innern und verdichtete sich zu einer unangenehmen Leere. Die Romulaner hatten Co-

ridan und Draylax verwüstet[5]; Planeten, die so viel dichter besiedelt und vermeintlich gut geschützt gewesen waren. In einem Atemzug hatten sie unzählige Leben ausradiert. Trotz der Fortschritte, die die Koaltionsarmada bislang erzielt hatte, bedeutete das, dass sie jederzeit und überall zuschlagen konnten.

Wenn Gweriin ihre Augen schloss, suchten sie Visionen ihrer wunderbaren Kinder heim, die zu Asche verbrannt wurden. Es gab nichts, was sie nicht tun würde, um das zu verhindern, da war sie sich sicher. Sie würde töten, sterben und das Schiff sowie jeden und alles, was nötig war, opfern, wenn das Mark und ihre Kinder retten würde.

Aber was, wenn sie eines Tages machtlos zusehen musste, wie der Feind sein Werk verrichtete und ihr nahm, was sie menschlich machte? Der Schmerz würde sie zerreißen…und den Rest von ihr fortspülen.

– – –

Lieutenant Inès Chevallier, wissenschaftlicher Offizier der *Enterprise*, passierte soeben die gläserne Doppeltür der Krankenstation. Sie war zwar

[5] vgl. 5x08: *Into the Fire*.

kuriert von der schweren Verbrennung, die sie sich in der letzten Schlacht an Gesicht und Armen zugezogen hatte, doch Doktor Rogaschowa hatte ihr geraten, es zunächst sachte angehen zu lassen. Das hieß, wenn die Romulaner sie nur ließen.

Viertel vor sechs. Es blieb keine Zeit, um in der Messe ein schnelles Frühstück einzunehmen. Sie würde sich schon einmal zum Konferenzraum begeben. Chevallier bog um mehrere Ecken und fand vor der Tür zum Besprechungszimmer den wartenden Mike Burch. Der blonde Australier hielt eine Tasse in der Hand und lehnte an der Wand. Als er sie bemerkte, wandelte sich sein Gesichtsausdruck von etwas, das wie eine Grimasse wirkte, zu einem breiten Lächeln. „Wenn da nicht die verlorene Tochter zu uns zurückkehrt."

Chevallier wusste, dass der Cheftechniker auf sie stand, doch zugleich liebte sie es, mit der unausgesprochenen Wahrheit zu kokettieren. Außerdem hielt sie es für alles andere als professionell, sich wenige Monate nach ihrem Transfer auf die *Enterprise* und mitten in den Wirren eines unabsehbaren Kriegs eine Affäre mit einem anderen Führungsoffizier zu leisten – wenngleich Burch wirklich süß war und in der Zeit ihrer Rekonvaleszenz auf der Krankenstation immer wieder nach ihr gesehen hatte.

Vielleicht war der beste Grund, nicht mit ihm ins Bett zu gehen, immer noch, dass sie das besondere Band der Kameradschaft zwischen ihnen beiden nicht leichtfertig aufs Spiel setzen wollte.

„Mike.“, sagte sie zur Begrüßung. „Wie geht's?“

„Ach ja. Wir hängen mit den Reparaturarbeiten hinterher. Manheimer hat angesichts des Pensums ein paar Leute angeschnauzt, dass ihnen hören und sehen vergangen ist. So hab‘ ich ihn noch nie erlebt.“

„Und, haben Sie ihn sich vorgeknöpft und ihm einen guten Rat gegeben?“

Burch hob und senkte die Schultern. „Na ja, ich hab‘ ihn aufgefordert, erst die *Enterprise* und anschließend seine Beziehungen zu reparieren. Ich bin *Techniker*, kein Seelenklempner.“

„Ist der Captain schon da?“ Nun fiel ihr auf, dass sich Burch ein Uniformhemd und ein Handtuch unter den Arm geklemmt hatte. Was sollte das?

„Noch nicht. Aber er müsste gleich eintrudeln.“ Er blickte viel wissend hinab auf seinen Armbandchronometer. „In schätzungsweise…sechs Sekunden, wenn er die Geschwindigkeit gehalten hat.“

Im gleichen Moment hörte Chevallier das Geräusch von sich rasch nähernden Schritten. Sie drehte sich um und sah, wie ein Mann mit nacktem Oberkörper, der Sternenflotten-

Trainingsshorts trug, ihr entgegen lief. Er war in Begleitung eines schier unermüdlich wirkenden Beagles.

„Eine Minute zweiundvierzig Sekunden, Captain.“, rief Burch dem Läufer zu. „Ein bisschen schneller.“

„Noch eine Runde.“, stieß Charles Tucker hervor, als er zusammen mit Porthos Chevallier passierte. „Guten Morgen, Lieutenant. Ist schön, Sie wiederzuseh’n.“

„Danke, Sir. Guten Morgen.“, rief Chevallier in den mittlerweile leeren Gang hinein. Sie roch leichten Schweißgeruch, der sich mit einem würzigen Duft mischte, der hinter Tucker in der Luft hing. Sie lächelte und gestand sich ein, dass sie diesen Geruch nicht unerotisch fand.

„Ich weiß ja nicht.“, murmelte Burch und unterbrach damit die einsetzende Stille. „Hier schweißbedeckt und ohne Hemd herumzulaufen… Was für ein Captain stellt sich so auf seinem Schiff zur Schau?“

Chevallier lächelte. Das war etwas, das ihr in Burchs Nähe leicht fiel. „Nun, ich würde sagen, mit seiner Fitness ist er ein gutes Vorbild für die Crew. Müsste uns alle motivieren, ihm hinterherzulaufen.“

„Okay, okay.“, erwiderte der Ingenieur und zwinkerte ihr zu. „Wenn *Sie* mitlaufen, werde ich mich nie wieder beschweren. Und ich werde *top*-motiviert sein, das verspreche ich.“ Er trank einen Schluck aus seiner Tasse. Chevallier bemerkte, dass es sich nicht um Kaffee handelte, sondern um eine dunkle, zähflüssige Masse.

„*Ihh…* Wie können Sie das trinken? Was ist das überhaupt?“, fragte sie mit gerümpfter Nase.

„Kann ich nicht aussprechen. Ein tellariter Kollege hat mich darauf gebracht. Auf Tellar trinkt das offenbar jeder. Der letzte Schrei. Schmeckt wie…Pilzsuppe mit Koffein.“

„Wollen wir hoffen, dass es bei Menschen nicht abführend wirkt.“

Nach kurzer Zeit kehrten Tuckers Schrittgeräusche zurück. Burch warf erneut einen Blick auf seinen Chronometer. „Fünf Sekunden schneller, Sir. Nicht übel.“

Der Captain war schnell gelaufen, und man sah den Schweiß auf seiner haarlosen Brust glänzen. Er ließ sich von Burch zuerst das Handtuch reichen, mit dem er sich abtrocknete, anschließend streifte er das Uniformhemd über. „Sind die Anderen schon da?“

„Ja, Captain.“

„Gut. Dann liegen wir ja im Zeitplan.“, sagte Tucker. „Bevor ich’s vergesse: Wann wird eigentlich das Einsatzzentrum wieder zur Verfügung stehen, Burch? Ich möchte, dass wir die Konferenzen künftig dort abhalten.“

„Wir sind dabei, die Bude zu entstauben und aufzuräumen. Immerhin war sie nach der Xindi-Krise zuerst mal ein Lagerraum, zwischendurch ein Translationszentrum für Hoshi Sato, dann wieder Lagerraum… Geben Sie uns noch eine Woche, Sir. Wenn Sie es schaffen, das Schiff beim nächsten Kampf um alle feindlichen Torpedos herum zu manövrieren, geht’s vielleicht sogar schneller.“

„Ich werd’s Travis ausrichten.“

Zusammen mit Porthos betraten die drei Offiziere den Konferenzraum. Während Chevallier und Burch ihre Plätze neben den übrigen Führungsoffizieren einnahmen, ging Tucker zur Spitze des Tisches und nahm einen Schluck Wasser aus dem dort für ihn bereitgestellten Glas. Neben ihm ließ sich der Beagle nieder, allzeit bereit für ein Nickerchen.

Der Captain wandte sich dem großen Schirm hinter ihm zu, der soeben von Bo’Teng mithilfe einer kleinen Fernbedienung auf Konferenzmodus geschaltet worden war. Im linken Teil des Projek-

tionsfelds erschien Captain Selek, der das Trio der *D'Kyr*-Kreuzer leitete, im rechten war Shran vor dem Hintergrund seiner Brücke zu sehen.

„Schöne Beine, Captain.", witzelte der Andorianer mit Blick auf die Shorts.

„Danke. Wir scheinen tatsächlich vollzählig zu sein.", rekapitulierte Tucker. „Gut, dann lassen Sie uns mal anfangen." Er adressierte sich wieder seinen Offizieren. „In voraussichtlich zwölf Stunden erreichen wir die Peripherie des andorianischen Raums und damit Weytahn. Die Romulaner werden uns, wie es aussieht, zahlenmäßig überlegen sein."

„Na klasse.", murmelte Rogaschowa am anderen Ende des Tisches.

Tucker ging geflissentlich darüber hinweg: „Das bedeutet, wir brauchen jetzt einen guten Plan." Er trat zur Seite und drehte den Kopf zum andorianischen General. „Shran, ich hoffe, Sie haben ordentlich in die Hände gespuckt. Es ist *Ihre* Operation."

Der Blauhäuter hatte nur auf den Startschuss gewartet. Mit verwegener Miene formulierte er: „Unser Anflug auf Weytahn wird bis kurz vor Eintritt in das System verschleiert werden. Der Grund hierfür liegt in der Ausläuferstrahlung eines nahen Pulsars und einem Emissionsnebel, der das andori-

anische Gebiet streift. Diesen taktischen Vorteil machten sich bereits die Romulaner zunutze, als sie in unseren Raum durchbrachen."

„Wir werden also einen Überraschungseffekt auf unserer Seite haben.", fasste Selek zusammen, während ihm gerade einer seiner Offiziere einen Handcomputer reichte. „Das ist gut zu wissen."

„Theoretisch zumindest.", entgegnete Shran. „Diesen Überraschungseffekt werden wir allerdings nicht nutzen können, wenn wir alle im Verbund auftauchen. Die romulanische Streitmacht umfasst, wenn unsere Informationen stimmen, dreizehn Fregatten und sieben Kreuzer. Bei einem Frontalangriff werden sie uns aufreiben."

„Was folglich bedeutet, dass wir die Formation des Gegners zerstreuen müssen.", ließ sich Gwerin vernehmen.

„Sie haben ein Ablenkungsmanöver im Sinn, nicht wahr?", fragte Mayweather. „Wir sollten uns aufteilen."

„Ganz genau.", setzte Shran seine Ausführungen fort. „Indem wir unsere Gesamtformation auflösen, werden wir die Romulaner zwingen, sich ihrerseits aufzuteilen – was sie verwundbarer macht. Sie werden die genauen Instruktionen und Navigationspunkte von mir noch erhalten. Für den Moment so viel: Der Emissionsnebel, von dem ich

vorhin sprach, beschreibt einen Halbkreis um das Weytahn-System. Wir bilden zwei Gruppen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten an unterschiedlichen Stellen des Nebels heraustreten werden. Der erste, kleinere Teil wird zuerst am Rand des Systems in Erscheinung treten. Er wird die Aufmerksamkeit der Romulaner auf sich ziehen. Ich weiß nicht, wie viele Schiffe sie aus dem Orbit abziehen werden, aber sie *werden* Schiffe schicken, da bin ich mir sicher. Weil unsere *Kumari*-Kreuzer am wendigsten sind, werden die *Wartul* und die *Thori* die Rolle der Lockvögel übernehmen. Sie werden abwarten, bis die Romulaner sie fast erreicht haben und sich kurz darauf in den Nebel zurückziehen. Nun ist der Zeitpunkt reif für einen Angriff. Der Rest unserer Flotte wird in der Nähe Weytahns den Nebel verlassen und das Feuer eröffnen. Weil die Romulaner hoffentlich der *Wartul* und die *Thori* einen Teil ihrer Fregatten hinterhergeschickt haben, bleiben ihre Kreuzer zurück. So, wie es aussieht, handelt es sich um Schiffe des älteren *N'Kova*-Typs. Die sind nicht so manövrierstark wie unsere Einheiten."

Tucker rieb sich das Kinn. „Trotzdem wird das vermutlich nichts daran ändern, dass wir ganz schön 'was abkriegen werden."

Shran nickte. „Das können Sie laut sagen, Captain. Selbst, wenn Seleks Kreuzer aus allen Rohren spucken: Wir werden die Gegenwehr höchstens ein paar Minuten aushalten können. Deshalb verwickeln wir die Romulaner auch nicht in Gefechte, sondern schlagen uns bis zur Station durch."

„Welche Station?", erkundigte sich Bo'Teng.

„Die orbitale Abwehreinrichtung, die wir vor einigen Jahren dort errichtet haben. Wir müssen damit rechnen, dass die Romulaner sie in ihren Besitz gebracht haben. Sie wird starkes Sperrfeuer aussenden."

Burch brummte vor sich hin. „Ich seh' schon, das wird echt ein gemütlicher Ausflug."

Shran sagte: „Während Captain Seleks Geschwader sich ein Stück weit zurückfallen lässt und den Beschuss auf sich lenkt – die vulkanischen Schilde halten mit Abstand am meisten aus –, werden die *Napuuri* und die *Enterprise* bis in Transporterreichweite der Station vordringen. Daraufhin werden wir Entermannschaften herüberbeamen."

„Eine Sekunde.", meldete sich Chevallier. „Diese Station hat doch Schilde, nehm' ich mal an."

„Hat sie, aber es gibt eine Schwachstelle, die nur uns bekannt ist. Im hinteren Bereich setzen die Deflektoren aufgrund einer Remodulation der Sensorphalanx alle elf Minuten kurzzeitig aus. Das

ist der Zeitpunkt, wo wir beamen können. Wir müssen das Ganze nur richtig timen."

„Ähm… Was heißt ‚kurzzeitig'?", erkundigte sich die Wissenschaftlerin.

Der Kopf des Andorianers schwankte. „Einige Millisekunden."

„Das heißt, wir werden nicht mehr als einen Trupp beamen können."

Der Imperialgardist nickte. „Ein Transportvorgang pro Schiff, nicht mehr. Wir können auch nicht weitere elf Minuten warten, denn dann ist unsere Flotte bereits Sternenstaub. Die Außenteams müssen ihr Handwerk schnell und effizient erledigen. Sobald die Station wieder in unserem Besitz ist, eröffnen wir das Feuer auf die Romulaner im Orbit. Das dürfte uns etwas Entlastung verschaffen. Anschließend beginnen wir mit der Bodenoffensive. Es gilt, die Basis auf der Oberfläche zu stürmen. Ich habe den genauen Operationsplan mit Lieutenant Commander Gweriin ausgearbeitet. Ihre und meine Leute werden ihn ausführen."

Tucker warf einen Blick zu Gweriin, die daraufhin mit dünnem Lächeln zurückgab: „Wird mir eine Ehre sein."

„Kommt ein Orbitalbeschuss bei der Stürmung des Stützpunktes nicht infrage?", fragte Mayweather.

„Der Stützpunkt ist mit einem massiven Schildgenerator ausgestattet."

Nun wurde Selek hellhörig. „Seit wann verfügt Andoria über eine solche Verteidigungstechnologie?"

Shran schien auf diese perplexe und zugleich misstrauische Reaktion gewartet zu haben. „Ah, ich sehe, hier ist jemand neidisch."

„Das ist absurd.", tat der vulkanische Captain ab.

„Keine Sorge, Selek, wir haben es nicht nötig, alles von den Vulkaniern zu klauen. Das ist eine militärische Errungenschaft der letzten Monate, die wir bislang aus guten Gründen geheim gehalten haben. Weytahn wurde als äußerster Grenzposten als erstes damit ausgestattet. Es handelt sich um den Prototypen. Die Feldtests waren fast abgeschlossen. Wir hatten erwogen, unsere planetare Schildgeneratortechnologie mit unseren Verbündeten zu teilen – unter der Voraussetzung natürlich, dass wir die Romulaner vertreiben und den Generatorprototypen in einem Stück zurückbekommen. Und wenn ich das hinzufügen darf: Die Andorianer sind *nicht* diejenigen, die in dieser Allianz durch übermäßige Selbstbezüglichkeit auffallen."

„Nun gut." Selek gab sich geschlagen. „Sprechen Sie weiter."

„Durch den aktivierten Deflektorschild müssen wir mit Bodentruppen vorrücken. Es ist mit heftigem Widerstand durch remanische Sturmtruppen zu rechnen. Sie werden eine günstige Schussposition aus dem Gebäude haben. Die Auseinandersetzungen könnten…heftig sein.“ Kampfeslust funkelte in Shrans Augen. „Na, rennt jemand weg?“

„Also, ich hätt‘ nichts dagegen, stattdessen Urlaub auf Risa zu machen.“, genehmigte sich Tucker. „Leider haben wir schon ein Rendezvous mit einem Haufen Romulanern, die ihre Messer wetzen.“

Shran lachte. „Das wollte ich hören!“

„Noch eine Frage: Was ist mit der Garnison, die in diesem Stützpunkt war?“, fragte Rogaschowa.

„Was soll schon mit ihr sein? Man wird sie niedergeschossen haben. Oder ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass Romulaner gerne Gefangene machen?“

KAPITEL 6

„Weißt Du, mein Mädchen, es gibt Momente im Leben, die Dich dazu veranlassen werden, immer wieder zurückzublicken."

„Auf *was* zurückblicken, Vater?"

„Auf das, was beständig in Dir ist. Unabhängig von Raum und Zeit. Auf Deine Wurzeln, *Nei'rrh*."

Nei'rrh… Die kleine Khazara liebte es, wenn ihr Vater sie so nannte. Es handelte sich eigentlich um ein Wort, das kleine, hübsche Vögel auf Romulus beschrieb, in Größe und Flugeigenschaften vergleichbar mit den terranischen Kolibris. Im Laufe der Zeit hatte sich eine zweite Konnotationsebene herausgebildet: *Nei'rrh*, so nannte man auf Romulus jemanden, der gefährlicher war, als sich auf-

grund seiner Größe, körperlichen Kraft oder seines gesellschaftlichen Status vermuten ließ. In welchem Zusammenhang ihr Vater diesen Kosenamen verwendete, war Khazara sehr wohl geläufig, war sie doch schon drauf und dran, das Kindesalter zu verlassen.

„Eines Tages wirst Du aufstehen und Deinen Wurzeln folgen.“, sagte ihr Vater mit einer Art Zuversicht in den strahlenden Zügen, die Khazara nur rätselhaft bleiben konnte, während er vor ihr in die Hocke gegangen war. „Nur die Wenigsten tun das. Und warum? Sie nehmen ihre Wurzeln gar nicht wahr. Das würde nur Konflikte heraufbeschwören. Konflikte mit der Welt um einen herum und mit sich selbst. Deshalb sind die Leute bequem, und sie werden es immer mehr, je weiter sie sich an Dinge gewöhnen. Es droht Erschlaffen. Aber die Leute fragen sich nicht, *warum* sie erschlaffen, warum sie müde und träge werden… Sie suchen nach Möglichkeiten, um den von innen herauskeimenden Zweifel zu ersticken. Sie verbohren sich in das System der Gesellschaft in dem wahnwitzigen Versuch, eins mit ihr zu werden, ein perfektes Zahnrad im Getriebe. Sie verstopfen sich ihre Sinne mit allem, was ihnen in die Finger kommt. Und dann – irgendwann, viel zu spät – merken sie, wie einsam sie geworden sind. Und

dass sie eine Lüge gelebt haben. Sie beginnen sich plötzlich zu fragen, warum sie so handelten *wie* sie handelten… Und sie fragen sich, warum sie davonliefen und wovor. Wozu ist ein wirklicher Romulaner sonst noch gut, wenn nicht, um dazubleiben, wider alle Unbequemlichkeiten – *nicht* davonzulaufen? Wenn wir uns selbst, unsere Träume, unsere *Wurzeln* aufgeben, dann handeln wir nicht mehr als jene Wesen als die wir von *D'Era* in die Welt geschickt wurden."

Mit seiner ganzen Aufmerksamkeit betrachtete das Mädchen seinen Vater. Zwar hatte sie nicht ganz verstanden, was er ihr mitzuteilen gedachte, aber am Ausdruck seiner Augen erkannte sie, dass diese Worte sich ihr eines Tages erschließen würden. Und dass sie eine jener von Nebel umhüllten Wahrheiten bereithielten, an denen nichts mehr verändert werden konnte.

Sein wundervolles Gesicht blickte auf sie herab. Blaugrüne Augen funkelten, und schwarzes Haar fiel über die Stirn. Ihr Vater wirkte zwar selten glücklich, aber stets im Einklang mit sich selbst, fand Khazara. Und daraus hatte er wohl all diese Stärke bezogen, die sie an ihm stets bewundert hatte.

„Du bist ein Idealist, Vartin." Ihre Mutter war im Eingangsbereich ihres kleinen, beschaulichen

Hauses erschienen, lehnte gegen den Rahmen der Küchentür. Sie war wunderschön. „Du warst es schon immer. Erinnerst Du Dich an die Worte Deiner Mutter, bevor sie starb? ‚Warum kann er nicht ein ganz normaler, loyaler und folgsamer Soldat des Imperiums sein?'"

Vartin blickte zu ihr auf. „Weil es nicht der Wahrheit entspräche."

„Nun, die Wahrheit liegt im Auge des Betrachters, nehme ich wohl an. Weißt Du, was Deine Mutter noch sagte? Sie sagte: ‚Er wird uns –…"

„…,*großen* Ärger machen.' Ja, ich weiß, K'Tenra." Vartin winkte ab. „Warum wiederholst Du das alles ein ums andere Mal?"

Khazara Mutter verschränkte die Arme. „Ganz einfach: Weil Du es scheinbar vergessen hast. Du pumpst unsere Tochter voll mit diesem…hochgestochenen Zeug. Sie braucht es nicht. Romulus ist ein ewiger Kampf. Mach ihr nicht das Leben schwerer als es ohnehin sein wird."

„Soll ich etwa lügen?"

K'Tenra verließ ihre Position und ging zu Khazara und Vartin. „Vielleicht solltest Du das, ja.", sagte sie etwas leiser. „Vielleicht solltest Du lernen, Deine ganzen Einwände, Deine Kritik zu zügeln und herunterzuschlucken. Tu es Deiner Fa-

milie zuliebe. Deiner Familie, die Dich *braucht*, Vartin. Setz Dich nicht aufs Spiel für irgendeine…Fantasie."

„Es *ist* keine Fantasie, und das weißt Du auch.", widersprach er.

„Jedenfalls ist es nichts Reales, nichts in greifbarer Nähe. Es ist zu groß für Dich."

„Selbst der älteste Stein wird von den Gezeiten schließlich abgetragen.", argumentierte Vartin. „Aber dafür muss es einen Anfang geben. Der erste Tropfen muss ein Meer bilden."

„Das mag sein. Aber anders als die Gezeiten unseres wunderschönen *Apnex*–Meers hast Du nur *ein* Leben. Du bist verwundbar. *Wir* sind verwundbar. Deine *Tochter* ist es." Sie nahm ihn bei der Hand und zog ihn zu sich hoch. „Tu mir den Gefallen: Sei wieder der Mann, in den ich mich verliebt habe, mit dem ich mein Glück fand… Tu mir den Gefallen und geh heute nicht zu dieser Audienz beim Prätor."

Bevor er antworten konnte, küsste sie ihn leidenschaftlich. Khazara sah alles mit an.

Als sich ihre Lippen wieder voneinander lösten, zögerte Vartin. „Ich…kann nicht."

„Wieso sagst Du das?" Ein Stück Fassungslosigkeit über seine Hartnäckigkeit trat in ihre Züge. „Liebst Du uns nicht mehr, so wie früher?"

Vartin schüttelte entschlossen den Kopf. „Damit hat das alles nicht zu tun, K'Tenra. Ich tue das *gerade* wegen meiner Liebe zu Euch. Schweigen ist unmöglich. Missstände müssen aufgehoben und beseitigt werden." Er gestikulierte. „Hörst Du, K'Tenra: Ich will, dass Khazara in einer Welt aufwächst, die sich ihrer Schwächen bewusst zu werden beginnt. Das ist mein Antrieb. Ich will ein *besseres* Romulus. Sonst wird dieses stolze Herz eines Tages zu schlagen aufhören, und damit endet dann *alles*. Auch die Erinnerungen, an denen wir uns festhalten und aus denen wir unsere Würde beziehen."

K'Tenra begann zu schluchzen und ließ die Arme fallen. „Wovon redest Du da nur? Wir leben nach den Vorgaben der *Rihannsu*. Es ist genau die Welt, die für uns Romulaner bestimmt ist."

„Nein, das ist sie nicht. Sie ist falsch, und wie Du weißt, kann es kein richtiges Leben im falschen geben." Vartin machte eine Pause, hob dann beide Hände und streichelte seiner Frau über die Wangen, während er sie betrachtete. „Du verstehst mich nicht, K'Tenra. Aber das macht nichts. Eines Tages *wirst* Du mich verstehen. Und Khazara auch." Erneut küssten sie sich, diesmal auf seine Initiative hin.

Und dann schien sich alles in diesem kleinen familiären Kosmos zusammenzuziehen.

„Wann wirst Du wieder hier sein?“, fragte K’Tenra und wischte sich Tränen davon.

„Zum Abendessen, wie gewohnt.“ Vartin wandte sich seiner kleinen Tochter zu, die alles beobachtet hatte. „*Jolan’tru*, Khazara, bis später.“

„*Jolan’tru*, Vater.“

Sie ließ sich von ihm einen Kuss auf die Wange hauchen, und dann schritt er zur Tür. Ein eigenartiger Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

„Ich liebe Dich, Vartin.“, rief K’Tenra ihm hinterher.

Durch den Spalt sah sie, wie sein Gesicht das letzte Mal erstrahlte, bevor er ging. „Ich weiß. *Dhae’ta awCh’Rihan jo*.“

Das war altes *Rihannsu*, dachte Khazara. Sie hatten es in der Schule ein wenig behandelt. Wenn sie nicht alles täuschte, dann hatte er gesagt: ‚Und ich liebe Romulus.’

Noch vermochte der Verstand dem kleinen Mädchen nicht mitzuteilen, was hier vor sich ging, aber ihr Gefühl vermittelte Khazara, dass es das letzte Mal gewesen war, dass sie ihren Vater gesehen hatte.

Khazara stand am Fenster des kleinen, spartanischen Quartiers und sah vom Warpflug verzerrte Sterne an sich vorüberziehen. Sie wusste nicht, wie lange sie bereits auf das Streifenmuster starrte. Die Ruhe, die von ihm ausging und durch das Hintergrundgeräusch des Antriebs verstärkt wurde, hatte nach all den Umwälzungen in kurzer Zeit eine hypnotisierende Wirkung auf sie.

Der Anflug auf das Onaris-System hatte nach Plan funktioniert. In den vergangenen Tagen hatte die *Shrike*-Fregatte es – dank der Spitzfindigkeit ihres Kommandanten – geschafft, die Linien der Koalitionsverbände zu passieren, ohne gesehen zu werden. Der Pulsar im Tabira-Sektor hatte sein Übriges getan, den ohnehin extrem sparsamen Energieoutput des Schiffes zu verschleiern.

Nun standen sie kurz davor, jenen Ort zu erreichen, der ihr neuer Arbeitsplatz sein würde. Wenigstens bis auf weiteres. Khazara wappnete sich innerlich und straffte ihre in eine Galauniform gehüllte schlanke und muskulöse Gestalt. Große Aufgaben warteten auf sie. Würde sie die Lücke, die Admiral Chulaks Tod hinterlassen hatte, ausfüllen können?

Bis vor kurzem hatte sie es genossen, sich als Kommandantin bloß eines einzelnen Warbirds über die Admiralität zu mokieren, über ihre zuweilen widersinnigen Befehle und ihre Unflexibilität, auf Krisen zu reagieren. Jetzt würde sie selbst den Platz hinter jenem einsamen Schreibtisch einnehmen, und das nicht in Friedenszeiten, sondern inmitten eines erbarmungslosen Kriegs, der schleunigst eine Kehrtwende erfahren musste. Furcht keimte in ihr; Furcht, zu versagen.

Und doch hörte sie die zuversichtliche Stimme ihres Vaters bis ins Hier und Heute. *Eines Tages wirst Du aufstehen und Deinen Wurzeln folgen.* Diese Wurzeln waren vielleicht nicht das Büro, in dem sie gleich Platz nehmen wurde, aber sie waren ihr Gefühl, trotz aller Unannehmlichkeiten, die sie auf sich nahm, das Richtige zu tun.

Oh ja, sie war, wo sie sein musste. Von hier konnte sie ihrem Volk in der gegenwärtigen Situation am besten dienen. Sie konnte dafür sorgen, dass es weiter ein glorreiches Morgen für Romulus gab und die Schmach der vergangenen Wochen schnell in Vergessenheit geriet.

Sie *musste* einfach…

[Admiral Khazara, bitte kommen Sie auf die Brücke. Wir treten jeden Augenblick ins Onaris-

System ein.] Der Kanal schloss sich ebenso schnell, wie er geöffnet worden war.

Nun ist es soweit…

Sie wandte sich vom Fenster ab und ging zum schmalen Bett, auf dem das *Dathe'anofv-sen* lag, ihr persönliches Schwert der Ehre. Es war eine lange Hieb- und Stichwaffe, die schon seit unzähligen Generationen in genau dieser Weise geschmiedet wurde.

Die eigenwillige Form widerspiegelte die verschiedenen Facetten der *Rihannsu*-Identität. Der Bereich direkt oberhalb des Knaufs und der krallenhaften Parierstange war von schroffen Zacken bestimmt. Jenseits davon veränderte sich der Charakter der Waffe rapide – sie wurde schlank und geschmeidig. Das Schwert verjüngte sich in eine glänzende, leicht wellenförmige Klinge, die keinerlei Kanten mehr zuließ.

Der Erscheinung des Schwerts wohnte tiefer Anmut inne. Es stammte aus Zeiten, in denen noch weit zivilisierter und ehrenvoller gekämpft worden war als heutzutage, da längst Strahlenwaffen wie Disruptoren und Torpedos Verbreitung gefunden hatten. Das Besondere war verloren gegangen.

Das Schwert der Ehre stand für eine unmittelbare Konfrontation zwischen zwei Kontrahenten,

ein äußerst intensives Erlebnis, in dem es keine Ausflüchte, keine Zufälle gab. Es repräsentierte eine feine Kunst, und es hing vom Beherrschen dieser Kunst und vom Geschick Desjenigen, der es führte, ab, ob die Konfrontation siegreich ausging oder nicht. Entscheidend war, eins mit diesem würdevollen Werkzeug zu werden, ganz mit ihm zu verschmelzen. So wurde es gelehrt.

Jeder Romulaner besaß ein *Dathe'anofv-sen*, auch Leute außerhalb der Marine. In der Regel wurde die Waffe bei feierlichen Anlässen an der Seite getragen, doch täuschte dieser Umstand leicht darüber hinweg, dass viele Romulaner leidenschaftliche Schwertkämpfer waren und sich zum Privatvergnügen duellierten. Abgesehen von den Elitekämpfern der *Klaue Ch'Rihans*, die diese antike Kunst bis heute für den Kampf Mann gegen Mann erlernten und bis zur Perfektion trieben, *wurde* das *Dathe'anofv-sen* sogar noch zum Töten gebraucht, doch nicht etwa zum Durchbohren eines Gegners, nein.

Wenn das Schwert der Ehre zum Einsatz kam, dann zum rituellen Selbstmord. Das freilich sprach niemand offen aus, aber so war es. Ein aufrechter *Rihannsu* nahm sich lieber selbst das Leben, als von einem Feind bezwungen zu werden. Und wenn man das persönliche Ableben schon in die

eigenen Hände nehmen musste, dann doch bitteschön mit dem Schwert der Ehre. Für besonders verzweifelte Fälle, in denen keine Zeit mehr blieb, konnte man notfalls immer noch die Selbstzerstörung des eigenen Schiffes auslösen.

Obwohl es sich um eine Klinge aus der Tradition des Militärs handelte, hatten vorwiegend Politiker in den vergangenen Jahrhunderten Gebrauch von ihr gemacht – erheblich mehr als jede andere Gruppierung im Sternenimperium. Manchmal war ihnen keine andere Wahl geblieben. Ränke und Staatsstreiche lagen an der Tagesordnung; eine Tradition, die sich seit den Anfängen der Zivilisierung von Romulus bewahrt hatte.

Khazara stieß einen Seufzer aus, während sie sich daran machte, die Waffe anzulegen. *Ohne das Militär wäre das Imperium mit seinen politischen Speichelleckern und Taktierern längst zu Staub zerfallen…*

Sie wusste, wo sie stand. Als sie den Gürtel umgelegt hatte, zog sie das Schwert aus der Scheide und betrachtete dessen ebenmäßige Reinheit und tödlichen Glanz, während sie die edle Klinge auf ihren beiden Handflächen balancierte.

Ich bin dort, wo ich sein muss. Ich bin bereit.

Das Schwert wanderte zurück in seine Halterung, und Khazara verließ ihr Quartier, dem neuen Leben entgegenschreitend…

– – –

Die tiefsten Tiefen des Weltraums. Da waren Länge, Breite und Höhe, und dann krümmten sich diese Dimensionen hinein in eine verzerrende Dunkelheit, messbar nur an den glitzernden Sternen, die durch die Leere taumelten, bis in die Unendlichkeit hinein schrumpfend.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte das Romulanische Sternenimperium das Onaris-System kartographiert, erforscht und dann links liegen lassen. Das war, als noch niemand mit der Menschheit und der Koalition der Planeten gerechnet, als die Lehre der unbegrenzten Expansion ihren womöglichen Irrtum noch nicht hatte fürchten müssen.

Nun hatten sich die Dinge entscheidend geändert. Das Onaris-System war eine Festung, in dem sich zurzeit viele Dutzende von Schiffen aufhielten, kleine und große, gedrungene und lange, leicht und schwer bewaffnete. Einige von ihnen glitten mit schwacher Impulskraft vorüber, andere hielten Position oder lagen angedockt. Einige waren gerade erst in Dienst gestellt, sodass ihre Hülle

im Schein der lokalen Sonne funkelte, andere wiederum – und das war die überwiegende Mehrheit – waren beschädigt oder kaum ein halb zerfetztes Stück Raumschrott, nur noch von Hoffnung und guten Wünschen zusammengehalten und von einer Erscheinung, die die stolze Tradition des romulanischen Kriegsadlers besudelte.

All dieses Treiben zentrierte sich mehr oder minder um eine Raumstation von gewaltigen Ausmaßen, den Erscheinungen einer Qualle nicht unähnlich. Sie streckte Subraumantennen und Andockmasten weit hinaus in die Schwärze des Alls und war von grünlichem Licht bestrahlt.

Wie Sternenbasen anderer hoch entwickelter Völker auch erinnerte der obere Bereich der Station entfernt an einen Pilz, der in seinem Innern eine weitläufige Kuppel barg. Durch große Schleusentore konnten kleinere Schiffe, die die Ausmaße von Fregatten nicht überstiegen, in die Kuppel vordringen und dort zu ihren Andockplätzen gelangen, wo sie repariert oder umgerüstet werden konnten. Vom Kuppelbereich ragte ein langer Ausleger hinab, in dem sich unter anderem die Mannschafts- und Gästequartiere befanden. Dieser endete schließlich in einer kleinen Kugel, in der der Hauptreaktor untergebracht war.

Im ganzen Imperium gab es nur noch sieben weitere solcher intergalaktischen Städte, positioniert an neuralgischen Punkten. Onaris war seinerseits ein solch empfindlicher Punkt. Es war keine Kriegslüge zu behaupten, dass die hiesige Basis und das teils kläglich entkräftete Aufgebot, welches sie nun um sich herum versammelte, die letzte Haltelinie vor romulanischem Kerngebiet war. Hier war die Koalition noch nicht gewesen, doch wie lange würde sie auf sich warten lassen, jetzt da Galorndon Core gefallen war? Es blieb nicht mehr viel Zeit.

Ein plötzlicher Wind rauschte, als der atmosphärische Druck ausgeglichen wurde. Khazara ging mit strammen Schritten voran, nachdem sich die Rampe des Shuttles, das sie zur Station beförderte, heruntergefahren hatte. Kaum hatte sie das Gefährt verlassen, fand sie sich nicht vor einer geordneten Reihe romulanischer Offiziere wieder, die ihrem Eintreffen den gebührenden Respekt zuteilwerden ließ. Vielmehr stand sie inmitten einer Kulisse des Durcheinanders und des Grauens.

Schreie erklangen aus allen Richtungen, und viele von ihnen gingen unter die Haut. Es waren Rufe aus Tod und Verzweiflung. Bahren mit leblosen und halb verstümmelten Soldaten wurden an

ihr vorbeigetragen; der schwere Kupfergeruch grünen Bluts hing in der Luft, vermengt mit Schweiß und dem Gestank nach Ozon, Gleitsprühmitteln und Kohlenstoff.

In der gegenüberliegenden Sektion der Start- und Abflughalle rumpelte der technische Dienst auf breiten Wagen heran, be- und entlud mehrere Shuttles oder förderte Wartungsteile zutage, die jetzt ein heiß begehrtes Gut waren. Überall wurden Befehle gerufen. Die Werkzeuge der Mechaniker heulten im Kontrapunkt zu den schmerzerfüllten Schreien der Verwundeten und Sterbenden. Induktionsmotoren brüllten, und Metall schepperte gegen Metall.

Es ist wahrhaft kein romulanischer Krieg…, dachte Khazara. *Das müssen wir ändern, so schnell wie möglich. Wir müssen wieder die Regeln diktieren.*

Aus dem Wirrwarr, in dessen Zentrum sie sich wiedergefunden hatte, schälte sich ein hochgewachsener, gut aussehender Offizier heraus, der inklusive Salutation vor ihr Halt machte. „Ich begrüße Sie, Admiral Khazara.“, sagte er mit lauter Stimme, um die Geräusche übertönen zu können. „Verzeihen Sie die Unordnung. Wir haben es nicht geschafft, Ihrer Ankunft mit dem erforderlichen Zeremoniell zu begegnen. Zu meiner Schan-

de muss ich gestehen, dass es mir nicht einmal gelungen ist, die Führungsoffiziere zu versammeln. Dafür entschuldige ich mich. Ich bin Subcommander Tolan."

Unter anderen Umständen wäre eine Nichteinhaltung des militärischen Protokoll ein Vergehen gewesen, doch Khazara zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass das hier nicht die Normalität war. „Schon in Ordnung.", antwortete sie. „Ich kenne die Berichte." Sie dachte wieder an die vielen ausgebrannten und ruinierten Kreuzer, die sie in der Nähe der Station gesehen hatte. „Ist die Einheit, die zuletzt im System eintraf, alles, was von der *Kra'lek*-Streitmacht übrig ist?"

Tolan wurde blasser. „Ich fürchte, ja, Admiral. Die Andorianer haben ihnen mit vulkanischer Unterstützung aufgewartet."

Khazara verkrampfte sich. „Bringen Sie mich in mein Büro."

„Natürlich. Es ist gut, dass Sie hier sind, Admiral. Bitte folgen Sie mir."

In den tieferen Schichten der nicht enden wollenden Raumstation bekam man nichts von dem ungeordneten Elend mit, das sich auf ihren Hangardecks und in den Frachtsektionen abspielte. In den grüngrau gehaltenen, röhrenförmigen Gängen

herrschte konzentrierte Stille, und Khazara erhielt die Grußformeln und Höflichkeiten, die bei der Ankunft eines hochrangigen Offiziers üblicherweise zu erwarten waren.

Im Zuge einer besorgniserregend langen Turboliftfahrt langten Tolan und sie in der oberen Sektion des gewaltigen Außenpostens an. Sie folgte ihrem neuen Untergebenen auf Schritt und Tritt, bis sie eine eindrucksvolle Doppeltür am Ende eines langen Korridors erreichten. Dort wartete bereits ein für romulanische Verhältnisse untersetzter Mann auf sie.

„*Jolan'tru*, Admiral. Es ist mir *mehr* als eine Ehre." Khazara wurde mit einem Bilderbuchsalut begrüßt: die rechte Faust über der linken Lunge, den Ellbogen direkt über dem Herzen.

„Das ist Decurion Lotask, Ihr persönlicher Gehilfe.", stellte Tolan den Mann vor. „Er wird ab jetzt nicht mehr von Ihrer Seite weichen. Es sei denn, Sie befehlen es. Wünschen Sie nun, die Kommandozentrale zu sehen, Admiral?"

„Später.", entgegnete Khazara fest. „Ich brauche ein wenig Zeit für mich und muss einige Gespräche führen. Ich werde mich melden, wenn ich Sie wieder benötige."

„Verstanden." Der Subcommander verabschiedete sich knapp und entfernte sich in hohem Tempo.

Ohne jeden Zweifel hatte er sehr viel zu tun. Dasselbe galt nun für sie. Sobald sie ihre dringlichsten Pflichten erledigt hatte, würde sie ihr neues Team begrüßen.

Khazara ließ sich von Lotask in ihr Bereitschaftszimmer führen. Das Büro war geräumig und doch zugleich schlicht und ansprechend möbliert. Vor dem großen Panoramafenster befand sich ein gewundener, dunkelglasiger Schreibtisch, flankiert durch mehrere Sitzgelegenheiten. In einer Ecke des Raums prangte die Gipsfigur des Reichsadlers, der gerade seine Klauen ausstreckte. Es roch nach Reinigungsmitteln.

„Wir haben uns bemüht, alle privaten Habseligkeiten von Admiral Chulak schnellstmöglich zu entfernen.“, hörte sie ihren neuen Assistenten hinter sich sagen.

In diesem Moment fiel ihr Blick auf eine Fotografie, die am äußeren Ende des Schreibtisches stand. Sie zeigte Chulak, einen alten Mann mit wettergegerbter Haut und irisierend hellen Augen, an der Seite seiner Frau und seiner drei Söhne. Im Hintergrund schimmerte die *Apnex*-See. „Nicht alle, wie es scheint.“

„Oh, das tut mir Leid.“ Lotask eilte voran, um das gerahmte Besitzstück zu beseitigen, aber Kha-

zara hielt ihn mit einer Geste der ausgestreckten Hand auf.

„Lassen Sie das Bild hier. Ich möchte, dass Chulak mir bei der Arbeit zusieht. Immerhin habe ich keine Geheimnisse vor ihm.“ Ein dünnes Lächeln der Erinnerung flackerte in ihrem Gesicht auf. „Er war ein guter Mentor.“

„Nun, wie Sie wünschen, Admiral.“

Erst jetzt bemerkte Khazara, wie viele Handcomputer und Datentafeln sich auf der anderen Seite des Schreibtisches, in unmittelbarer Nähe des Tischterminals, stapelten. „Was sind das für Unterlagen, Decurion?“

„Das sind die Verlustlisten. Admiral Chulak bestand stets darauf, alle drei Tage eine Auflistung zu erhalten.“

Bei den Elementen… Diese Tradition werde ich gewiss nicht abschaffen. Am liebsten wollte Khazara jedem Gefallenen ins Antlitz schauen, aber die Ereignisse überschlugen sich. Jetzt musste sie erst einmal sicherstellen, dass nicht noch mehr gute Leute fielen. „Können Sie mir zeigen, wie ich Zugang zu den gesicherten Militärarchiven erhalte?“

„Selbstverständlich, Admiral. Sie müssten Ihre Autorisationscodes bereithalten.“

Nachdem Khazara sich in die Datenbank der Admiralität – eines der am besten geschützten Systeme im Sternenimperium – eingeloggt hatte, ließ sie sich von Lotask ein Glas *Kali-fal* bringen, das ihr, so hoffte sie, bei der Konzentration auf das Bevorstehende behilflich sein würde. Anschließend entließ sie ihn mit der Bitte, in den kommenden Stunden nicht gestört zu werden.

Khazara schob die Datentafeln auf eine Seite des Tisches, rückte mit dem Stuhl näher und schenkte ihre Aufmerksamkeit dann voll und ganz dem Display des Terminals vor sich. Im Laufe der kommenden Minuten huschten ihre Finger immer wieder über die Tastatur des kompakten Geräts hinweg und riefen ständig neue Diagramme und Grafiken auf. Zuerst verschaffte sie sich einen Überblick über die allgemeine taktische Situation. Das bedeutete in erster Linie, den Verlauf der Flottenbewegungen, die gemeldeten Kämpfe und Verluste sowie die Auslastung der Armada insgesamt in den Blick zu nehmen.

Khazara nahm eine erfreuliche Neuigkeit in Augenschein. Abgesehen von der Niederlage der *Kra'lek*-Streitmacht – die zum Glück keine entscheidende, wenn auch eine äußerst tragische war – stellte sie fest, dass die Front sich bislang nicht verschoben hatte. Über diesen Umstand hätte sie

voller Erleichterung sein können, und doch keimte, je länger sie über das Warum nachdachte, mehr und mehr Unbehagen in ihr. Die letzte große Auseinandersetzung zwischen den antagonistischen Flotten lag mehr als eine Woche zurück, und es gab keine Anzeichen, dass die Koalitionsverbände einen Kurs tiefer in romulanischen Raum setzen würden.

Warum haben sie bei Galorndon Core gestoppt? Unsere Flotte ist weit verstreut. Wenn sie rasch weitergeflogen wären, hätten sie mit Sicherheit weitere Gebiete einnehmen können. Was für einen Grund mochte es haben, dass die Koalition in jenem System, wo Chulak gefallen war, ihren Einfall in den peripheren Unterleib des Sternenimperiums vorerst für beendet erklärt hatte? War sie etwa schon kriegsmüde? Nein, nein. *Sicherheit vor Schnelligkeit.*, überlegte Khazara. *Vermutlich festigen sie ihre Position. Sie haben es nicht eilig.* Theoretisch war das denkbar – und die romulanische Flotte hatte in ihrem derzeitigen Zustand über jede Verzögerung dankbar zu sein –, doch vielleicht hatte es auch noch eine andere Ursache.

Khazara recherchierte weiter. Nach einer Weile stieß sie, wie sie glaubte, auf eine plausible Erklärung für das plötzliche Verharren der feindlichen Aufgebote.

Die Vulkanier. Sämtliche Sondierungen von *Shrike*-Scoutverbänden und getarnten Sensordrohnen kamen, über die Zeitachse der zurückliegenden Wochen betrachtet, zu dem Ergebnis, dass vulkanische Verstärkungen immer rarer gesät waren. In der Summe all dieser ihr nun vorliegenden Daten jedenfalls nahmen sie ab. Und mehr noch: Es gab gewisse Indizien dafür, dass ganze Flotten abgezogen worden waren. Das galt für nahezu alle Teilgebiete der Front.

Der Gedanke beschäftigte sie. *Kann es sein? Liegt es* wirklich *an den Vulkaniern?* Wenn ja, dann trauten sich die übrigen Welten nicht ohne die Unterstützung der vulkanischen Flotte weiter. Aus gutem Grund: Ohne jeden Zweifel verfügten die Lakaien der Logik über die mit Abstand mächtigsten Schiffe. Wenngleich, wie Khazara wusste, Technologie nicht alles war, lagen die Vulkanier rund hundert Jahre vor den Menschen und auf dem Niveau des Sternenimperiums. *Sie sind zwar verkommene Brüder, aber sie* sind *unsere Brüder.* Die Andorianer waren auch mächtig und vor allem strategisch gewieft und draufgängerisch, wenn es sein musste, aber offenbar kämpfte nur eine *ganze* Koalition, oder es kämpfte überhaupt niemand.

Die Vulkanier ziehen sich zurück. Es muss etwas mit ihren derzeitigen innenpolitischen Schwierigkeiten zu tun haben.

Khazara sah die Ironie: Über Jahre hinweg hatte der *Tal'Shiar* verbissen versucht, die Politik auf Vulkan zu manipulieren und Konflikte zugunsten der Romulaner zu provozieren, und nun zerlegten sich Suraks Nachfahren im Zeichen eines politreligiösen Bürgerkriegs von ganz allein.

Wenn dieser Zustand anhält und sie noch isolationistischer werden, könnte das eine der entscheidenden Schwachstellen des Gegners sein…und einer unserer Trümpfe, den Verlauf der Ereignisse umzukehren. Wenn es uns doch gelänge, Vulkans Engagement in diesem Krieg grundsätzlich *aufzuheben.*

Da kam Khazara eine ganz und gar verrückte Idee. *Auf Nequencia III haben mindestens zwei Sternenflotten-Offiziere herausgefunden, wer wir sind, wie wir aussehen*[6]*. Sie konnten schweren Schaden anrichten und anschließend entkommen, zurück in die Koalition. Aber bis heute scheint die Koalition nicht zu wissen, wer wir sind. Sie haben die Wahrheit für sich behalten, wie es scheint. Was nur bedeuten kann, dass sie Bedenken hatten,*

---

[6] vgl. 5x06: *Day of the Vipers*; 5x07: *Otherworld*; 5x08: *Into the Fire*.

sie kundzutun. Sie lächelte in sich hinein. *Wir waren so lange darauf bedacht, unsere Identität vor dem Rest des Alls und vor der Koalition geheim zu halten. Aber was, wenn genau das Gegenteil sich als nützliche Waffe einsetzen ließe? Wenn wir uns den Vulkaniern zu erkennen geben würden, würde das womöglich ihren Austritt aus dem Krieg nach sich ziehen, vielleicht würde es sogar die Koalition sprengen. Sie werden bestimmt keinen Krieg gegen ihr eigen Fleisch und Blut führen.*

Sicherlich bedeutete eine romulanische Offenbarung auch ein enormes Risiko, aber was, wenn man es so anstellte, dass das Geheimnis in der interstellaren Öffentlichkeit gewahrt bliebe?

Die Vulkanier würden kein Interesse daran haben, bekannt zu machen, wie ähnlich wir ihnen sind, denn sie würden sich dem Misstrauen ihrer Verbündeten und all ihrer Anrainerstaaten aussetzen. Zu dem selben Schluss sind vermutlich auch die Sternenflotten-Offiziere gekommen, die damals in die Nequencia-Basis eindrangen. Es genügte also, wenn wir nur die wichtigsten Entscheidungszirkel mit der Wahrheit konfrontieren; T'Paus Regierung, den V'Shar*…*

Khazara wusste, dass ihr eine Entscheidung von solch gewaltiger Tragweite nicht oblag, dass es

geradezu gefährlich war, über dieses Thema auch nur nachzudenken. Dennoch behielt sie es im Hinterkopf.

In der Folge verlagerte Khazara ihre Überlegungen. Sie begann sich mit der Situation der romulanischen Marine zu beschäftigen und darüber zu brüten, wie eine erfolgreiche Gegenoffensive in die Wege geleitet werden konnte. Welche freien Mittel standen dafür noch zur Verfügung?

Natürlich bedurfte es dazu auch einer ausgefeilten Strategie, die sich nicht auf die Schnelle aus dem Ärmeln schütteln ließ. Doch so wie die Dinge standen vermutete Khazara, dass alle Glieder der Flotte bereits im Einsatz waren. Damit waren die Ressourcen, die ihr zur Verfügung standen, wohl begrenzt.

Stunden der intensiven Durchforstung von Kommunikationslogbüchern, militärischen Berichten und taktischen Karten sollten sie jedoch vom Gegenteil überzeugen.

Einen Moment. Das kann doch nicht sein. Die Reserveschwadrone sind fast alle noch in den Docks über Remus. Demzufolge war lediglich die Hauptflotte bislang ausgelaufen. Warum hatte sie noch niemand mobilisiert? Die obersten Admiräle der Flotte gaben sich in der Regel zugeknöpft, doch obwohl Khazara bislang nicht in den Genuss

der höchsten Autorisationscodes gekommen war, hätte sie nicht geglaubt, dass eine verborgene Wahrheit in der höchsten Hierarchie der Flotte schlummerte.

Tatsache. Die Armada ist gar nicht voll ausgelaufen. Wieso?

Da war noch mehr. Die Drohnenschiffe, die Draylax niedergemäht und die bewaffneten Auseinandersetzungen mit den Koalitionsstreitkräften überstanden hatten, waren zurückgeholt und vorerst stillgelegt worden.

Sie sind gar nicht zum Einsatz gekommen. Dabei hieß es doch, sie sollten umgerüstet werden und über den Kanort-Sektor ins Gebiet der Koalition einfallen. Dazu war es offenbar gar nicht gekommen; sie waren frühzeitig zurückbeordert worden, bislang ohne jeden Einsatzbefehl. *Unmöglich.*

Eine weitere beunruhigende Neuigkeit gab sich ihr preis. Angeblich war die Cheron-Station mindestens seit zwei Wochen voll abschussfähig, aber die Order, die beträchtliche Defensivbasis der Sternenflotte bei Cor Caroli zu zerstören, war niemals erteilt worden. Sie konnte nur vom Vorsitzenden des Oberkommandos gegeben werden.

Khazara rieb ihre vor Konzentration rot gewordenen Augen und lehnte sich zurück. Eine entscheidende Frage ging ihr durch den Kopf: *Sind*

hier Verräter oder Stümper am Werk? Was wird hier gespielt? Sie musste sich so schnell wie möglich mit Flotten-Admiral Terrek in Verbindung setzen.

Die Verbindung nach Romulus wurde nach einigem Warten akzeptiert. Der Kriegsadler wich dem leicht verwunderten Gesicht Terreks. „Khazara.“, sagte der Oberkommandierende gefasst und schien in Gedanken noch bei anderen Dingen zu sein, die mit einiger Wahrscheinlichkeit den Krieg betrafen. „Ich hätte nicht erwartet, dass Sie sich so schnell wieder bei mir melden würden. Haben Sie etwa bereits einen Plan zur Rückeroberung des Galorndon Core-Systems ausgearbeitet?“

Ich bin doch noch nicht einmal hier angekommen. „Nein, Flotten-Admiral.“, gestand sie. „Ich muss aus einem anderen Grund mit Ihnen reden.“

Sein vergewissernder Blick glitt zur Seite auf eine Konsole seines Tisches. „Das muss ein höchst dringliches Anliegen sein. Sonst hätten Sie nicht den *Radash*-Kanal mit der höchsten Priorität und Verschlüsselung verwendet.“

„Das kann man so sagen.“ Khazara konnte sich nur schwer zurückhalten. „Flotten-Admiral, in den vergangenen drei Stunden habe ich umfangreiche taktische Recherchen durchgeführt. Dabei

ist mir aufgefallen…“ Sie schmälte den Blick und sprach nach kurzer Pause weiter. „…dass unsere Ersatzgeschwader niemals ausgelaufen sind.“

Der Mann am anderen Ende der Transmission stockte für einen Augenblick. Dann hob er die ausgeprägten, leicht schräg sitzenden Brauen und erwiderte: „Und das stört Sie?“

„Nun, offen gestanden bin ich darüber…verwundert.“ Sie verhielt sich den Ausdruck ‚entsetzt‘, der ihr eigentlich auf der Zunge lag. Für romulanische Verhältnisse wählte sie hier bereits eine sehr offene Umgangsform.

„Verwundert.“, wiederholte Terrek mit der Miene eines strengen Vaters. „In diesem Fall, Admiral Khazara, beantworten Sie mir eine simple Frage: Wenn es der Koalition tatsächlich gelingen sollte, weiter vorzustoßen, wer soll dann Romulus verteidigen?“

Sie schmunzelte ohne jeden Humor. „*Wenn* die Koalition eines Tages Romulus erreichen sollte, werden die Ersatzschwadrone nichts mehr ausrichten können. Allerdings könnten sie an der gegenwärtigen Front durchaus eine stabilisierende Wirkung entfalten.“ Khazara nahm Luft. „Flotten-Admiral, Sie wissen so gut wie ich, dass der Feind uns schwere Verluste zugefügt hat. Wir können jedes Schiff gebrauchen, das wir kriegen können.

Und wenn wir Galorndon Core zurückholen möchten, dann umso mehr."

Terreks Stimmung schlug in einen Ausdruck von Verachtung um, denn er war offensichtlich in seiner Autorität gekränkt worden. Khazara wusste, dass sie sich – trotz ihrer kürzlichen Beförderung – hier auf dünnes Eis begab. Doch sie konnte das Gefühl nicht ignorieren, das sie beständig vorantrieb. Etwas war hier faul.

„Ich muss Sie nicht daran erinnern,", knurrte ihr Gegenüber indes, „dass ich Sie zu Admiral Chulaks Nachfolgerin ernannt habe, damit Sie seine blamable Niederlage ungeschehen machen." Sie schluckte die Beleidigung ihres alten Freunds herunter, eindeutig eine Retourkutsche. „Ihr Operationsgebiet ist das Aufgebot, das sich bei Onaris versammelt – nicht weniger, aber auch nicht *mehr*. Die Koordination der Gesamtflotte überlassen Sie gefälligst mir und meinem Stab."

„Natürlich, ich wollte nicht –…"

„Gut,", schnitt Terrek ihr das Wort ab, „dann hat dieses Gespräch nie stattgefunden." Der Oberbefehlshaber schickte sich an, die Hand zum Terminal auszustrecken.

Nein, so nicht.

„Flotten-Admiral? Einen Augenblick bitte. Wenn Sie von mir erwarten, eine qualifizierte

Strategie auszuarbeiten, so muss ich diese Punkte ansprechen."

„Punkte?" In seinen Augen blitzte es angriffslustig. „Das heißt, Sie haben *weitere* Anmerkungen?"

Hab keine Angst. Du tust das Richtige.

„Bei allem Respekt, Flotten-Admiral: Warum sind die Drohnenschiffe zurückbeordert worden?"

„Aus demselben Grund, warum die Ersatzgeschwader nicht an die Front geschickt wurden. Romulus darf in diesen Tagen nicht schutzlos zurückbleiben."

„Diese zwei Dutzend Drohnenschiffe verfügen über besondere taktische Fähigkeiten. Sie sind mit Massebeschleuniger und Nuklearsprengköpfen ausgestattet. Nicht darauf zurückzugreifen, wäre dilettantisch."

Der Blick des dienstalten Admirals weitete sich. Offene Feindseligkeit schlug ihr entgegen. „Das *reicht* das, Khazara. Noch eine weitere Bemerkung, und ich –…"

Diesmal unterbrach sie ihn: „Ich bitte darum, über die Drohnenschiffe verfügen zu dürfen."

Terrek schnaubte, dann hielt er inne, so als hätte er gerade seine Strategie geändert. „Selbst, wenn ich das gestatteten würde, ginge es nicht. Uns sind die Telepathen ausgegangen. Wir können die Einheiten nicht steuern, selbst, wenn wir wollten."

„Waren nicht kürzlich Betazoiden entführt worden, um mindestens die Hälfte der Schiffe zu betreiben?“

„Sie sind gestorben. Es gab einen äußerst unerfreulichen Unfall.“ Ein falsches Lächeln stahl sich in seine Züge. „Soviel zum Thema Dilettantismus.“

„Ein *Unfall*, Flotten-Admiral?“ Sie schaute ihn skeptisch an. Derartige Berichte waren ihr nie begegnet. Als gewöhnliche Warbird-Kommandantin bekam man zwar die wirklich großen Entwicklungen in der Flotte nicht mit, trotzdem hegte Khazara Zweifel an der Glaubwürdigkeit dessen, was Terrek ihr erzählte. Andeutungsweise zuckte sie mit den Schultern. „Setzen Sie doch den *Tal'Shiar* darauf an, neue Telepathen zu beschaffen. Wir könnten Kontakt zu den Orionern aufnehmen. Wenn ich die Berichte richtig interpretiert habe, waren sie als ‚Lieferanten‘ in der Vergangenheit relativ verlässlich.“

„Der Kontakt wurde abgeschnitten, seitdem die Barolianische Handelsroute von der Koalition blockiert wird.“

„Was ist mit den Nausicaanern? Oder mit den Kzinti.“

Terrek schüttelte vehement sein Haupt. „Hören Sie, Admiral, die Drohnenschiffe unterliegen nicht Ihrer Befehlsgewalt, und dabei *bleibt* es. Fügen Sie

sich, oder Sie können Ihren Stuhl gleich wieder räumen und auf die *Ma'tan* zurückkehren. Sie wissen doch, dass niemand von uns unersetzbar ist."

Warum drohte er ihr in dieser Art und Weise? Warum hatte er offenkundig nicht das Wohl des Sternenimperiums im Sinn, sondern verfolgte irgendein anderes Motiv?

Khazara beobachtete, wie Terrek sich vorbeugte, tiefe Schatten im Gesicht. Mit einem Mal wirkte er um Jahre gealtert. „Ich erwarte von Ihnen, über das soeben Besprochene Schweigen zu bewahren – in Ihrem *eigenen* Interesse. Lassen Sie mich Ihnen einen Rat geben: Wenn Sie demnächst Recherchen anstellen – konzentrieren Sie diese auf *Ihren* Zuständigkeitsbereich. Sie haben sich in Belange vorgewagt, die Sie nichts angehen." Er straffte seine Erscheinung. „Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr und erobern Sie Galorndon Core zurück. Im Namen *D'Eras*. In spätestens drei Tagen erwarte ich von Ihnen einen vollständigen Operationsplan. Terrek Ende."

Eine Zeitlang starrte sie auf das Emblem des Imperiums, das nach Beendigung der Transmission dem Gesicht des Oberkommandierenden gewichen war. Versuchte sich einen Reim auf die Dinge zu machen, die hier hinter den Kulissen augenscheinlich vor sich gingen.

Khazara hatte seine Winkelzüge und seine Wortwahl ausführlich studiert. Nun besaß sie Gewissheit, dass Terrek ein Geheimnis hütete. Aber jenseits dieses Geheimnisses schien er auch Angst zu haben. Angst vor diesem Krieg. Er zauderte, schien von schlechtem Gewissen geplagt. Irgendetwas bohrte und wummerte in ihm, das in Konflikt geriet mit seinem Posten als zentraler militärischer Anführer.

Vor wenigen Tagen noch war er es gewesen, der sie die Karriereleiter hinaufgestoßen hatte, und nun, bevor sie überhaupt ihre erste Amtshandlung begehen konnte, warf er ihr Knüppel zwischen die Beine. Und nicht nur ihr: dem ganzen Fortkommen des Imperiums in diesem existenziellen Konflikt.

Da dämmerte Khazara eine düstere Einsicht: Er *ist der Grund, warum wir derartige Rückschläge und Verluste haben einstecken müssen. Wenn die Reserveschwadrone und die Drohnenschiffe von Anfang an geschickt worden wären, stünden wir jetzt viel besser da. Und wozu haben wir im Cheron-System eine mit beispiellosen nuklearen Arsenalen bewaffnete Raumstation, wenn wir sie nicht einsetzen?*

Aus ihrer Sicht gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder Terrek konnte oder er *wollte* diesen Krieg nicht austragen.

Die innere Wahrheit, die ihn leitete und zu beschäftigen schien, hatte er nicht ausgesprochen, doch so viel hatte er durch sein Gebaren mitgeteilt: Er war alles andere als entschlossen, mit sämtlichen zur Verfügung stehenden Mitteln eine grundlegende Kehrtwende in den Auseinandersetzungen mit der Koalition möglich zu machen. Und wer nicht kämpfen wollte, der hatte schon verloren.

Ganz gleich, ob der Flotten-Admiral nun ein Verräter, ein Feigling oder Versager war: Wenn Khazara den Sturm entfesseln wollte, der nötig sein würde, um das Imperium zu retten, so würde das nur *ohne* Terrek gehen.

FORTSETZUNG
FOLGT

Anhang

Die romulanische Flotte

Die romulanische Armada zählt bereits im 22. Jahrhundert zu den gefährlichsten und gefürchtetsten in der Milchstraße – auch ohne die experimentellen *Birds-of-Prey*, welche in der Vorgeschichte zum Krieg verloren gingen. Doch welches sind die technologisch fortschrittlichen und tödlich bewaffneten Militäreinheiten, derer die gesichtslosen Feinde der Koalition sich bedienen? Ein kompakter Überblick.

	D'Radan-Klasse Ein kleiner, äußerst wendiger Abfangjäger, der häufig bei Bodenoffensiven zum Einsatz kommt.
	Shrike-Klasse Ein kompaktes Scout- und Spionageschiff. Es ist zwar nur schwach bewaffnet, verfügt dafür aber über Sensorstörer.

	Harpy-Klasse Die leichte Fregatte im romulanischen Aufgebot. Sie ist äußerst manövrierfähig und verteidigt in der Regel größere Schiffe.
	Raptor-Klasse Die größere und besser bewaffnete Version der *Harpy*. Der *Raptor* firmiert als schwere Fregatte.
	N'Kova-Klasse Die mächtigen Kreuzer der *N'Kova*-Klasse bilden das Rückgrat der romulanischen Streitmacht.
	Nevrox-Klasse Die *Nevrox*-Klasse ist noch leistungsfähiger als die *N'Kova*-Kreuzer. Sie wird erst seit kurzem produziert.

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Kennen Sie schon...?
Dreizehn epische Romane.
Das Schicksal einer Crew.
Die Vorgeschichte zum Krieg.
Bright Star Above Darkest Sky

#1

Es herrscht Krieg im All.

Die Koalition der Planeten hat dem Romulanischen Sternenimperium den Krieg erklärt. Mit Unterstützung ihrer vulkanischen, andorianischen und tellariten Allierten haben die Sternenflotten-Verbände beherzte Vorstöße in feindliches Gebiet gewagt und die romulanische Armada zurücktreiben können. Der Sieg bei Galorndon Core versetzt den gesichtslosen Gegnern einen weiteren empfindlichen Schlag, der ihre gesamte Linie zu destabilisieren droht. Da wird mit Admiral Khazara eine neue regionale Oberbefehlshaberin eingesetzt. Sie ist entschlossen, das Kriegsgeschehen zugunsten des Sternenimperiums zu drehen und zum Erreichen dieses Ziels jedes zur Verfügung stehende Mittel einzusetzen. Dies müssen Captain Charles Tucker und die Crew der *Enterprise* schmerzhaft bei der Rückeroberung des Weytahn-Systems erfahren, wo sich romulanische Streitkräfte festgesetzt haben. Kurz nach seinem offiziellen Ausbruch steht der intergalaktische Großkonflikt zwischen Koalition und Romulanern somit vor einem entscheidenden Wendepunkt. Es ist zugleich die Zeit, in der Vulkan immer mehr in eigenen Problemen versinkt und das innere Gleichgewicht der Koalition allmählich ins Wanken gerät…

a creation of STC universe